



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**Untersuchung zur Perzeption junger WählerInnen in
Wien und Niederösterreich zum Idealtypus
österreichischer Politiker/österreichische Politikerin**

Verfasserin

Astrid–Marietta Hold

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Klosterneuburg, im Februar 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt
Studienrichtung lt. Studienblatt
Betreuer

A 300
Politikwissenschaft
Ao. Univ.-Prof. Dr. Otmar Höll

Persönliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende schriftliche Arbeit selbstständig verfertigt habe und dass die verwendete Literatur bzw. die verwendeten Quellen von mir korrekt und in nachprüfbarer Weise zitiert worden sind. Mir ist bewusst, dass ich bei einem Verstoß gegen diese Regeln mit Konsequenzen zu rechnen habe.

Datum

(Astrid-Marietta HOLD)

Danksagung

Ich möchte mich herzlich bei allen, die mich bei dieser Arbeit tatkräftig unterstützt haben, bedanken, ohne deren Hilfe hätte diese nicht entstehen können.

Im Besonderen gilt mein Dank meinen Eltern Surinder und Wilhelm. Abgesehen davon, dass sie mich finanziell mein ganzes Studium unterstützt haben, haben sie immer an mich geglaubt, immer zu mir gehalten und vor allem mir die Freiheit gegeben meinen Weg selbst zu gehen. Ohne ihre liebevolle Unterstützung all die Jahre, wäre ich sicherlich nicht hier, wo ich jetzt bin. Weiters möchte ich mich bei meiner Schwester Bernadette und meinem Bruder Christian bedanken, die stets ein offenes Ohr für mich hatten. Auch meine Großmutter Maria hat sich stets für meine Diplomarbeit interessiert gezeigt.

Darüber hinaus möchte ich mich an dieser Stelle auch bei meinem Freund Bernhard bedanken, der mich das ganze Studium hindurch motiviert und mich vor allem in der Phase der Diplomarbeit geduldig und liebevoll durch alle Höhen und Tiefen begleitet hat. Er hat mir nicht nur den Rücken gestärkt, sondern mich auch intellektuell bereichert. Für all das danke ich ihm sehr.

Ebenfalls ein großes Dankeschön gebührt Prof. Otmar Höll meinem Betreuer, der stets für mich ansprechbar war und mir die Freiheit gelassen hat, die Arbeit nach meinen eigenen Vorstellungen zu schreiben.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	15
2. Problemstellung	17
3. Geschichtlicher Abriss	21
3.1. Platon (428–347 v. Chr.)	21
3.2. Aristoteles (384–322 v. Chr.)	24
3.3. Niccolo Machiavelli (1469–1527)	27
3.3.1. Die beiden Werke: Il Principe und Discorsi	28
3.4. Max Weber (1864–1920)	33
3.4.1. Die Entwicklung des Berufspolitikers	36
3.5. James D. Barber (1930–2004)	39
3.6. James MacGregor Burns	41
3.6.1. Transactional Leadership	42
3.6.2. Transforming Leadership	43
3.7. Retrospektive des geschichtlichen Abrisses	45
4. Political Leadership	47
4.1. Einleitung zu Political Leadership	47
4.2. Allgemeines und Definitionen zu political leadership	48
4.3. Political leadership in der Politikwissenschaft	51
4.4. Das Konzept political leadership	53
4.5. Political leadership USA versus Europa	55
4.5.1. Political leadership in den USA	55
4.5.2. Political leadership im deutschsprachigen Raum	57
4.5.3. Leadership in der Wirtschaft und in der Politik	58
5. Beschreibung der vier Dimensionen	63
5.1. Allgemeines	63
5.2. Persönliche Eigenschaften	63
5.2.1. Charisma/ Leidenschaft	64
5.2.2. Persönlichkeit	67
5.3. Integrität	68
5.3.1. Glaubwürdigkeit	68
5.3.2. Authentizität	71
5.3.3. Verantwortungsbewusstsein	71

5.4.	Öffentlichkeit	72
5.4.1.	Kommunikationsfähigkeit	72
5.4.2.	Medienpräsenz/ Politische Inszenierung/Darstellung	74
5.4.3.	Medien	76
5.4.4.	Image	79
5.5.	Managerfähigkeiten	80
5.5.1.	Ausbildung	80
5.5.2.	Führungsqualität	82
6.	Jugend und Politik	85
6.1.	Wahlrechtsreform 2007	86
6.2.	Politische Bildung	87
6.3.	Politische Partizipation	88
6.4.	Jugend und politische Partizipation	89
6.5.	Persönliches Resümee über Jugend und Politik	92
7.	Empirischer Teil	95
7.1.	Forschungsdesign	95
7.2.	Forschungsleitende Fragestellung	95
7.3.	Bezug zum Rahmenthema	96
7.4.	Methodenwahl/ Begründung der Methode	96
7.4.1.	Fragebogen	96
7.5.	Interviews mit PolitikerInnen	99
7.5.1.	Das Experteninterview	100
7.5.2.	Das problemfokussierte Interview	100
7.5.3.	Gesprächsleitfaden	101
7.6.	Zugang zum Feld	102
7.6.1.	Zugang zu den jungen WählerInnen	102
7.6.2.	Zugang zu den PolitikerInnen	103
7.7.	Selbstreflexion des Arbeitsprozesses	103
8.	Auswertung	105
8.1.	Auswertung der Umfragedaten	105
8.1.1.	Auswertung: Anzahl der Befragten / Geschlecht	105
8.1.2.	Auswertung: Alter	105
8.1.3.	Auswertung: Heimatgemeinde	107
8.1.4.	Auswertung: Schulform	107
8.1.5.	Auswertung: Politische Informationsgewinnung	110
8.1.6.	Auswertung: Name IdealpolitikerIn	111
8.1.7.	Auswertung: Begriff political leadership	112
8.1.8.	Auswertung: Politiker als Beruf	114
8.1.9.	Auswertung: Quereinsteiger	116
8.1.10.	Auswertung: Schulform * politisches Interesse	118
8.1.11.	Auswertung: Stadt/Land * politisches Interesse	119

8.1.12. Auswertung: Schulform * Wahlüberlegung 2008	120
8.1.13. Auswertung: Geschlecht * Überlegungen zu Wahl 2008	123
8.1.14. Auswertung: Geschlecht * Kompetenzen eines Politikers	124
8.1.15. Auswertung: Dimensionen Integrität, Managerfähigkeiten, persönliche Eigenschaften, Öffentlichkeit	125
8.1.16. Auswertung: Eigenschaften des Politikers/ der Politikerin	127
8.1.17. Auswertung: Mängel an österreichischen PolitikerInnen	131
8.1.18. Auswertung: Erwartungen an österreichischen PolitikerInnen	133
8.1.19. Zusammenfassung der Auswertung	134
8.1.20. Idealtypus von PolitikerIn aus der Sicht von JungwählerInnen	135
9. Conclusio	137
Literaturverzeichnis	139
A. Anmerkungen	143
B. Fragebogen	145
C. Abstract	151
C.1. Deutsch	151
C.2. English	152

Abbildungsverzeichnis

4.1. Dreieck des Politikmanagements	50
8.1. Geschlecht	106
8.2. Alter	106
8.3. Heimatgemeinde	108
8.4. Schulform	109
8.5. Politische Informationsgewinnung	110
8.6. Begriff political leadership	113
8.7. Politiker als Beruf	115
8.8. Quereinsteiger	117
8.9. Schulform * politisches Interesse	119
8.10. Stadt/Land * politisches Interesse	120
8.11. Schulform * Überlegungen Wahl 2008	121
8.12. Geschlecht * Überlegungen Wahl 2008	124
8.13. Geschlecht * Kompetenzen PolitikerIn	125
8.14. Dimensionen	126
8.15. Erstwichtigste Eigenschaft	128
8.16. Zweitwichtigste Eigenschaft	129
8.17. Drittwichtigste Eigenschaft	130
8.18. Mängel PolitikerIn	132
8.19. Erwartungen PolitikerIn	133

Tabellenverzeichnis

3.1. Klassische und moderne Handlungstheorie im Vergleich	31
3.2. Die drei Formen von Herrschaft	35
4.1. Politische Arenen	59
8.1. Name IdealpolitikerIn	112
8.2. Unwichtigste Eigenschaft	131

1. Einleitung

Der Besuch des Proseminars „Political Leadership“ bei Frau Dr. Regina Jankowitsch hat mich dazu veranlasst, meine Diplomarbeit zu dem Thema „Untersuchung zur Perception junger WählerInnen in Wien und Niederösterreich zum ‚Idealtypus‘ österreichischer Politiker/ österreichische Politikerin“ zu schreiben. Im Rahmen dieses Seminars durfte ich bei einer Studie mitwirken, welche die „Qualifikation und Kompetenz“ der österreichischen NR-Abgeordneten analysiert hat. Es war für mich sehr spannend und interessant, einen Einblick in die politische Welt der Parlamentarier zu erhalten und direkt mit ihnen über etwaige Maßnahmen zu sprechen, die sinnvoll wären, um sich dem Bild des „Idealtypus PolitikerIn“ annähern zu können.

Gerade in Zeiten der hohen Politikverdrossenheit in der österreichischen Bevölkerung halte ich es für besonders wichtig, mehr in die Tiefe zu gehen und herauszufinden, welche Erwartungen und Ansprüche vor allem die junge Wählerschaft an ihre BerufspolitikerInnen hat, und welche Parameter erforderlich sind, um diesen Ansprüchen gerecht werden zu können.

Neben meinem Theorieteil werde ich konkret mit einer von mir erhobenen empirischen Studie, welche ich an Schulen in Niederösterreich und Wien durchgeführt habe, versuchen herauszufinden, ob es für junge WählerInnen so etwas wie einen „Idealtypus“ von PolitikerInnen gibt.

Die letzte Nationalratswahl 2008 hat deutlich gezeigt, dass sich PolitikerInnen nicht mehr so wie früher völlig auf ihre Kernwählerschaft verlassen können, sondern aufgrund von Eigenschaften wie Persönlichkeit, Integrität, Managerfähigkeiten, Umgang mit Medien und Öffentlichkeit glänzen müssen. All diese genannten Eigenschaften fallen meiner Ansicht nach unter den Hauptbegriff „political leadership“.

Aufgrund der Tatsache, dass gerade im deutschsprachigen Raum politische Führung methodisch und konzeptionell zu den unterentwickeltsten Bereichen gehört, möchte ich gerade aus diesem Grund mit dem political leadership Ansatz arbeiten und mich mit dieser Methode der Vorstellung über den „idealen Politiker/ ideale Politikerin“ annähern.

Eine wissenschaftliche State-of-the-Art Studie über den „idealen“ Politiker/ die „ideale“ Politikerin konnte ich bisher nicht in Erfahrung bringen, jedoch gibt es diesbezüglich einige Publikationen von unterschiedlichen Experten, die ich für meine Abhandlung heranziehen werde.

Leadership ist ein Begriff, welcher erst in den letzten Jahren Einzug in die österreichische Politszene gehalten hat und immer öfter bei politischen Diskussionen als Schlagwort zu hören ist.

Der Bedarf nach politischer Führung wird immer mehr gefordert, und die Forderung nach Responsivität ist zu einer Kernerwartung an politische Führung in der Demokratie geworden. (vgl. HELMS, 2000, S. 429)

„Erfolgreiches politisches Führen bedeutet heute mehr denn je politische Führung durch Verhandlung“ (HELMS, 2000, S. 429).

2. Problemstellung

Beinahe jeden Tag, wenn man eine österreichische Tageszeitung beziehungsweise eines der vielen Magazine aufschlägt, wird man mit Rankings und Skalen über österreichische PolitikerInnen konfrontiert. Zeitweise ist dieser Politiker beziehungsweise diese Politikerin auf Platz eins, dann im Mittelfeld oder gar ganz hinten zu finden. In kurzen Sätzen werden deren Reihungen argumentiert, aber nirgendwo¹ findet man einen Absatz darüber, welche Qualitäten entscheidend für einen guten Politiker/ eine gute Politikerin sind, beziehungsweise welche Professionsnormen erforderlich sind, um den Ansprüchen und Wünschen der Bevölkerung gerecht zu werden. Gerade dieser Frage möchte ich in meiner Diplomarbeit nachgehen und herausfinden, welche Qualitäten für einen Berufspolitiker/ eine Berufspolitikerin nötig sind, um von den jungen WählerInnen Stimmen zu erhalten.

Vor allem in den letzten Jahren, in denen sich die starren Partei-Lagermentalitäten in Aufbruch befinden, und es vermehrt zu WechselwählerInnen vor allem unter den jungen WählerInnen kommt, ist es vonnöten, dieses Phänomen von Grund auf zu analysieren. Damit meine ich, dass man das Phänomen „political leadership“ von der Antike bis jetzt genauer unter die Lupe nehmen muss, um sich der Idee eines „Idealtypus“ von PolitikerIn annähern zu können. So etwas wie eine allumfassende Anleitung über den „idealen“ Politiker gibt es nicht. *„Und das bei einem Berufsstand, der letztlich über wesentliche Geschicke unserer Gesellschaft befindet, der im Namen des Souveräns den Staat managen, gestalten und führen oder im Namen seiner Mitglieder Interessen vertreten soll. Bei einem Berufsstand, der wie kaum ein anderer täglich im Kreuzfeuer der Kritik steht und seit Jahren am untersten Ende des Image-Rankings herumgründelt. Bei einem Berufsstand, der Probleme mit Nachwuchs und Qualität bekommt, weil immer mehr Menschen mit politischem Talent erst gar nicht einsteigen wollen“* (JANKOWITSCH, 2005, S. 7).

Meine Diplomarbeit ist in sechs Hauptteile gegliedert. Der erste Teil umfasst die Einleitung und die konkrete Problemstellung.

Der zweite Block wird einen geschichtlichen Abriss über die Idee des „idealen“ Politikers/ der „idealen“ Politikerin von der Antike bis heute geben. *„Die Beschäftigung mit dem Phänomen der ‚politischen Führung‘ ist so alt wie die Politik selbst. Bereits Jahrhunderte vor der Etablierung einer modernen Politikwissenschaft und lange vor der Entstehung liberal-demokratischer Gemeinwesen wurde das Wesen der politischen*

¹Zumindest ist es mir konkret nicht bewusst aufgefallen, dass bei den Rankings auch über Qualitäten eines „Idealtypus“ von PolitikerIn geschrieben wurde

Führung aus den unterschiedlichsten Perspektiven beleuchtet und hinterfragt“ (HELMS, 2000, S. 411).

Geschichtlich wird sich dieser Teil mit den Theoretikern wie Platon, Aristoteles, Machiavelli und Max Weber, die sich bereits mit Anforderungsprofilen von Politikern beschäftigt haben, bis hin zu Barber und Burns auseinandersetzen.

Selbstverständlich gibt es noch einige andere Vertreter, wie beispielsweise Cicero, Thomas von Aquin, Hegel, Morus, Napoleon, Churchill, Arendt, Kennedy, Thatcher die sich vor ihrem jeweiligen historischen und politischen Kontext mit dem Thema Führungspersönlichkeit in der Staatsführung auseinandergesetzt haben. (vgl. JANKOWITSCH, 2008, S. 90) Ein genaues Eingehen auf all diese genannten Persönlichkeiten würde jedoch den Rahmen der Diplomarbeit sprengen, sodass ich nur einige dieser genannten Personen genauer betrachten und analysieren werde.

Der dritte Bereich handelt über den Begriff political leadership. Hier werde ich versuchen, die unterschiedlichsten Definitionen zu erläutern und der Frage nachzugehen, weshalb der Begriff leadership in der österreichischen Politik nach wie vor nicht — so wie bereits im Management oder im angloamerikanischen Raum — gängig ist. Darüber hinaus werde ich political leadership als Ansatz für die Etablierung von Professionsnormen heranziehen.

Mit Hilfe von political leadership und dessen Ausformungen werde ich versuchen, eine Art Gerüst zu entwickeln, um Bewertungen eines politischen Akteurs vorzunehmen. Damit wird sich konkret der vierte Teil meiner Arbeit auseinandersetzen. Für meine Abhandlung habe ich vier Hauptdimensionen: Persönliche Eigenschaften, Integrität, Öffentlichkeit und Managerfähigkeiten mit den dazu passenden Subgruppen entwickelt, die mir als Hilfsmittel für die Erstellung des idealen „homo politicus“ dienen. Diese Dimensionen bilden einen Schwerpunkt bei meiner Umfrage.

Das darauf folgende Kapitel widmet sich der Jugend und ihrem Verhältnis zur Politik. Seit der Herabsenkung des Wahlalters auf 16 Jahre im Jahr 2007 ist politische Kompetenz junger WählerInnen in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt. Politische Bildung und die politische Partizipation bilden daher die Hauptschwerpunkte in diesem Abschnitt.

Der sechste Bereich ist der empirische Teil, in dem ich meine durchgeführte Studie erläutern werde. Hier wird das Design und die Durchführung meiner Studie vorgestellt. Des weiteren wird in diesem Teil die Auswertungsmethode erörtert und die Endergebnisse werden präsentiert. Das Ziel dieses Teiles wird sein, die empirische Studie mit der davor analysierten Theorie in Verbindung zu setzen.

Im letzten Teil meiner Arbeit werde ich versuchen, die Gesamterkenntnisse meiner Abhandlung zusammenzufassen und eine Endconclusio zu schreiben.

Ich bin schon sehr gespannt, ob ich am Ende meiner Diplomarbeit John Adams² beipflichten werde, der sich dazu bekannte: *„Während alle anderen Wissenschaften vorangeschritten sind, tritt die Regierungskunst auf der Stelle; sie wird heute kaum besser geübt als vor drei- oder viertausend Jahren“* (TUCHMANN, 2006, S. 12).

²John Adams: zweiter Präsident der Vereinigten Staaten

3. Geschichtlicher Abriss über die Idee des „idealen“ homo politicus von der Antike bis zur Neuzeit

3.1. Platon (428–347 v. Chr.)

Wie schon in der Problemstellung erwähnt, hat man sich bereits in der Antike im weitesten Sinne mit dem Phänomen der politischen Führung auseinandergesetzt. *„Über den idealen Politiker/ die ideale Politikerin sind seit Platons ‚Der Staat‘ Bücher gefüllt worden“* (JANKOWITSCH, 2005, S. 13). Daher zählen seit der Antike Platon und Aristoteles zu den ersten Vertretern einer politischen Theorie. Ihre *„politischen Abhandlungen zielten eher darauf ab, die Regeln und Anforderungen des Zusammenlebens in der Gemeinschaft zu erörtern und zwar in der Absicht, Kritik an bestimmten Zuständen und ihren Verursachern zu üben und gegebenenfalls die angeprangerten Verhältnisse zu reformieren“* (ROSENBERGER, 2005, S. 17).

Bevor ich genauer auf Platons Schriften eingehe, möchte ich noch kurz die Person und die Herkunft Platons näher beleuchten.

Platon, der eigentlich Aristokles hieß, stammt aus einer wohlhabenden Familie der athenischen Aristokratie. Die aristokratische Abstammung, als auch das Lehrer- Schüler- Verhältnis zwischen ihm und Sokrates bestimmten maßgeblich sein Leben. Die Herrschaft der „Dreißig Tyrannen“ als auch die Hinrichtung seines Freundes Sokrates brachten ihn zur Auffassung, (vgl. PFETSCH, 2003, S. 47–48) dass *„Gerechtigkeit nur dann verwirklicht werden könne, wenn die wahren Philosophen zu Herrschern oder die Herrscher zu wahren Philosophen würden, d.h. wenn politische Vernunft und Macht sich in einer Person verbinden würde“* (PFETSCH, 2003, S. 48).

Platon gründete um die 387 vor Christus eine Schule mit dem Namen „Akademie“ und begann mit seinem Werk die Politeia, welche zu den ersten erhaltenen und maßstabgebenden Werken der abendländischen politischen Theorie zählt. Platon reiste in kurzen Abständen dreimal nach Syrakus (Sizilien), um hier seine Anschauungen über den Staat verwirklichen zu können — jedoch jedesmal ohne Erfolg.

Anhand dieses Beispiels wird schön gezeigt, dass philosophische Politikberatung an der Praxis scheiterte und zum Spielball machtpolitischer Interessen wurde. Vergleichbar ist

das heute mit dem Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik. Die Politikberatung ist auch heute abhängig von politischen Interessen.

Zu Platons Werken zählen 13 Briefe¹ und 35 Dialoge.² Zu den bedeutendsten Werken gehören die Schrift über den „Staat“, die „Republik“, die „Politeia“ bestehend aus 10 Büchern aus dem Jahre 375, der „Staatsmann“, die „Nomoi“ und die „Gesetze“. (vgl. PFETSCH, 2003, S. 47–51)

Um sich Platons Vorstellung vom „Idealstaat“ besser vor Augen führen zu können, möchte ich in diesem Zusammenhang die konkreten Merkmale seines „Idealstaates“ auführen:

- *„Gegen einen schlechten Zustand wird ein besserer konzipiert;*
- *Das Idealmodell ist der Stadtstaat, der klein und überschaubar ist;*
- *Er befindet sich an einem anderen Ort (Insel Kreta);*
- *Er ist nicht gewachsen aus eigenem Recht;*
- *Er ist eine (relativ) geschlossene Wirtschaft, d.h. der Handel ist erschwert und stellt eine Art von vorkapitalistischer Subsistenzwirtschaft dar;*
- *Es gibt Gemeineigentum von Land, Frauen und Kindern (beschränkt auf die oberen Schichten);*
- *Er ist ein Ideal, ein Musterbild ‚schön und wahr‘*
- *Er besteht aus den Eugeniten, d.h. der Auswahl der ‚Besten‘*
- *Die Realisierung des Idealstaates ist zwar möglich, aber der Übergang zu ihm unterscheidet sich, mit Ausnahme der Erziehung, nicht von anderen;*
- *Es gibt eine Klassengesellschaft, an der Spitze stehen die Philosophen, die sich am vorgegebenen Schönen, Guten und Wahren orientieren*
- *Der Philosophenstand (Lehrstand) und der Wächterstand (Wehrstand) leben vom Erwerbsstand (Nährstand);*
- *Es herrscht eine reglementierte Ordnung;*
- *Bei nivelliertem Land- und Geldbesitz ist die Lebensweise die der Mäßigung*
- *Geographisch soll die Stadt eine Mittellage einnehmen, d.h. sich im Zentrum befinden und die Bürger wohnen um den Stadtkern herum“ (PFETSCH, 2003, S. 57–58).*

¹Die Echtheit der Briefe wurde immer wieder angezweifelt.

²In den Dialogen wird das Verhältnis zwischen Macht und Gerechtigkeit thematisiert.

Platon plädierte für einen Philosophenstaat und untermauerte diese Vorstellung vor allem in Textstellen aus dem fünften und sechsten Buch aus der *Politeia*, die ich an dieser Stelle kurz anführen möchte.

„5. Buch, Kap. 18: Das Königtum der wahren Philosophen als Bedingung für die Verwirklichung dieses Staates.

6. Buch, Kap. 1: Forderung, dass die Philosophen als sehende Hüter Führer des Staates sein müssen.

6. Buch, Kap. 15: Notwendigkeit, dass die vollkommenen Hüter Philosophen sein müssen. Seltenheit des Zusammenkommens der philosophischen Anlagen“ (PFETSCH, 2003, S. 56–57).

Aus diesen Textstellen lässt sich schön herauslesen, dass sich bereits Platon konkrete Gedanken über die ideale Führung in einem Staat machte. Platons Vorschlag war *„eine besondere Klasse von Menschen eigens für die Regierungsgeschäfte heranzuziehen. Nach diesem Plan soll die regierende Klasse einer gerechten Gesellschaft aus Männern bestehen, die unter den Vernünftigen und Weisen ausgewählt werden und die Regierungskunst regelrecht erlernen. Platon wusste, dass solche Menschen, statistisch gesehen, selten vorkommen, und so war er der Meinung, sie müssten nach eugenischen Gesichtspunkten gezeugt und aufgezogen werden. Das Regieren, so sagte er, sei eine besondere Kunst, die man — nicht anders als andere Berufe — allein durch Übung erlernen könne. Seine Lösung — so schön wie unerreichbar — waren Philosophen-Könige“ (TUCHMANN, 2006, S. 15).*

In dem letzten Zitat ist vor allem die Passage sehr interessant, in der Platon meint, dass das Regieren eine besondere Kunst sei, die man alleine nur durch Übung erlernen könne. Dieser Frage, ob man das Regieren wirklich von Grund auf erlernen kann oder ob ein gewisses Talent vorhanden sein muss oder gar beides, sowohl Erlernen als auch Talent vonnöten sind, werde ich in einem fortgeschrittenen Teil meiner Arbeit noch genauer beleuchten. Daran sieht man, dass von der Antike bis in die Neuzeit hinsichtlich der politischen Führung nach wie vor ähnliche Fragen gestellt werden.

Bezüglich seines Entwurfs über die Philosophen Könige überkamen Platon mit der Zeit Zweifel und er gelangte zu dem Schluss, dass Gesetze der einzige Schutz wären; denn übermäßige Macht ist ein Auslöser für die Torheit. (vgl. TUCHMANN, 2006, S. 479)

„Wenn irgendwo zu viel Macht angehäuft wird, so als rüste man ein Schiff mit einem zu großen Segel aus, dann sei das gefährlich; die Mäßigung gehe verloren. Das Übermaß führt einerseits zur Unordnung und andererseits zur Ungerechtigkeit. Keines Menschen Seele sei fähig, der Versuchung willkürlicher Macht zu widerstehen, und es gibt keinen der unter solchen Umständen nicht von Torheit, der schlimmsten aller Krankheiten erfüllt wird“ (TUCHMANN, 2006, S. 479).

Auch wenn Platon mit Sicherheit grundlegende Meilensteine auf der politiktheoretischen Ebene gelegt hat, gab es dennoch Kritiker, wie beispielsweise Karl Popper, der Platon zu den falschen Propheten rechnete. Kritik äußerte Popper vor allem über die

schlechten Übersetzungen diverser Begrifflichkeiten und über die Idealisierung seiner Aussagen von diversen Interpreten. (vgl. PFETSCH, 2003, S. 59)

Trotz der Kritiker kann man durchaus sagen, dass mit Platon der Paradigmenwechsel schlechthin eingetreten ist, und Politik nicht mehr als Sache der Bürger anzusehen, sondern eine erlernbare und eine zu lernende Disziplin ist. (vgl. JANKOWITSCH, 2008, S. 91)

3.2. Aristoteles (384–322 v. Chr.)

Aristoteles stammt nicht aus Athen, sondern ist Sohn eines Griechen, der Arzt des Königs von Makedonien war. Geboren ist er in einer Stadt an der Ostküste Chalkidike, die er etwa im Alter von 18 Jahren verlässt, um ein Schüler Platons in der Akademie zu werden. In Athen verweilt er zuerst als Student, dann als Lehrer bis Platon im Jahr 347 stirbt. In seiner zweiten Lebensperiode zieht es ihn an unterschiedliche Orte, wie nach Assos, Mytilene und schlussendlich nach Pella, wo er zum Lehrer des makedonischen Königssohnes Alexander gekürt wird. Um 340 heiratet er die Nichte des Hermias von Atarneus. (vgl. ARISTOTELES, 2003, S. 9)

Erst im Alter von 50 Jahren kehrt er erneut nach Athen zurück, um dort seine eigene Schule zu gründen. Zu dieser Zeit verfasst er den Großteil seiner Schriften. Dort unterrichtet er etwa 12 Jahre bis er nach Chalkis auf Euboia flüchtet, da er aufgrund der antimakedonischen Stimmung in Athen mit einem etwaigen Prozess zu rechnen hat. In seinem Exil findet er im Alter von 63 Jahren seinen Tod. Über seine Lebensführung an sich gibt es kaum Überlieferungen. Aristoteles beschäftigte sich mit den unterschiedlichsten Themenfeldern. Abgesehen von der Politik widmete er sich der Ethik, Rhetorik, Biologie, Poetik, Logik, Mathematik, Medizin, Astrologie, Ökonomie, Naturwissenschaften und vielem mehr. (vgl. PFETSCH, 2003, S. 61–62)

Für ihn gibt es drei Formen der Wissenschaft bzw. der Philosophie und zwar die praktische, die poetische und die theoretische. Die Ethik und die Politik fallen in seinem Schema unter die praktische Form der Philosophie. (vgl. ARISTOTELES, 2003, S. 10–11)

Aristoteles wird als erster Politikwissenschaftler angesehen, da er den Bereich der Politik als selbstständige, ausdifferenzierte Realität gesehen hat. Er trennte das Politische vom Philosophischen im Gegensatz zu seinem Vorgänger Platon. Er geht, wie auch Platon, ebenfalls von einem Politikideal aus, aber er versucht dieses empirisch genauer zu bestimmen. (vgl. PFETSCH, 2003, S. 80)

Seine wichtigsten politischen Schriften sind „*die Nikomachische Ethik (Ethika Nikomacheia)*“ mit der Frage nach dem guten und glücklichen Leben in der Gemeinschaft (*polis*) die „*Politik (Politika)*“ mit der Frage nach den Einrichtungen um dieses zu

erreichen und die ‚Metaphysik‘ mit erkenntnistheoretischen Fragestellungen. Der Gegenstand dieser Schrift ist die Ordnung der Herrschaft, wobei Aristoteles als Ziel der Staatskunst die Glückseligkeit (*eudaimonia* im Sinne von gut leben) setzt. Drei Lebensweisen werden charakterisiert: Genussleben (‚die Menge‘), politisches Leben (Ehre, edle Naturen) und philosophisches Leben“ (PFETSCH, 2003, S. 63).

Bezugnehmend auf mein Thema sind das dritte³ und das vierte⁴ Buch von Interesse, da er sich darin die Fragen stellt, wer die oberste Regierungsgewalt im Staat besitzen soll, welche persönlichen Vorzüge den meisten Anspruch auf die Staatsämter begründen und zu guter Letzt nach welchen Kriterien die Bestellung von Regierungsbeamten erfolgen soll. (vgl. ARISTOTELES, 2003, S. 148–211)

Die erste auf systematische Vollständigkeit und logisch-phänomenologische Ordnung bedachte Lehre von Staatsformen und Regierungsarten ist auf Aristoteles begründet. Er hat soziale Inhalte mit einbezogen, auf denen die Verfassungen beruhen und die mittleren Schichten hervorgehoben, die den Verfassungen eine notwendige Stabilität geben. Für ihn ist die Verfassung der allgemeine Zustand einer politischen Gemeinschaft. (vgl. PFETSCH, 2003, S. 68–69) *„Er geht von den natürlichen Gemeinschaften von Mann und Frau sowie von Herr und Sklave aus, aus denen sich die natürliche Institution des Hauses bzw. Haushalts, d.h. der Familie, ergebe, während aus mehreren Häusern die natürliche Gemeinschaft des Dorfs hervorgehe und aus mehreren Dörfern die der Stadt, die allein die Autarkie des Menschen garantiere. Aristoteles folgert daraus, dass auch die Polis von Natur aus besteht und dass der Mensch von Natur aus ein politisches Lebewesen ist“* (ARISTOTELES, 2003, S. 16).

Dieses Zitat bringt uns gleich zu der bekannten aristotelischen anthropologischen Annahme, dass der Mensch ein *zoon politicon*⁵ sei. (vgl. PFETSCH, 2003, S. 69) Für ihn ist der Mensch nicht dadurch definiert, dass er ein Sozialwesen ist, sondern dadurch, dass er unter allen Lebewesen allein Sprache und Vernunft besitzt.

„Politik ist nach Aristoteles Handeln in der Gemeinschaft oder auch gemeinschaftliches Handeln zum Zweck der Hervorbringung eines Gutes (Glück, Gemeinwohl); Politik ist also auf die polis als Wertegemeinschaft bezogen, und ihr Subjekt ist der Bürger; der Politiker ist dann also der bürgerliche Amtsträger (Staatsmann)“ (PFETSCH, 2003, S. 79).

Aristoteles Verfassung basiert darauf, dass sie auf dem Mittelstand gegründet ist, sie haltbarer und veränderbarer ist als andere Verfassungstypen und die Mehrzahl des Volkes den Staat mit Rücksicht auf das Gemeinwohl verwaltet. Des Weiteren bezieht sich die Politie Aristoteles auf einige Staatsformen und Regierungsarten. Die entscheidenden Kriterien zwischen all diesen Staatsformen und Regierungsarten sind die Zahl der Beteiligten und die Ziele der Staatsführung. Darüber hinaus dient die Verfassung dazu,

³Siehe Drittes Buch Kapitel 10: Die oberste Staatsgewalt, Der Anspruch auf die Staatsämter

⁴Siehe Viertes Buch Kapitel 15: Die Regierungsämter

⁵*Zoon Politikon*: griech. „Lebewesen in der Polisgemeinschaft“

Anweisungen über die Ordnung der Regierungsämter und über deren Verhältnis zueinander zu geben. Für Aristoteles bestehen die Verfassungen aus drei Bestandteilen und zwar aus der beratenden Gewalt (Legislative), der regierenden Gewalt (Exekutive) und der richterlichen Gewalt (Judikative). (vgl. PFETSCH, 2003, S. 71–75) Die Trennung der drei Gewalten zeigt sehr schön, dass Aristoteles wahrlich ein Vordenker war und wesentliche politische Grundsteine gelegt hat, die bis heute noch aktuell sind.

Um eine stabile Verfassung im Sinne Aristoteles gewährleisten zu können, zählt er folgende Bedingungen auf:

1. *„Ämter seien nach sechs Monaten neu zu besetzen;*
2. *Die Öffentlichkeit müsse über die Gefahren unterrichtet werden;*
3. *Streitigkeiten der Angesehenen seien auf gesetzlichem Weg zu verhüten;*
4. *Das Zensusystem sei nach dem Wohlstand zu verändern;*
5. *Niemand solle ‚ein großes Übergewicht‘ an Macht erlangen;*
6. *Staatliche Kontrolle der Asozialen;*
7. *Geschäfte und Ämter sollen unter entgegengesetzten Klassen verteilt werden;*
8. *Behörden sollen aus ihrer Stellung keinen Gewinn ziehen;*
9. *Der Besitz der Reichen dürfe nicht geteilt werden (Gegengewicht gegen die ‚Herrschaft der Armen‘);“ (PFETSCH, 2003, S. 73).*

Man muss einfach sagen, dass Aristoteles einen großen theoretischen Beitrag für die Politik geleistet hat.

Mit der Analyse der Bestandteile einer politischen Gemeinschaft, der Weiterentwicklung der Verfassungstypologie und der Ablieferung wichtiger Beiträge zur Methodologie und Erkenntnistheorie hat er einen wesentlichen Schritt für einen Beginn der Politikwissenschaft und der systematischen Sozialwissenschaft gesetzt. (vgl. PFETSCH, 2003, S. 81)

Trotz der Tatsache, dass Aristoteles mit Sicherheit ein Vordenker seiner Zeit war und viele seiner Gedanken über die Politik und das politische System teilweise bis heute anwendbar sind, fehlen mir konkrete Aussagen bezüglich seiner Fragen wie zum Beispiel, wer die oberste Regierungsgewalt im Staat besitzen soll und welche Vorzüge vonnöten sind, um Anspruch auf ein Staatsamt zu haben. Er beschreibt seine Fragestellungen zwar sehr genau und versucht seine Gedanken darüber von mehreren Blickwinkeln zu beleuchten, aber trifft meiner Ansicht nach keine dezidierten Aussagen über die Anforderungen eines Politikers, wie es zum Beispiel Max Weber, auf den ich noch später genauer eingehen werde, in seinem Buch getan hat.

3.3. Niccolo Machiavelli (1469–1527)

Niccolo Machiavelli zählt zu den wichtigsten Theoretikern der italienischen Renaissance, der mit seinen beiden Hauptschriften und zwar mit *Il principe* („Der Fürst“) und mit *Discorsi* (Gedanken über Politik und Staatsführung) eine neuzeitliche Geschichtsschreibung eingeläutet hat. Um Machiavellis politisches Denken besser verstehen zu können, muss man dieses in Kontext mit den historischen Umständen in denen Machiavelli aufwuchs und lebte, setzen.

In der Zeit, in der Machiavelli geboren wurde, war Italien ein wahrlich bunter Teppich bestehend aus unterschiedlichen Herrschaftsgebilden, deren Territorialherrschaften wiederum in sich gespalten waren und somit Italien politisch immens schwächten. Italien wurde aufgrund seiner Schwäche zum Spielball auswärtiger Mächte und entwickelte sich immer mehr in Richtung Nationalstaat. Diese Situation nahm Machiavelli zum Anlass, das höchste Ziel der Politik zu fordern und zwar die Herstellung der Einheit des Vaterlandes. Aber bevor ich genauer auf sein politisches Denken eingehen werde, möchte ich kurz das Leben Machiavellis erläutern. (vgl. PFETSCH, 2003, S. 89)

Machiavelli wurde im Jahr 1469 als Sohn eines Notars in Florenz geboren, im gleichen Jahr in denen Lorenzo und Guiloano Medici an die Macht kamen. Er ging in Florenz zur Schule und erlebte das Ende des „Goldenen Zeitalters“ mit. Florenz galt als Brennpunkt Italiens, in dem sich das erste moderne Staatswesen zu entwickeln begann. In dieser Atmosphäre erlebte Machiavelli seine Jugend und begann sich für Literatur und Geschichte zu interessieren. Als Lorenzo starb, wurde er Zeuge des aufkommenden politischen Unwetters über Italien. (vgl. MACHIAVELLI, 2007, S. 37)

Er war 26 Jahre alt beim Einzug des französischen Königs Karl des VIII. Seine erste politische Tätigkeit war in der inneren Verwaltung unter der Statthalterschaft der Familie Soderini. Als Sekretär des „Rats der Zehn“⁶ beschäftigte er sich vor allem mit dem Militärwesen und der Reorganisation des Söldnerheeres. Darüber hinaus hatte er mehrere außenpolitische Gesandtschaften an italienische und europäische Höfe inne. Später eroberten die spanischen Truppen im Bündnis mit dem mediceischen Papst Julius II. die Stadt Florenz, sodass die Medici zurückkehren konnten. Machiavelli musste jedoch aufgrund eines Verdachts, an einer Verschwörung beteiligt gewesen zu sein, sich auf sein Landgut bei Florenz zurückziehen. All seine Versuche erneut unter den Medici einen Posten im Rat der Zehn zu erlangen, verliefen im Sand, sodass er sich auf seinem Landgut, ganz dem Nachdenken und dem Schreiben widmen konnte. (vgl. PFETSCH, 2003, S. 89–90)

Zu dieser Zeit entstanden seine vier wichtigsten politisch-historischen Werke:

„1513 *Il Principe* (*Der Fürst*)

1513–19 *Discorsi sopra la prima di Tito Livio* (*Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung*)

⁶„Rat der Zehn“ ist ein Gremium für Außen- und Verteidigungspolitik

1518–21 *L'arte della guerra* (Kriegskunst)
1520–25 *Istorie fiorentine* (Florentinische Geschichte)“ (PFETSCH, 2003, S. 90).

Am 22. Juni 1527 starb er und wurde in der Familiengruft der Machiavellis in der Kirche Sante Croce begraben.

Was unterscheidet nun Niccolo Machiavelli von den anderen vorhergehenden Theoretikern? Die Frage ist ganz einfach zu beantworten: Der Unterschied liegt darin, dass er ein praktischer Politiker war und seinen Schwerpunkt in die Praxis und nicht nur in die Theorie gelegt hat.

Er hat die Dinge aus der Perspektive des Akteurs betrachtet und seine Schriften auf seinem eigenen Erfahrungsschatz aufgebaut. (vgl. PFETSCH, 2003, S. 90–91) Aus all diesen Erfahrungen und mit Hilfe von Beispielen aus der Antike konstruierte er sein Staatsmodell.

Sein Idealtyp von Staat war losgelöst von moralischen und religiösen Erwägungen und hatte nur das politische Endprodukt als Ziel vor Augen. Wichtig ist es noch zu erwähnen, dass Machiavelli die Annahme hatte, dass der Mensch von der Grundhaltung her schlecht sei. Da er sowieso nur am politischen Menschen und an seinem Verhalten gegenüber dem Staat interessiert war, darf man seine Annahme nicht als böswilliges Urteil verstehen. (vgl. MACHIAVELLI, 2007, S. 119)

Des weiteren stellte er die These auf, dass eine erfolgreiche Politik eine stetige Anpassung an die konkreten Situationen und an die soziologischen Verhältnisse bedürfte. Nicht die moralischen Werte wie gut und böse sind entscheidend für gute Politik, sondern die richtige Herangehensweise – nämlich sich an der Wirklichkeit zu orientieren. Interessant ist auch die Tatsache, dass er sich nicht wirklich für die Staatsform interessierte, sondern diese für sein System eher belanglos war. Das, was für ihn Relevanz hatte, war, den Staat mit seinen vorhandenen Kräften zur bestmöglichen Entfaltung zu bringen. (vgl. MACHIAVELLI, 2007, S. 69)

Darüber hinaus entwickelte er die Methode des Vergleichs und versuchte mit Hilfe des systematischen Vergleichs unterschiedlicher Verfassungen und politischer Handlungen, die Faktoren herauszufinden, die zu politischem Erfolg beziehungsweise Scheitern führen. Bezüglich der Republiken war er der Ansicht, dass es am besten sei, diese unter ständigem Reformdruck zu halten, damit so etwas wie ein Verfallsprozess gar nicht zustande kommen könne. (vgl. MACHIAVELLI, 2007, S. 19–20)

3.3.1. Die beiden Werke: Il Principe und Discorsi

Die beiden Werke *Il Principe* und *Discorsi* beschäftigen sich mit dem Verhalten und den Anforderungen an Führungspersönlichkeiten.

Der Schwerpunkt seiner Ausführungen des *Il Principe* liegt einerseits in der Staatsform der Monarchie, und andererseits richtet er sein Hauptaugenmerk auf die neugegründeten Herrschaften. Es geht hier primär um die Monarchen, die einen Staat neu gründeten oder den Staat aus eigener Kraft eroberten und dafür sorgen mussten, dass ihre Herrschaft nicht unterminiert wurde.

Im *Il Principe* arbeitet er sehr schön den Zusammenhang zwischen Macht und Herrschaft heraus. „*Ein Herrscher muss unliebsame Dinge auf andere abwälzen und die angenehmen sich selber vorbehalten. Deshalb ist ein Herrscher, der die Macht behaupten will, oft gezwungen amoralisch zu handeln*“ (PFETSCH, 2003, S. 93). Auf die Frage, ob es besser ist geliebt zu werden, als gefürchtet oder umkehrt, antwortet er „*dass es am besten wäre, geliebt und gefürchtet zu sein; da es aber schwer ist, beides zu vereinigen, ist es weit sicherer, gefürchtet zu sein als geliebt, wenn man schon auf eines verzichten muss*“ (MACHIAVELLI, 2007, S. 94).

Im *Il Principe* verwendet er immer wieder folgende vier Termini „virtu“⁷, „fortuna“⁸, „necessita“⁹ und „occasione“¹⁰. Diese vier Begriffe bilden die Bausteine für Machiavellis Handlungstheorie. Mit „virtu“ meint er die politische Energie, Kompetenz, römische Tugend der Selbstdisziplin, des Mutes, der Tüchtigkeit, der Männlichkeit und der Tapferkeit. Für Machiavelli ist „virtu“ die Haupteigenschaft eines erfolgreichen und guten Herrschers. Als Gegenspieler zur „virtu“ gibt es die „fortuna“, die Willkür, Unberechenbarkeit und die Chance verkörpert. Als dritte Begrifflichkeit in Machiavellis Handlungstheorie nennt er die „necessita“. Erfolg kann nur dann gewährleistet werden, wenn man sich den Zeitverhältnissen mit seiner Handlungsweise anpasst. Die „occasione“ ist dann gegeben, wenn man eine günstige Gelegenheit nützen kann, um erfolgreich handeln zu können. Ohne diese Gelegenheit kann Tüchtigkeit gar nichts ausrichten. (vgl. PFETSCH, 2003, S. 104–107)

Der Traktat vom Fürsten war eher als Zweckschrift gedacht um den Medici aufzuzeigen, wie man Italien von etwaigen Barbaren befreit und das Land vereinigt hält. Es ist eine Art Anleitung wie ein Herrscher zur Macht gelangt und diese beibehält. (vgl. MACHIAVELLI, 2007, S. 118)

Dies untermauert er schön mit einem Zitat „*Einen Fuchs und einen Löwen muss sich ein Herrscher zum Vorbild nehmen. Der Löwe kann sich nicht gegen die Schlingen, der Fuchs nicht gegen Wölfe verteidigen; deshalb muss er, um die Schlingen zu erkennen, ein Fuchs und wiederum ein Löwe sein, um die Wölfe zu schrecken. Wer nur Löwe spielen will, versteht sich schlecht auf seinen Beruf*“ (MACHIAVELLI, 2007, S. 121).

Mit den Sinnbildern in Form eines Löwen und eines Fuchses stellt er eine Art von Charakteristika dar, die ein Herrscher haben sollte. Mit dem Löwen charakterisiert er einen

⁷Virtu bedeutet übersetzt: Mut, Fähigkeit, Tüchtigkeit, Tugend, Kraft

⁸Fortuna bedeutet übersetzt: Glück

⁹Necessita bedeutet übersetzt: Notwendigkeit, Gesetz

¹⁰Occasione bedeutet übersetzt: Gelegenheit

Staatsmann, der leidenschaftlich und wenn nötig auf brutale Weise seinem Machtin-
stinkt folgt, wohingegen der Fuchs für politische Schlauheit und politische Voraussicht
steht. Löwe und Fuchs in Kombination ergeben laut Macchiavelli den Idealtypus einer
Führungspersönlichkeit. (vgl. ROSENBERGER, 2005, S. 18)

Macchiavelli ist der erste in meiner bisherigen Diplomarbetslektüre, der versucht hat,
die ideale Führungspersönlichkeit mit Sinnbildern von Tieren zu veranschaulichen. Ich
halte die Idee für sehr gut, da er mit der Heranziehung der beiden Tiere, dem Löwen
und dem Fuchs, optimal die für ihn essentiellen Charaktereigenschaften einer Führer-
persönlichkeit veranschaulicht. In meinen Augen ist dieser Ansatz nicht allzu abwegig,
da das Tierreich viele Parallelitäten mit uns Menschen hinsichtlich Machtausübung und
leadership inne hat.

Macchiavellis Handlungskonzept im Vergleich zur modernen Handlungstheorie unter-
scheidet sich in drei thematischen Schwerpunkten und zwar der Rationalität, Ziele-
Mittel-Verhältnis und den Politikereigenschaft. (vgl. PFETSCH, 2003, S. 109) In Tabel-
le 3.1 (Seite 31) wird Machiavellis Handlungstheorie im Vergleich mit der modernen
Handlungstheorie veranschaulicht.

Im *Il Principe* untersucht Machiavelli die Probleme, die in den Monarchien aufkom-
men, wohingegen die *Discorsi* sich eher mit den Republiken auseinandersetzen. In den
Discorsi behandelt er Themen wie die Innenpolitik, Problemfelder von staatsinternen
Angelegenheiten und die Erfordernisse, die ein Regent erfüllen muss, um den Staat op-
timal zu führen und zu verwalten. *„Wenn ein Staat gut regiert wird, wird man immer
auch sehen, dass der Herrscher sicher inmitten seiner zuverlässigen Bürger (...) und
die Welt in Frieden und Gerechtigkeit lebt (...)“* (MACHIAVELLI, 2007, S. 122). Auch
der Religion widmet er sich in den *Discorsi*. Er wählt Livius als Ausgangspunkt seiner
Betrachtungen, da dieser sich mit der Gründung des römischen Staates befasste.

Nach James Burmham kann der Machiavellismus nach 13 Kennzeichen charakterisiert
werden:

1. *„Eine objektive Politikwissenschaft ist möglich.“*
2. *Ihr wichtigster Gegenstand ist die Beschreibung des Kampfes um die soziale
Macht.*
3. *Politische Aussagen können jedoch nicht für bare Münze (‘face value’) genommen
werden, sondern müssen mit den sozialen Gegebenheiten verbunden werden.*
4. *Logische oder rationale Handlungen spielen dabei jedoch, im Gegensatz zu den
nicht-logischen Handlungen, eine untergeordnete Rolle.*
5. *Zum Verständnis sozialer Handlungen ist die Unterteilung in eine herrschende
(Elite) und eine beherrschende Klasse zentral.*
6. *Historische und Politische Wissenschaft ist vor allem das Studium von Eliten.*
7. *Das vornehmliche Ziel der Elite ist Macht- und Privilegienerhalt.*

Tabelle 3.1.: Klassische und moderne Handlungstheorie im Vergleich (PFETSCH, 2003, S. 111–112)

Handlungs- theoretisch Elemente	Original	Übersetzung (in Auswahl)	Bedeutung	Funktionale Äquivalen in der modernen Handlungs- theorie
Akteur(e), Handlungsträ- ger / persona, homini, Principe, populo	virtú, virtuoso volontá ingenio- qualitá vitá ambizione	Mut, Fähigkeit, Kraft (entfal- tung), Tüchtigkeit, Verdienst Wille- Talent, Begabung Fähig- keit, Eigenschaft Le- benskraft Ehr- geiz, Herrschaft	römische Mannhaftigkeit, Kriegstugend, politische Energie, Held, ordnende Kraft (virtú ordinata)	Psychische Struktur und Disposition des Entscheidungs- trägers, Egostruktur
Umwelt / conditione	necessitá, fortuna, sorte	Notwendigkeit, Gesetz, Glück, Schicksal	Notwendigkeit aus Notdurft, aus vitaler Zwangslage, Wechselfälle des Schicksals, Göttin, Ungeheuer	Restriktionen, Umweltbedin- gungen, Sachzwänge, Risiko, Ungewissheit
zeitliche Lagerung des Akteur- Umwelt- Verhältnisses	occasione qualitá dei tempi	Gelegenheit Zeitgeist, Zeitlauf	der rechte und geeignete Augenblick Zeit- umstände einer Epoche, Wirkungsbedin- gungen, Struktur der Zeit	Handlungssitua- tion, Information aus der Umwelt, Information aus der Vergangenheit, entfernte Umwelt
Ziel / fine	Fine	(End-)Erfolg	Machterwerb, -erhalt, -erweiterung, nationale Einigung	Optimierung inhaltlich veritabler Zielgrößen
Mittel / remedio modi, vio	virtú industria, ragione forza violenza scelleratezza, leggi arme crudelitá	Tüchtigkeit, Geschick, Energie Vernunft Kraft Gewalt Verbrechen Waffe d. Gesetzes, Waffen Grausamkeit		Instrument- variable

8. *Die Herrschaft der Elite basiert auf Gewalt und Betrug.*
9. *Die Gesellschaftsstruktur wird durch eine politische Formel zusammengehalten, die von der Religion, der Ideologie oder dem Mythos geliefert wird.*
10. *Die Herrschaft der Elite differiert je nach den Interessen und dem Durchsetzungsvermögen der Beherrschten, d.i. derjenigen, die nicht zur Elite gehören.*
11. *Zwei gegensätzliche Tendenzen manifestieren sich dabei innerhalb jeder Elite:*
 - a) *Eine aristokratische (Mitglieder der herrschenden Klasse schließen sich zusammen) und*
 - b) *Eine demokratische (neue Elemente dringen in die Elite ein).*
12. *Langfristig überwiegen bei diesem doppelten Prozess jedoch die demokratischen Tendenzen.*
13. *Die Zusammensetzung und Struktur der Elite ändert sich von daher in periodischen Abständen“ (PFETSCH, 2003, S. 118).*

Obwohl Machiavelli mit seinen Ideen begeistern konnte, stieß er bei einigen regelrecht auf Widerspruch und Ablehnung. Sein Name wurde immer mit der Vorstellung von Lüge und Skrupellosigkeit in Verbindung gebracht, und der Begriff des Machiavellismus¹¹ wurde in den Sprachgebrauch aufgenommen. Es ging sogar soweit, dass er mit dämonischen Mächten in Verbindung gebracht wurde. Kardinal Reginald Pole erklärte sogar, dass er beim Lesen des Principe bald erkannte, dass dieses Buch vom Teufel geschrieben sei.

Bis heute noch wird Macchiavelli teilweise vorgeworfen, dass seine Politikvorstellung ohne Moral war, die nur auf Machtgewinn und Machterhalt abgezielt hat. Die Kritik mag berechtigt sein, da eine Politik ohne Moral gewissenlos und unmenschlich ist. Meiner Meinung nach sollte die Macht einer Führungspersonlichkeit nicht Überhand nehmen, da sie ja quasi im Dienste der Gefolgschaft steht und versuchen sollte, das Bestmögliche für die Beherrschten zu erzielen. Dass er die Grundhaltung des Menschen als schlecht bewertet hat, kann auf seine Zeit, in der er lebte und was er dort erlebte zurückzuführen sein. Dennoch glaube ich, dass Macchiavelli stets nur am politischen Menschen interessiert war und das Endprodukt der Politik vor Augen hatte.

Trotz all der Kritik hat Machiavelli im Gegensatz zu den anderen Philosophen das Regieren im Blickwinkel, wie es ist und nicht wie es sein sollte betrachtet und erstmals versucht, leadership Elemente herauszuarbeiten. Vor allem hat er die persönliche Ebene und zwar die erforderlichen charakterlichen Eigenschaften eines Herrschers analysiert, dann sich dem konkreten politischen Handeln gewidmet und schließlich sich die äußeren Einflussfaktoren, die das politische Agieren beeinflussen, näher beleuchtet. Mit dieser

¹¹Unter Machiavellismus versteht man eine rücksichtslose und skrupellose Staatsführung, die sich über die Gesetze der Moral und der Religion hinwegsetzt und der es nur auf den Erfolg ankommt, gleichgültig auf welche Weise dieser erreicht wird. (vgl. MACHIAVELLI, 2007, S. 117)

Herangehensweise hat er bereits damals wichtige Dimensionen der leadership-Forschung angesprochen und meiner Meinung nach einen wesentlichen Grundstein für die heutige leadership-Forschung gelegt.

3.4. Max Weber (1864–1920)

Max Webers politisch-theoretischer Beitrag ist unumgänglich für meine Diplomarbeit, da er mit seinen Ideen über „Politik als Beruf“ eine Art Anleitung für den Beruf des Politikers niederschrieb. Das Manuskript „Politik als Beruf“ zählt zu den politik- und sozialwissenschaftlichen Klassikern, weil er darin drei Qualitäten präzierte, die entscheidend für einen Politiker sind: Leidenschaft, Verantwortungsgefühl und Augenmaß. Darüber hinaus hat er wichtige Grundbegriffe in der Politik formuliert und essentielle Fragestellungen aufgegriffen. Für ihn ist die Politik ein stetiger Machtkampf.

Trotz seiner Hinwendung zur Politikwissenschaft, sah sich Weber in erster Linie als Soziologe und wird daher zu den wesentlichen Klassikern in der Soziologie gezählt. (vgl. PFETSCH, 2003, S. 540)

Max Weber wurde am 21.04.1864 geboren. Seine Familie stammte aus dem Bildungsbürgertum; sein Vater war ein Berliner Stadtrat und Anhänger der Nationalliberalen Partei und fiel somit in die Gruppe der bürgerlichen Honoratiorenpolitiker. Webers politische und sozialpolitische Anschauungen waren sehr von seinem Elternhaus geprägt. Weber studierte Jus in Heidelberg, Straßburg, Berlin und Göttingen. 1893 erhielt er eine a.o. Professur an der Universität Berlin und im selben Jahr ehelichte er Marianne Schnitger. Ein Jahr später erhielt er einen Lehrstuhl für Nationalökonomie in Freiburg. Drei Jahre später wurde er zum Professor der Staatswissenschaft in Heidelberg ernannt, jedoch musste er aus Gesundheitsgründen diese Professur aufgeben. Von 1903-1913 war er als Honorarprofessor in Heidelberg tätig und verfasste in dieser Zeit ein Manuskript über Wirtschaft und Gesellschaft. Des Weiteren hielt er Vorträge über die Wissenschaft als Beruf und die Politik als Beruf. Weber starb im Jahre 1920 an einer Lungenentzündung. (vgl. PFETSCH, 2003, S. 541–543)

Weber zählt zu den Gründervätern der klassischen Moderne, da er einen wesentlichen erkenntnistheoretischen Beitrag zur Unterscheidung von Theorie und Praxis und eine Trennung der Kultur- von den Naturwissenschaften vorgenommen hat. Er trennte die Wissenschaft stark von der Politik. Darüber hinaus leistete er Pionierarbeit in der Politischen-Kultur-Forschung, in dem er sich auf die soziale Staatslehre konzentrierte. (vgl. PFETSCH, 2003, S. 541–547)

Er beschäftigte sich insbesondere mit der Frage, was man unter Politik versteht, was der Staat ist und worauf er sich gründet. *„Die Politik bedeutet ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich. Es ist ja durchaus richtig, und alle geschichtliche Erfahrung bestätigt es, dass man das Mögliche nicht*

erreichte, wenn nicht immer wieder in der Welt nach dem Unmöglichen gegriffen worden wäre. Aber der, der das tun kann, muss ein Führer und nicht nur das, sondern auch — in einem sehr schlichten Wortsinn — ein Held sein“ (WEBER, 1992, S. 82–83).

Als Spezifikum des Staates betont er die Gewaltsamkeit des Staates. Er nimmt eine Dreiteilung der Herrschaft vor und zwar in eine legitime, traditionelle und charismatische Herrschaft. *„Der Staat ist, ebenso wie die ihm geschichtlich vorausgehenden politischen Verbände, ein auf das Mittel der legitimen (das heißt: als legitim angesehenen) Gewaltsamkeit gestütztes Herrschaftsverhältnis von Menschen über Menschen“ (WEBER, 1992, S. 7–8).*

Erwähnenswert ist, dass kein anderer vor ihm wie beispielsweise Hobbes, Aristoteles, Locke oder Rousseau eine derartige Typologie von Herrschaft entwickelte, um die Beziehung zwischen Herrschenden und Beherrschten aufzuzeigen.

Bei der politischen Herrschaft geht es darum, als Herrscher Gehorsam zu finden, wobei es dem Herrscher egal ist, welche Motive die Beherrschten zum Gehorsam bringen. Tatsache ist, dass ein Glaube an die Legitimität der Herrschaft eine größere Stabilität gewährleistet. Es gibt drei Hauptquellen, woher der Glaube an die Legitimität stammt und zwar die Legalität, die Tradition und das Charisma. Daraus ergebend entwickelt Weber die drei Idealtypen der Herrschaft, auf die ich im Folgenden näher eingehen werde.

Bei der legalen Herrschaft legitimiert das Recht jede Herrschaft. Die legale Herrschaft steht in einem engen Zusammenhang mit dem Rationalisierungsprozess des Rechts, und das Regieren und das Verwalten sind begründet auf Satzungen und Regeln. Die Gewaltenteilung bei der legalen Herrschaft erfolgt durch die Abgrenzung von Kompetenzen zwischen den Behörden. Um das Funktionieren dieser Art von Herrschaft gewährleisten zu können, ist ein bürokratischer Verwaltungstab vonnöten. Generelle Rechtsregeln beschränken die legale Herrschaft. (vgl. PFETSCH, 2003, S. 564–566)

Für Weber ist die legale Herrschaft ein Merkmal der Moderne, bei der die Rechtsstaatlichkeit das ausschlaggebende Prinzip ist und somit Berechenbarkeit und Effizienz ermöglicht. (vgl. ROSENBERGER, 2005, S. 19)

Der Glaube an die Heiligkeit und nicht wie angenommen die Tradition legitimiert die traditionelle Herrschaft. Des Weiteren ist noch zu betonen, dass die Legitimation nicht auf dem Legitimationsprinzip beruht, sondern auf dem Pietätsprinzip. Bei diesem Typ der Herrschaft beruht die Gewaltenteilung auf einer ständischen Schicht. Die Ehrfurcht vor Gott zwingt die Beherrschten zum Gehorsam. Die Basis dieses Herrschaftstypus ist die Gewohnheit.

Die charismatische Herrschaft beruht auf einer außeralltäglichen persönlichen Autorität und wird durch die Anerkennung des Herrschers durch die Beherrschten legitimiert. Die überkommene Ordnung wird in Frage gestellt, und so etwas wie eine Gewaltenteilung gibt es bei der charismatischen Herrschaft nicht. Weber differenziert in diesem Kontext zwischen Erbcharisma und Amtscharisma. (vgl. PFETSCH, 2003, S. 567–568) Mit Erbcharisma bezeichnet er die Vorstellung, dass das Charisma eine Qualität des Blutes

sei, wohingegen das Amtcharisma die Vorstellung beinhaltet, „dass das Charisma eine durch hierurgische Mittel seitens eines Trägers auf andere übertragbare oder erzeugbare (ursprünglich: magische) Qualität sei“ (PFETSCH, 2003, S. 571).

Im Charisma eines Führers wurzelt der Gedanke des Berufs als Politiker in seiner höchsten Ausprägung, weil die Beherrschten an den politischen Führer glauben. (vgl. WEBER, 1992, S. 9) Das Charisma ist bei dieser Form von Herrschaft das Bindeglied zwischen der Führungspersönlichkeit und den Geführten. „Max Webers Herrschaftssoziologie fand in der political leadership – Forschung reichlich Widerhall“ JANKOWITSCH (2008).

Zur besseren Demonstration der Formen der Herrschaft siehe Tabelle 3.2 auf Seite 35.

Tabelle 3.2.: Die drei Formen von Herrschaft (PFETSCH, 2003, S. 573)

Merkmale	Herrschaft		
	Traditional	Rational	Charismatisch
Legitimationsprinzip	Pietät	Legalität	Sendung
Organisation			
A. Gewaltenteilung	Ständisch	Konstitutionell	Keine
B. Herrschaftsspitze	Privilegienträger	Organe	„Usurpatoren“
C. Verwaltungsstab	„Diener“	„Beamte“	„Jünger“, „Gefolgsleute“, „Vertrauensmänner“
Struktur	Privilegien- oder Lehenshierarchie von Personen	Kompetenzhierarchie von „Behörden“	Ungeordnete konkrete Kompetenzen von Sendboten
Stellung zum Amt	„Amt“ als persönliches Eigenrecht	Amt als sachliches Eigenrecht	„Amt“ als Berufung
Rekrutierungsbasis	Geburt, „Ehre“, Besitz	Fachqualifikationen	Begnadung
Schichtungstyp	Geburtsstände und Besitzklassen	Erwerbsstände und Erwerbsklassen	Eliten
D. Beherrschte	Traditionale Genossen und Untertanen	Staatsbürger	„Anhänger“

Weber setzte sich mit den unterschiedlichen Typen von Politikern auseinander und beschreibt in seinem Manuskript sehr schön die Entwicklung von einem Gelegenheitspolitiker hin zu einem Berufspolitiker.

Gelegenheitspolitiker sind all jene, die einen Wahlzettel abgeben beziehungsweise eine ähnliche Willensäußerung vollziehen. Nebenberufliche Politiker sind im Sinne Webers Vertrauensmänner und Vorstände von parteipolitischen Verbänden, die im Bedarfsfall politisch agieren, aber weder materiell noch ideell von der Politik bestimmt werden. Die

Entstehung der Berufspolitiker ist darauf zurückzuführen, dass die Ständeschicht in der Vergangenheit nicht bereit war, sich teilweise beziehungsweise völlig in den Dienst der Politik zu stellen. Ein Fürst jedoch kam nicht nur mit gelegentlichen oder nebenberuflichen Hilfskräften aus, sondern benötigte einen Stab, der sich ausschließlich seinem Dienste widmete. (vgl. WEBER, 1992, S. 14–15)

3.4.1. Die Entwicklung des Berufspolitikers

Für Weber gibt es zwei unterschiedliche Arten um Politik als Beruf auszuführen und zwar entweder „für“ die Politik zu leben oder „von“ der Politik zu leben. Jemand, der für die Politik lebt, macht im weitesten Sinne sein Leben daraus und genießt den Besitz der Macht und das Selbstgefühl, mit dem politischen Tun seinem Leben einen Sinn zu verleihen. Er muss jedoch sehr vermögend sein oder andere ökonomische Einnahmequellen besitzen, die ihm das Leben finanzieren. Wohingegen jemand, der bezweckt von der Politik zu leben, danach strebt daraus eine längerfristige Einnahmequelle zu machen. Ein Berufspolitiker kann entweder den Charakter eines Unternehmers¹² annehmen oder er kann festen Lohn beziehen, wie ein Redakteur, Parteisekretär oder ein politischer Beamter.

Mit der steigenden Bürokratisierung¹³ und der Entstehung von Massenparteien wurde eine Professionalisierung der Politik notwendig, und diese Entwicklung führte dazu, dass der moderne Politiker eher den Weg von der Politik zu leben, auswählte. Abgesehen davon entwickelte sich mit dem Aufkommen der Parteien so etwas wie Ämterpatronage, das bedeutet, dass die Parteien für die Gefolgschaft immer mehr Mittel zum Zweck wurden, um die Anhänger in jeglichen Lebensbereichen zu versorgen.

Die Entwicklung des Beamtentums stand in einem engen Zusammenhang mit der Entwicklung des Berufspolitikers. Die Beamten hatten auch großes Interesse daran, leitende Stellen, wie beispielsweise Ministerposten zu besetzen, und somit Teil der politischen Führung zu werden. (vgl. WEBER, 1992, S. 16–32)

Aber was macht jetzt einen Berufspolitiker aus, beziehungsweise welche Fähigkeiten muss dieser besitzen um erfolgreich zu sein?

In den USA und in England, jedoch dort in abgeschwächter Form setzte sich vermehrt das plebiszitäre Prinzip durch. Nach Washington sollte Amerika eines von einem gentleman¹⁴ verwaltetes Gemeinwesen sein. So war es auch anfangs, jedoch mit der Wahl von Andrew Jackson zum Präsidenten wurden die alten Traditionen über Bord geworfen, und die Leitung der Parteien durch führende Parlamentarier fand ein Ende. (vgl. WEBER, 1992, S. 50)

¹²Mit dem Begriff Unternehmer ist jemand gemeint, wie der Kondottiere, Amtspächter, Amtskäufer oder amerikanische Boss

¹³Beamte erhoben vermehrt den Anspruch leitende Positionen und Ministerposten zu besetzen

¹⁴Mit Gentleman war ein Grundherr oder ein Mann gemeint, der College-Erziehung hatte.

Nun aber wieder zurück zur konkreten Frage und zwar welche Qualitäten ein Berufspolitiker nach Weber besitzen muss, um ein guter Politiker zu sein.

Abgesehen von der entscheidenden Qualität des Willens und dem antreibenden Machtgefühl führt Weber wie schon am Anfang erwähnt, drei Qualitäten auf, die entscheidend sind für einen Politiker: Leidenschaft, Verantwortungsgefühl und Augenmaß.

„Leidenschaft, Verantwortungsgefühl und Augenmaß sind die wichtigsten Dinge, die ein Politiker haben muss“, Johanna Mikl-Leitner, Landesrätin in Niederösterreich (ÖVP).

Die Leidenschaft ist im Sinne von Sachlichkeit zu verstehen, die Verantwortlichkeit bezieht sich auch auf den Dienst in einer Sache und der Verantwortlichkeit gegenüber ebendieser Sache und mit Augenmaß ist die psychologische Qualität des Politikers gemeint. Genauer gesagt geht es beim Augenmaß darum, die Fähigkeiten zu besitzen, die Realitäten mit innerer Sammlung und Ruhe auf sich wirken zu lassen und somit Distanz zu den Dingen und Menschen zu haben. (vgl. WEBER, 1992, S. 62) *„Die ‚Stärke‘ einer politischen ‚Persönlichkeit‘ bedeutet in allererster Linie den Besitz dieser Qualitäten“* (WEBER, 1992, S. 63).

Aufgrund von Eitelkeiten laufen Politiker Gefahr unsachlich und verantwortungslos zu agieren und somit nicht mehr in den Dienst der Sache zu treten, sondern sich in den Vordergrund zu drängen und die Politik zur rein persönlichen Selbstberauschung werden zu lassen. (vgl. WEBER, 1992, S. 63)

„Nur wer sicher ist, dass er nicht daran zerbricht, wenn die Welt, von seinem Standpunkt aus gesehen, zu dumm oder zu gemein ist für das, was er ihr bieten will, dass er all dem gegenüber: ‚dennoch!‘ zu sagen vermag, nur der hat den ‚Beruf‘ zur Politik“ (WEBER, 1992, S. 83).

Ein weiterer Ansatz in Webers Abhandlung über Politik als Beruf ist die moralische Einteilung des Handelns in Verantwortungsethik¹⁵ und Gesinnungsethik¹⁶ In Webers Sinne steht die politische Führungspersönlichkeit im Zentrum der Politik und agiert auf Basis von Gesinnung und Vernunft, wobei nach ihm beim politischen Handeln die Verantwortungsethik dominiert und nicht die Gesinnungsethik. (vgl. ROSENBERGER, 2005, S. 19) Die Balance zwischen der Gesinnungsethik und der Verantwortungsethik zu finden, ist nach Weber die Aufgabe eines politischen Handelnden. *„Insofern sind Gesinnungsethik und Verantwortungsethik nicht absolute Gegensätze, sondern Ergänzungen, die zusammen erst den echten Menschen ausmachen, den, der den ‚Beruf‘ zur Politik‘ haben kann“* (WEBER, 1992, S. 81).

¹⁵Die Verantwortungsethik zielt auf die Verantwortbarkeit der Folgen des Handelns bzw. der Ergebnisse ab. Sie stellt die tatsächlichen Ergebnisse der Handlung über das Motiv und die Absicht der Handlung. (vgl. WIKIPEDIA, 2009e)

¹⁶Die Gesinnungsethik zielt auf das Motiv und den Ursprung der Handlung. Das Motiv und die Absicht stehen über den tatsächlichen Erfolg der Handlung. (vgl. WIKIPEDIA, 2009b)

Ganz anders als seine bisherigen von mir erwähnten Vorgänger versucht Weber die Thematik der politischen Führung anzugehen, in dem er zunächst drei Idealtypen legitimer Herrschaft definiert um damit die Beziehung zwischen den Herrschenden und Beherrschten zu analysieren. Im Mittelpunkt der Politik stehen die politischen Führergestalten. Darüber hinaus versucht er auf Grundlage der Gesinnung und der Vernunft das Agieren der Führungspersönlichkeiten zu manifestieren, wobei die Vernunft in diesem Fall, wie er es bezeichnet — die Verantwortungsethik — wesentlicher für den Politiker ist. Seinen Ansatz über die Gesinnungsethik und die Verantwortungsethik kann man zweifelsohne wie viele zu seiner Zeit kritisieren, dennoch muss man festhalten, dass er versucht hat, ethische Grundsätze in Zusammenhang mit politischer Führung anzuwenden.

Des Weiteren differenziert er wie keiner vor ihm den Gelegenheitspolitiker vom nebenberuflichen Politiker und vom Berufspolitiker. Darüber hinaus setzt er mit der Differenzierung „von“ der Politik zu leben oder „für“ die Politik zu leben einen wichtigen Impuls, um sich ein definiertes Bild eines idealen Berufspolitikers machen zu können. Darüber hinaus hat er abgesehen von den Definitionen von Macht und Herrschaft den Begriff des Idealtypus beschrieben, welcher für meine Arbeit von immenser Relevanz ist. Die Begrifflichkeit des Idealtypus durchzieht meine Abhandlung von Anfang bis zum Ende, das kann mitunter ein Grund sein, weshalb der Teil über Weber maßgeblich länger als die Abschnitte über die anderen Theoretiker ausgefallen ist.

Er versucht all die notwendigen Facetten eines Berufspolitikers von Grund auf zu erörtern und dem Ganzen einen Rahmen zu verleihen. Seine sogenannten drei Qualitäten halte ich für sehr gut, jedoch muss man sich eingestehen, dass lediglich drei Qualitäten zu wenig sind, um den Idealtypus von Politiker zu definieren. Später in meiner Umfrage wird sich hoffentlich herausstellen, welche Qualitäten vonnöten sind, um sich dem Idealtypus von PolitikerIn anzunähern. Ich formuliere es bewusst mit dem Verbum „annähern“, da ich nach wie vor der Ansicht bin, dass es so etwas wie den Idealtypus von Politiker nicht gibt, sondern man nur versuchen kann, sich diesem anzunähern.

„Den Idealtypus gibt es nicht, weil das würde voraussetzen, dass alle dieselben Wertvorstellungen, alle dieselben strategischen Überlegungen haben, dass alle für dieselbe Bevölkerungsgruppe stehen würden oder stehen wollen und ich glaube, das ist nicht der Fall! Es ist die Vielfalt, die das Ganze ausmacht. Und das Idealtypische ist oder wäre, wenn die österreichischen Politikerinnen und Politiker genau so breit gefächert sind, wie die Bevölkerung“, Barbara Prammer, Nationalratspräsidentin (SPÖ).

Aber erst nach der Auswertung meiner empirischen Studie hoffe ich, werde ich es besser wissen, ob meine Annahme sich befürwortet oder ob es tatsächlich in den Augen von den jungen WählerInnen einen konkreten Idealtypus von PolitikerIn gibt.

Auf alle Fälle kann ich der Aussage Webers jetzt schon beipflichten, der gemeint hat: *„Wahrlich: Politik wird zwar mit dem Kopf, aber ganz gewiss nicht nur mit dem Kopf gemacht“* (WEBER, 1992, S. 92).

3.5. James D. Barber (1930–2004)

James D. Barber zählt zu den wichtigsten Wissenschaftlern im Bereich der Politik, da er versuchte, die Persönlichkeiten von political leader zu analysieren und zu kategorisieren. Mit seinen vier Kategorisierungstypen legte er einen wichtigen Meilenstein für die Leadership-Analyse. Bevor ich jedoch genauer auf seine wissenschaftlichen Erkenntnisse eingehe, möchte ich kurz seinen persönlichen und beruflichen Werdegang erörtern.

James D. Barber erblickte am 31. Juli 1930 als Sohn eines Mediziners und einer Krankenschwester das Licht der Welt. Zwanzig Jahre später, also etwa Mitte der 50er Jahre, diente er bei der US-Army in einer Einheit zur Spionageabwehr. Im akademischen Bereich jedoch fühlte er sich weitaus wohler als in der Armee, und sein politisches Interesse begann sich allmählich als Student an der Universität Chicago zu entwickeln. Er studierte dort Politikwissenschaft und absolvierte anschließend das Masterstudium an der Universität Yale. Später als Professor in Yale tätig, führte er zahlreiche wichtige quantitative Analysen über die Politik durch. Er engagierte sich für die Bürgerrechte und leitete als Direktor das Harvard-Yale-Columbia Summer Studienprogramm, in dem er vor allem den Vietnam Krieg als Schwerpunkt thematisierte. Mit seinem Buch „The presidential character“ versuchte er Einfluss auf das Wahlverhalten der WählerInnen zu haben, in dem er ihnen psychologische Eigenschaften, besser gesagt ihre Verhaltensmuster aufzuzeigen versuchte. Seine Untersuchungen über die Psychologie der Anwärter und Mitarbeiter des Weißen Hauses und die der Präsidentschaftskandidaten machten ihn zu einem höchst interessanten Wissenschaftler für zahlreiche Journalisten, sodass er sogar für einige Jahre als Berater der „NBC Nightly News“ und als Aufsichtsratsmitglied im Poynter Institute¹⁷ tätig war. In seinem letzten Buch „The Book of Democracy“ behandelte er den Aufbau von Demokratien in der dritten Welt und wird Mitte der 80er Jahre zum Präsidenten der Organisation Amnesty International in den USA gewählt. Im Alter von 74 Jahren stirbt Barber. (vgl. BERNSTEIN, 2004)

Barbers Leadership-Modell-Ansatz basiert auf Laswells Annahme, „(. . .), dass die Ursache jeden Machtstrebens eines Politikers in erster Linie die Kompensation von Persönlichkeitsmerkmalen bildet. Ein niedriges Selbstwertgefühl steht für ihn in engem Zusammenhang mit der Wahrscheinlichkeit, sich politisch zu engagieren und diesem Engagement wiederum liegt Macht als zentrales Leitmotiv zugrunde“ (ROSENBERGER, 2005, S. 20). Laswell hat eine Formel unter Berücksichtigung privater Motive wie Kindheit, Jugend, Beziehung zu Eltern und Geschwistern entwickelt, um das Verhalten eines Politikers darstellen und messbar machen zu können. Er war nämlich der Ansicht, dass Motive aus dem Privatleben ins öffentliche Leben übertragen werden.

Auf den vorher erwähnten Annahmen aufbauend, entwickelte Barber sein personenzentriertes Leadership-Modell, in dem er drei Analyseebenen voneinander unterschied und zwar die Persönlichkeitsebene, die kulturelle Ebene und die massenmediale Ebene.

¹⁷Das Poynter Institute ist ein Forschungszentrum für Journalismus

Die Persönlichkeitsebene ist mit Sicherheit für Barber die wesentlichste Ebene, die drei bestimmende Variablen beinhaltet und zwar, den character, den style und den world view. Der character bildet sich im frühen Entwicklungsstadium heraus und beruht auf dem Selbstwertgefühl und den persönlichen Ressourcen. Mit dem Begriff world view ist die Fähigkeit gemeint, das eigene Denken in Bezug zur Umwelt zu setzen und somit seinen eigenen style zu finden.

Barber legt seinen Analyseschwerpunkt jedoch auf die Variable character und entwickelt anhand US-amerikanischer Präsidenten vier unterschiedliche political leader Typen.

Den ersten Leader Typ beschreibt Barber als den „active leader“, der rational an die Dinge herangeht und wirkliche Freude am Amt hat. Vertreter dieses Typs sind laut ihm Kennedy, Roosevelt und Truman.

Der zweite Typus von leader bezeichnet er als den „active negative leader“. Dieser Typ von leader lässt sich charakterisieren durch hohe Einsatzbereitschaft, der jedoch das Amt als eine gewisse Bürde ansieht. Wilson und Nixon fallen laut Barber in dieses Schema von leader.

Der „passive-positive leader“ ist ein wahrer Optimist, dessen Verhalten über äußere Einflussfaktoren bestimmt wird. Die Einbindung in die Gemeinschaft ist wesentlich für die Beschreibung dieses Typus von leader. Ronald Reagan ist Repräsentant dieses Typus.

Der vierte leader Typ wird als eher unsicher und konfliktscheu beschrieben. Die Ausübung des Amtes wird eher als Erfüllung der Pflicht angesehen. Als Vertreter dieser Kategorie wäre Dwight D. Eisenhower zu nennen. (vgl. ROSENBERGER, 2005, S. 20–21)

Bisher ist Barber der erste in meiner Abhandlung, der anhand von konkreten Beispielen und mit Hauptaugenmerk auf die US-Präsidenten versucht hat, eine Art Typologisierung von politischen Führungspersonlichkeiten vorzunehmen. Ich finde es sehr interessant, dass er in seinem Leadership-Modell drei Analysebereiche (Persönlichkeitsebene, kulturelle Ebene und massenmediale Ebene) unterschieden hat. Ich hatte bei der Konzepterstellung meiner Diplomarbeit ohne die Ansätze Barbers über leadership gekannt zu haben einen nahezu ähnlichen Ansatz. Ich habe versucht, einen Qualitätsindex mit vier Hauptdimensionen zu entwickeln, die wesentlich für meine Fragestellung über den Idealtypus von PolitikerInnen sein können. Wie bei Barber sind die persönlichen Eigenschaften von Relevanz und bilden bei mir die erste Dimension. Die zweite Ebene beinhaltet die Öffentlichkeit mit all ihren Aspekten. Zusätzlich habe ich noch als wesentlich die Dimensionen der Integrität und der Managerfähigkeiten gewählt, da diese meiner Ansicht nach unumgängliche Ebenen sind, mit denen ein political leader sich täglich auseinandersetzen hat. Meiner Ansicht nach legt Barber zu viel Gewicht auf die Persönlichkeitsebene, sodass eine Leadership-Analyse aufgrund dieser Kategorisierung von vier unterschiedlichen Leadertypen nur marginal durchführbar ist. Um meine Kritik jedoch etwas zu beschwichtigen, muss man sich natürlich fragen, ob Barber überhaupt das Ziel hatte, so etwas wie den Idealtypus von PolitikerInnen herauszuarbeiten. Ich glaube ja viel eher, dass er mit seinem personenzentrierten Leadership-Modell im Sinn hatte, politische Führungspersonlichkeiten in ein Schema ordnen zu können, um

den WählerInnen vor ihrer Stimmabgabe im Vorhinein etwaige Verhaltensmuster und Eigenschaften der Kandidaten aufzeigen zu können. Es ging ihm vielmehr darum das Verhalten eines Politikers/ einer Politikerin darzustellen und messbar zu machen unter der Berücksichtigung privater Motive.

3.6. James MacGregor Burns

Mit James MacGregor Burns ist der geschichtliche Bogen von der Antike bis zur Neuzeit so gut wie fertig gespannt. Er ist der letzte in meinem geschichtlichen Abriss, der für meine Abhandlung unumgänglich ist.

James MacGregor gilt als Urvater des political leadership in den USA. Er ist Pulitzer Price Träger, Gewinner des National Book Award und zentraler Autor der leadership Literatur weltweit. Mit seinem Buch „Leadership“ (1978) publizierte er ein maßgebliches Werk, welches ab seinem Erscheinungsdatum alle weiteren Publikationen über leadership beeinflusste. Nahezu 80% der US-leadership Literatur setzte sich in den darauffolgenden 20 Jahren mit dem Thema Transformational Leadership auseinander. (vgl. JANKOWITSCH, 2006a, S. 7)

„This is an important book, a book that combines an analysis of the past and a penetrating observation of the present with implications for the future stability of American democracy“ CLARK (1978).

Wer war nun dieser Burns, der in den USA mit seinem Buch „Leadership“ einen derartigen Durchbruch in der Leadership-Forschung schaffte? Burns hatte vor seinem bahnbrechenden Werk zahlreiche Erfahrungen in der amerikanischen Politik gesammelt. Er war Abgänger des Williams College und sammelte politische Erfahrungen unter anderem als Kongressassistent in Washington und als Kandidat für den Kongress für den Bundesstaat Massachusetts. Darüber hinaus arbeitet er für die nationale Kriegsbehörde und als Kriegshistoriker. Später ging er nach Harvard um dort seine Ph.D zu erwerben.

Er arbeitet nun als Professor of Government am Williams College und ist Präsident des Amerikanischen Politischen Wissenschaftsverbandes. (vgl. BURNS, 1978, S. 431)

Warum gilt nun Burns als der zentrale Autor des leadership und konnte alle weiteren Studien beziehungsweise Arbeiten entscheidend beeinflussen?

Zentraler Ausgangspunkt war mit Sicherheit die Tatsache, dass Burns die drei bisher parallel laufenden Säulen der Leadership-Forschung, nämlich die der Politischen Philosophie und Theorie, die Politische Psychologie und Soziologie und die Managementlehre miteinander vereint hat. Darüber hinaus postulierte er, dass political leadership eine moralische Dimension umfasst. (vgl. POLLAK et al., 2008, S. 202)

„Political leadership is those processes and effects of political power in which a number of actors, varying in their composition and roles from situation to situation, spurred by aspirations, goals and other motivations, appeal to and respond to the needs and other motives of would-be-followers with acts for reciprocal betterment or, in the case of transforming leaders, the achievement of real change in the direction of higher values“ (BURNS, 1978, S. 434).

Das Wissen um die Bedürfnisse der Menschen ist eine Grundvoraussetzung für leadership und das Verhältnis zwischen „leader“ und „follower“ und umgekehrt steht im Mittelpunkt. Die Ausformungen der Interaktion auf Basis der bestimmenden Faktoren bezeichnet er als „transforming leadership“ beziehungsweise „transactional leadership“. (vgl. ROSENBERGER, 2005, S. 22)

3.6.1. Transactional Leadership

Beim „transactional leadership“ finden Verhandlungsprozesse mit individuellen Personen oder Gruppen statt, die kein gemeinsames Endziel haben. (vgl. JANKOWITSCH, 2006a, S. 111) Der „transactional leader“ setzt sich kurzfristige Ziele. Er hat keine hochgesteckten Zukunftsvisionen, sondern sein Ziel ist es, mit bestimmten Angeboten an die WählerInnen eine Maximierung der Stimmen zu erwirken. Die Politik dient dem „leader“ als „marketplace“, an dem er mit den „follower“ durch Abtausch bestimmter Leistungen interagiert. Zwischen dem „leader“ und dem „follower“ gibt es keine tiefe Verbundenheit, sondern die Verbindung bleibt solange aufrecht, solange beide Seiten von Einander profitieren und nutzen können. Um das Funktionieren der Interaktion zwischen „leader“ und „follower“ gewährleisten zu können, sind „model values“, wie Fairness, das Einhalten von Abmachungen und Ehrlichkeit vonnöten.

Für Burns gibt es fünf Ausformungen des transactional leadership:

1. Opinion leadership
Der Leader fungiert als Spiegel der Wünsche der Gesellschaft und versucht mit Hilfe bestimmter Strategien die öffentliche Meinung für sich zu beeinflussen.
2. Group leadership
Bei dieser Form des leadership geht es um die Befriedigung der Bedürfnisse der Gruppe mit dem Ziel, das einwandfreie Funktionieren der Gruppe zu sichern.
3. Party leadership
Hierbei geht es darum, die Zahl der Anhänger und Mitglieder der Partei zu erhöhen und den Einfluss der Partei auf die gesellschaftliche Entwicklung und auf das Parlament zu optimieren, sodass aufgrund der Beeinflussung der Massen aktiv Aktionen gesetzt werden können.
4. Legislative leadership
Parlamentarische Formationen werden zu trading areas, in denen der „leader“ sein

politisches Agieren abstimmt. Bei dieser Ausformung ist die enge Kooperation seitens der „follower“ wesentlich.

5. Executive leadership

Der executive leader ist abhängig von personellen und institutionellen Ressourcen. Sein leadership wird vor allem bestimmt von der Höhe des vorhandenen Budgets und von der Anzahl der zur Verfügung stehenden Mitarbeiter. (vgl. ROSENBERGER, 2005)

3.6.2. Transforming Leadership

Als Gegensatz zu „transactional leadership“ beschreibt Burns „transforming leadership“, mit dem Ziel des sozialen Wandels als Strukturveränderung. Er setzt den sozialen Wandel gleich mit der Transformierung einer Gesellschaft. (vgl. ROSENBERGER, 2005, S. 33–35)

„Transforming leadership“ bedeutet für ihn *„jene Form der Führung, bei der die Führungskraft an der Spitze des Staates die Bevölkerung zu einer guten, moralisch höheren Ebene führen will und dadurch selbst eine Weiterentwicklung erfährt“* (JANKOWITSCH, 2006a, S. 8).

Der „transforming leader“ hat die Vision einer besseren Gesellschaft, die auf end-values wie Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit basiert. Wesentlich bei dieser Form des leadership ist der aktive Miteinbezug der Follower beim Weiterentwicklungsprozess. *„Der leader formt — basierend auf Werten — den politischen Prozess, mobilisiert Anhänger, integriert ihre Hoffnungen und die follower identifizieren sich mit dem leader und/oder seinen Absichten und unterstützen den eingeschlagenen Weg. Leader und follower sind untrennbar miteinander verbunden“* (ROSENBERGER, 2005, S. 36–37). Wie schon beim transactional leadership formuliert Burns auch Ausformungen beim transforming leadership.

1. Intellectual leadership

Dieser Typus von leader sucht neue Ideen, welche er in die Gesellschaft einbringen kann. Ziel dieses Typus ist die Fähigkeit, die Anhänger von ihrem Denken zu überzeugen.

2. Reform leadership

Der reform leader initiiert einen Reformprozess innerhalb der Gesellschaft.

3. Revolutionary leadership

Diese Form von leadership wird in Zusammenarbeit mit dem leader und einer Gruppe ausgeübt.

4. Heroic leadership

Die persönlichen Qualitäten einer Führungspersönlichkeit sind beim heroic leadership essentiell. Eine harmonische Beziehung zwischen dem leader und der Gefolgschaft in Form des persönlichen Kontakts ist maßgebliches Merkmal für diese Art des leadership.

5. Ideological leadership

Die Formulierung von politischen Zielen und eine gewisse Weltanschauung vereinigen die Führungspersönlichkeit mit ihren Anhängern. Die ideologische Ausrichtung und deren konkrete Umsetzung sind für den ideological leader maßgeblich.

6. Creative leadership

Hierbei geht es dem leader darum seine neuen Visionen, Prinzipien und Ideen in konkrete politische Projekte zu implementieren.

7. Moral leadership

Im moral leadership befindet sich die höchste Ausformung von transforming leadership. Eine grundsätzliche Veränderung der Gesellschaft erfolgt nur unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der followers. (vgl. ROSENBERGER, 2005, S. 38–39)

„Oberstes Kriterium für moral leadership ist die Fähigkeit des leader, die Bedürfnisse, Wünsche und Erwartungen der follower so zu transformieren, dass sich angestrebte Entwicklungen und Veränderungen auf einer höheren — moralischen — Ebene abzeichnen“ (BURNS, 1978, S. 46).

Abgesehen von diesen beiden Thesen hat Burns leadership mit bestimmten Variablen in Verbindung gesetzt. Diese Variablen sind: power, competition and conflict, follower, follower activation, environment, wants and needs und schlußendlich values. Auf diese Variablen werde ich in meinem nächsten Kapitel, das sich konkret mit political leadership befasst, eingehen.

Erst nachdem ich mich näher mit Burns und seinem Buch auseinandergesetzt habe, wurde mir klar, weshalb er mit seinem leadership Ansatz einen derartigen Meilenstein gesetzt hat. Meiner Ansicht nach hat er anders als seine Vorgänger versucht, leadership neu zu erfassen und zu begreifen, in dem er die zwei Ansätze, nämlich einerseits das transactional leadership und andererseits das transforming leadership entwickelte. Anders als seine Vorgänger hat er nicht nur den Begriff leadership neu formiert und political leadership mit einer moralischen Dimension versehen, sondern hat auch die Beziehung zwischen leader und follower in den Mittelpunkt seiner Ausführungen gesetzt. Mit diesen beiden Ansätzen rückte er den Begriff leadership in ein neues Licht und gab der leadership Forschung neue Impulse, die bis heute von immenser Relevanz für die Forschung sind.

Es gibt jedoch bei aller Wertschätzung und Lobeshymnen über Burns Ausführungen einen wesentlichen Kritikpunkt: kein leader ist nur mit transforming oder nur mit transactional Merkmalen ausgestattet.

Leadership ist ein vielschichtiges Konzept und ein idealer leader sollte über unterschiedliche leadership Facetten verfügen. Das bedeutet, dass im Zusammenspiel von transactional und transforming womöglich der „ideale“ Leader zu finden ist. (vgl. ROSENBERGER, 2005, S. 40)

3.7. Retrospektive des geschichtlichen Abrisses

Es ist schon sehr faszinierend zu sehen, dass man sich seit der Antike bis heute nach wie vor ähnliche oder teilweise sogar gleiche Fragen stellt beziehungsweise gestellt hat. Die Regierungskunst mit den dazugehörigen Akteuren war bzw. ist stets aktuell und beschäftigt unterschiedlichste Interessensgruppen, wie die PolitikerInnen selbst, ForscherInnen, PolitikwissenschaftlerInnen, Privatpersonen und viele andere mehr. Vor allem in den letzten Jahren, in der die Politik weltweit vermehrt unter Druck gerät, gewinnt politische Führung mit all den dazugehörigen Bereichen immer mehr an Bedeutung.

Jeder einzelne in diesem Kapitel von mir erwähnte große Denker hat seinen eigenen konzeptuellen Weg eingeschlagen um sich dem „Idealtypus“ von Politiker anzunähern. Für mich war es besonders spannend die unterschiedlichen Konzepte herauszuarbeiten, die alle meiner Ansicht nach das Ziel verfolgten, die „ideale“ Regierungskunst zu finden und diese in Worte zu fassen. Platon, Aristoteles, Macchiavelli, Weber, Barber und Burns haben alle einen wichtigen Beitrag zum Phänomen der Politischen Führung geleistet und stellen mit ihren Theorien und Ausführungen für meine weitere Abhandlung eine wesentliche Basis dar, auf die ich mit Sicherheit des Öfteren zurückgreifen werde.

4. Political Leadership

4.1. Einleitung zu Political Leadership

Bevor ich dieses Kapitel zu schreiben begonnen habe, habe ich mir den Begriff political leadership wörtlich angesehen und versucht, eine Art persönliches Brainstorming um diesen Begriff zu machen. Mir war es für die Strukturierung dieses Abschnittes wichtig herauszufinden, welche ersten Assoziationen ich mit dem Begriff political leadership herstelle. Interessanterweise ist mir als erstes eine sogenannte Diskussionsrunde — besser bekannt als „Elefantenrunde“ — des ORFs vor der Nationalratswahl 2008 eingefallen, in der ich das Wort leadership zum ersten Mal bewusst öffentlich im Fernsehen — natürlich abgesehen von all die von mir besuchten Kurse zum Thema leadership und all den Fachcommunities, die sich dezidiert damit auseinandersetzen — gehört habe. Soweit ich mich erinnern kann, hieß es in dieser Sendung, das Land brauche mehr leadership und so weiter und so fort. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, wie ich damals vor dem TV saß und mich gefragt habe, ist leadership jetzt ein neues importiertes Modewort aus dem angloamerikanischen Raum, das jetzt jeder Politiker/ jede Politikerin und der Fachjournalismus in seinem Sprachschatz aufgenommen haben um einem Trend nachzujagen, jedoch ohne dabei zu hinterfragen beziehungsweise in die Tiefe zu gehen, was das Wort eigentlich bedeutet. Diese Tatsache war mit Sicherheit auch ein Faktor der mich bewogen hat, meine Arbeit in diesem Themenfeld zu schreiben, um der Begrifflichkeit political leadership näher auf den Grund zu gehen. Ist es möglich mit leadership sich dem Idealtypus von PolitikerIn anzunähern? Was verstehen Jugendliche und vor allem die SpitzenpolitikerInnen selbst unter political leadership? Um die letzte Frage auch empirisch zu untermauern, habe ich, wie in einem späteren Kapitel zu sehen ist, Jugendliche zum Thema political leadership befragt. Auch diverse österreichische SpitzenpolitikerInnen sind mir bei einem Interview, bei der auch die Frage „political leadership‘ Was fällt ihnen spontan zu diesem Begriff ein?“ zu beantworten war, Rede und Antwort gestanden mit einem für mich sehr interessanten Ergebnis.

Aber nun wieder zu dem Kapitel selbst und dessen Strukturierung. Der erste Teil wird sich mit der Begrifflichkeit political leadership und etwaigen Definitionen auseinandersetzen. Der nächste Abschnitt behandelt political leadership im Kontext zur Politikwissenschaft. Darin sollen diverse Ansätze über leadership und leadership als Konzept beleuchtet werden. Der letzte Teil wird sich zwei Fragen widmen, erstens weshalb political leadership im angloamerikanischen Raum viel fortgeschrittener ist, als

im deutschsprachigen Raum und zweitens warum leadership in der Wirtschaft weitaus akzeptierter ist, als in der Politikwissenschaft.

4.2. Allgemeines und Definitionen zu political leadership

Political leadership ist wissenschaftlich schwer zu erfassen und, um das Ganze ein wenig besser verstehen zu können, muss man nach der möglichen theoretischen Vorortung und nach Begriffsbestimmungen von political leadership suchen. (vgl. ROSENBERGER, 2006)

Das Wort political leadership stammt aus dem angloamerikanischen Raum. Die steigende Unzufriedenheit der WählerInnen mit der Politik und die damit verbundenen steigenden Erwartungen und Ansprüche an die PolitikerInnen, haben die Begrifflichkeit political leadership quasi in den deutschsprachigen Raum gedrängt. Abgesehen davon war das Konzept leadership ein Trend aus den USA, welches die Medien weltweit interessierte, welche dieses auch in ihr journalistisches Sprachreportoire aufnahmen und an die Bevölkerung vermehrt transportierten.

Mit der aufkommenden Wählerprotestkultur und der wie schon soeben erwähnten Unzufriedenheit der Bevölkerung mit den PolitikerInnen, schossen tempoartig Politikberater und Coaches aus dem Boden, die sich salopp ausgedrückt der leadership Sache annahmen. (vgl. POLLAK et al., 2008)

Die Entstehung des Begriffs basiert auf drei Hauptentwicklungssäulen und zwar der Politischen Philosophie/Politische Theorie, der Politischen Psychologie/Politische Soziologie und der Managementlehre. Die politische Philosophie hat ihre Wurzeln bereits in der Antike, in der man sich bereits mit Fragen um die Führungsqualität befasst hat. Seither gibt es die unterschiedlichsten Idealkonzepte, die sich mit der politischen Elite und der bestmöglichen Politikausführung beschäftigen. Sigmund Freud und vor allem Max Weber sind als bekannteste Vertreter im Zusammenhang mit der Politischen Psychologie zu erläutern. Beide schufen wesentliche Werke, die sich mit Führungsqualitäten auseinandersetzten. Vor allem Max Weber mit seinen drei Faktoren¹, die einen Politiker auszeichnen, seinen drei Herrschaftsformen² und seiner Begrifflichkeit „Charisma“ leistete einen wesentlichen Beitrag zur zweiten Säule. Die dritte Säule führt uns zur Managementlehre, in der die Leadership- Forschung ihre erste Nische fand. Ausgehend von den USA fanden die ersten Führungspersönlichkeitsanalysen, als Randaspekt unterschiedlicher Biographien statt. Erst später, so in den 50er Jahren, hat man versucht neue Standards in der Leadership-Forschung zu setzen. Nach der Erkenntnis, dass leadership erlernbar sei, wurden weitgehende Konsequenzen für den gesamten Managementbereich vor allem im Bereich der Unternehmensführung gezogen. Mit James

¹Leidenschaft – Verantwortungsgefühl – Augenmaß

²Legale Herrschaft, Traditionelle Herrschaft und Charismatische Herrschaft

MacGregor Burns wurde eine neue Ära, wie schon im Kapitel davor erläutert, im Bereich der Leadership-Forschung eingeläutet. (vgl. POLLAK et al., 2008, S. 198–202)

Worum geht es also bei leadership? Der Frage sind wir trotz aller bislang theoretischen Ausführungen noch nicht wirklich näher gekommen. Es gibt dermaßen viele Definitionen darüber, dass ich nur ein paar davon aufgreifen kann.

Die „Österreichische Gesellschaft für Politikwissenschaft“ definiert politische Führung indem sie sagt, dass sich politische Führung durch die Willigkeit und Fähigkeit einer Person oder Gruppe, gesellschaftliche Veränderungen nachhaltig zu initiieren und/oder durchzuführen zeigt. Robert Elgie ist beispielsweise der Ansicht, dass *„Political Leadership is not the House of Parliament, Capitol Hill, or the Elysee Palace. There is no material thing which we can touch or see and then ambiguously declare that we have identified ‚leadership‘. Instead, ‚leadership‘ is an abstraction. It is a social science concept. It is a concept whose meaning is socially constructed“* (ROSENBERGER, 2006, S. 3). Peter G. Northouse hingegen betont, dass die Interaktion von Individuen und leadership nur in einer Gruppe von Menschen stattfindet, die ein bestimmtes Ziel erreichen wollen. Er betont auch, *„(...) there are almost as many different definitions of leadership as there are people who have tried to define it“* (GRASSEL und KORTE, 2007, S. 26–27). Für Burns wiederum ist leadership ein Konzept, welches versucht politologische, historische, soziologische, philosophische und theologische Fragen Bezug nehmend auf den gesellschaftspolitischen Wandel zu erläutern.

„Political leadership bedeutet für mich, Vorbild zu sein“, Barbara Prammer, Nationalratspräsidentin (SPÖ).

Im Zusammenhang mit leadership fallen immer wieder dieselben Variablen, die leadership maßgeblich mitbestimmen. Der Faktor Macht ist eng mit leadership verbunden. Eine Führungstätigkeit setzt die Einflussnahme in den Mittelpunkt, denn nur mit Machteinfluss lässt es sich führen. Es geht dabei stets um Machterwerb- Machterhaltung und letztlich um Machtausübung. Die Positionsmacht spielt in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle, da diese Form von Macht extreme Einflussmöglichkeiten birgt.

„Für mich bedeutet leadership Zivilcourage, Intelligenz, Ausdauer, jedenfalls nicht den Kniefall vor der Kronenzeitung“, Alexander Van der Bellen, ehemaliger Bundesparteiobmann (die Grünen).

Jedoch auch die Organisationskraft und auch das Kommunikationsgeschick sind wesentliche Aspekte, die Macht in all ihren Formen aufrechterhalten kann. (vgl. GRASSEL und KORTE, 2007, S. 31)

Passend dazu ist das Vermittlungsdreieck der Politik zu nennen, welches die wesentlichen Schlüsselemente für ein erfolgreiches Politikmanagement aufzeigt (siehe Abbildung 4.1 auf Seite 50).

Max Weber hat Macht definiert als *„Chance innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen“* (GRASSEL und KORTE, 2007, S. 31). Macht (Power) kann nur im Zusammenspiel von leader und follower entfaltet

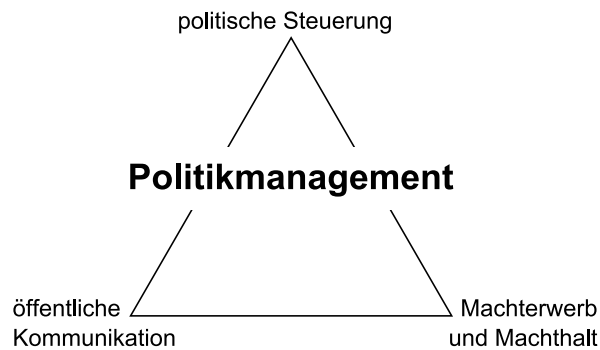


Abbildung 4.1.: Dreieck des Politikmanagements (GRASSEL und KORTE, 2007, S. 203)

werden. Das bedeutet, dass leadership keine Einweg-Handlung voraussetzt, sondern eine stetige gegenseitige Beeinflussung zwischen leader und follower von staten geht. Leader und follower müssen beide aktiv am politischen Prozess beteiligt sein um unterschiedliche leadership Varianten entwickeln zu können. Dafür sind Interaktivität und follower activation Grundvoraussetzungen. Burns erläutert in diesem Zusammenhang fünf Formen der Aktivierung von Anhängern und zwar die face to face conversation, die Mobilisierung durch Mitarbeit oder Mitgliedschaft, Unterstützungsinitiativen von politischen Parteien, Motivation durch Appelle an die WählerInne und auch Aufrufe etablierter Regime beziehungsweise Institutionen.

Die nächste Variable, die als Motor für den gesellschaftlichen Wandel fungiert, ist der politische Wettstreit (competition and conflict). Der Konflikt über die unterschiedlichsten Werte- und Zieldefinitionen ist Kennzeichen demokratischer Systeme und nur mit Hilfe von Konflikten kann sich leadership unter Beweis stellen. Laut Burns kann nur im politischen Wettstreit leadership herausgebildet werden.

Der nächste Faktor, welcher leadership immens beeinflusst, ist das Umfeld (environment). Zum Umfeld zählen die politischen Mitbewerber, der Zustand des Staates und auch die historischen Rahmenbedingungen. Wichtig ist die Tatsache, dass das Umfeld durch leadership beeinflusst wird, aber auch umgekehrt. Ludger Helms spricht in diesem Zusammenhang von politischen Umständen sogenannten, windows of opportunity, durch welche politische Führung Dynamik erhält.

„Political Leadership ist eine Notwendigkeit des politischen Handelns, eine Gesellschaft im positiven Sinne zu führen“, Niki Berlakovich, Umwelt- und Landwirtschaftsminister (ÖVP).

Bedürfnisse und Werte (wants and needs) sind die weiteren Variablen, die nennenswert sind. Die Bedürfnisse und die Werte sind genau die Elemente, die einen leader und dessen follower motivieren. Um diese wants and needs besser veranschaulichen zu können, zieht Burns die Bedürfnispyramide von Abraham Maslow heran. Hierbei geht es darum, dass alle Menschen nach der höchstmöglichen Stufe ihrer persönlichen Potenziale streben, wobei jede Stufe abhängig von der vorherigen Stufe ist. Des weiteren stellen Werte

eine inhaltliche Basis dar und sind die Grundlagen für die Ausübung von leadership. (vgl. ROSENBERGER, 2006, S. 4–7)

Sigrid Rosenberger geht bei ihrer Abhandlung über „Was bestimmt political leadership?“ auch auf drei Analyseebenen ein und versucht, sich damit dem Konzept political leadership anzunähern. Die drei Ebenen sind: die Persönlichkeitsebene, die Inhaltsebene und die Systemebene. Ich werde nicht auf die Ebenen eingehen, da es einerseits meine Abhandlung inhaltlich sprengen würde und andererseits es zu Doppelgleisigkeiten kommen könnte, da ich für meine Diplomarbeit auch Dimensionen ausgewählt habe, mit denen ich mich der leadership Problematik nähern möchte.

Trotz der Unterschiedlichkeiten der Definitionen auf den ersten Blick haben diese drei wesentliche Dinge gemeinsam und zwar die Tatsache, dass der leader erstens ein Individuum ist und aufgrund seiner Macht großen Einfluss üben kann, zweitens leadership nur einer sozialen Gruppe ausgeführt werden kann und Geltung findet und drittens leadership das Vorhandensein eines bestimmten Ziels voraussetzt.

4.3. Political leadership in der Politikwissenschaft

Political leadership zählt zu den Klassikern in der internationalen Politikwissenschaft und das Interesse an Bewertungsmethoden über Regierungen und Führungspersonlichkeiten nimmt stetig zu. Trotz des stetig steigenden Interesses der Politikwissenschaft an dem Phänomen leadership ist der deutschsprachige Raum in diesem Bereich im Gegensatz zum angloamerikanischen Raum unterentwickelt. Weshalb das so ist, und welche Gründe es für eine derartige Unterentwicklung im deutschsprachigen Raum gibt, werde ich etwas später genauer erörtern.

In diesem Teil geht es explizit darum, political leadership, welches sich durch ein hohes Maß an Interdisziplinarität auszeichnet, konzeptuell zu analysieren und die unterschiedlichsten Ansätze zu beleuchten. Ludger Helms, der die „Politische Führung“ als politikwissenschaftliches Problem analysiert, bedient sich vier bestimmter Ansätze, die ich für diesen Teil als sehr passend empfinde und deshalb exemplarisch aufgreifen werde.

Der erste Ansatz ist der normative Ansatz, der sich bis zur Zeit Platons zurückverfolgen lässt und nach wie vor Platz in der modernen Politikwissenschaftsforschung findet. Zahlreiche empirische Studien liegen den normativen Ausrichtungen zugrunde. Kennzeichnend für diesen Ansatz ist die Beschäftigung mit der politischen Führung im Zusammenhang mit diversen mittelalterlichen Fürstenspiegeln. Vertreter des normativen Ansatzes sind Thomas von Aquin, der sich mit Schlagwörtern wie Vorbild und Abbild, Realbild und Idealbild eines Herrschers auseinandersetzte, dann Niccolo Macchiavelli, der die Grundlagen politischer Führung als Machtpolitik manifestierte und zuletzt Jean-Jaques Rousseau, der die Gestalt des Legislatteur betonte, welcher die Funktion eines Katalysators einnehmen sollte um den erstrebten Endzustand zu

erreichen. Die Suche nach der guten politischen Führung und der guten Regierung ging einher mit der Forderung nach mehr Stabilität im Gemeinwesen durch mehr Demokratie. Die Aufmerksamkeit sollte nicht nur auf der Struktur des Systems liegen, sondern beim politischen Prozess selbst.

Im deutschsprachigen Raum trifft man kaum auf einen normativ verwendeten Begriff der politischen Führung. Erwähnenswert sind jedoch jüngere Arbeiten von Ellwein und Hesse, die das Phänomen der politischen Führung mit einem normativen Ansatz behandeln. Sie definieren staatliche Politik als Führungsaufgabe, welche eine Orientierungs-, Organisations- und Vermittlungsfunktion beinhaltet.

Der empirische Ansatz mit seinen Subgruppen, nämlich den personenzentrierten Ansätzen, den strukturellen Ansätzen und interaktionistischen Ansätzen, ist eine wesentliche Herangehensweise für die Erklärung des politischen Prozesses. Der personenzentrierte Ansatz ist im deutschsprachigen Raum sehr beliebt, da er aufgrund des Präsidialsystems und der Direktwahl des Präsidenten, gut umlegbar auf das eigene System ist. Dennoch ist dieser Ansatz, nämlich der Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und politischer Führung, bedingt durch die Exekutivstruktur in den USA entstanden. Max Weber hat zentrale Grundannahmen für dieses Konzept gelegt. Als kritisch jedoch zu betrachten sind zweierlei Dinge und zwar erstens die Tatsache, dass die reine Führungsqualität eines Einzelnen auf alle Fälle zu wenig ist, um den politischen Prozess komplett darauf stützen zu können und zweitens die Tatsache, dass bei diesem Ansatz Frauen komplett ausgeschlossen werden. Natürlich ist nach wie vor die Politik in männlicher Hand, jedoch treten vermehrt Frauen in hochrangige politische Ämter. Das bedeutet somit, dass dieser Ansatz nicht mehr ganz der heutigen Realität entspricht.

Der strukturelle Ansatz hingegen stellt einen Gegenpol zum personenzentrierten Ansatz dar und findet in der modernen Politikwissenschaft regen Zulauf, vor allem in der vergleichenden Politikwissenschaft, da dieser großen Einfluss auf politische Prozesse ausübt. Die institutionelle Perspektive steht im Zentrum des international geführten Parlamentarismus, wobei man sich schon vor Augen halten sollte, dass politische Institutionen nicht die einzigen strukturellen Einflussfaktoren auf politische Entscheidungsprozesse sind.

Der nächste zu erwähnende Ansatz ist der interaktionistische Ansatz, welcher seit den 80er Jahren seine Verbreitung fand. (vgl. HELMS, 2000, S. 412–419) *„Ansätze in dieser Richtung sind darum bemüht, sowohl personelle als auch systemische Faktoren angemessen zu berücksichtigen und der Interpendenz und Dynamik ihres Verhältnisses gerecht zu werden“* (HELMS, 2000, S. 420). In den letzten Jahren hat sich dieser Ansatz stark weiterentwickelt, sodass ein dominantes Paradigma die Folge war. Kennzeichen für diesen Ansatz sind, erstens das Denken in Netzwerken, zweitens das Verständnis von Kontextbedingungen, drittens die Differenzierung politischer Akteure nach deren Ressourcen und viertens das Konzept des „spatial leadership“ in Form von politischer Führung, *„in which political authority is cultivated and protected by the creation of distance, and occasionally detachment, from government“* (HELMS, 2000, S. 421).

Massenmedien und deren Einfluss ist ein wesentlicher Aspekt, welcher bei der Analyse von politischer Führung berücksichtigt werden muss.

Vor allem in westlichen Demokratien stellt die „politische Führung“ eine analytisch schwierige Aufgabe dar. Um politische Führung analysieren zu können, ist eine Persönlichkeitsstruktur, eine institutionelle Struktur des Systems und kurzfristig wirksame Umstände vonnöten. (vgl. HELMS, 2000, S. 424–426)

Der Bedarf nach wissenschaftlicher Beschäftigung mit politischer Führung ist in den letzten Jahren gestiegen und zugleich die „*Forderung nach Responsivität zu einer Kernerwartung politischer Führung in Demokratie geworden*“ (HELMS, 2000, S. 429). „*Erfolgreiches politisches Führen bedeutet heute mehr denn je ‚politische Führung durch Verhandeln‘*“ (HELMS, 2000, S. 429).

Meiner Ansicht nach sind alle drei Ansätze sehr interessant und tragen einen wesentlichen Teil zur politikwissenschaftlichen Analyse bei. Trotzdem bin ich der Meinung, dass das Zusammenspiel aller drei Ansätze dem Phänomen der politischen Führung am nahesten kommt.

4.4. Das Konzept political leadership

Der renommierte österreichische Politikwissenschaftler Anton Pelinka hat die Funktionalität des Konzeptes und den Stellenwert von leadership genauer unter die Lupe genommen, da political leadership als Begriff und Konzept oftmals wegen seiner theoretischen Unschärfe kritisiert wird.

Der Begriff leadership beinhaltet einige Funktionen, die die politikwissenschaftliche Aussage des Begriffs beeinträchtigen und zu einem analytischen Defizit führen. Beispielsweise wird leadership oft verwendet um als eine Wand zu fungieren um alle möglichen Dinge dahinter unsichtbar zu machen. Weiters bietet leadership eine sehr gute Nische, in die sich viele schnell hinein flüchten können. Es besteht die Gefahr, mit Hilfe des Begriffs politikwissenschaftliche Aussagen schnell auf das Narrative zu reduzieren. Kritik am Konzept leadership wird geübt aufgrund der Tatsachen, dass einerseits der Begriff verwendet wird ohne den Versuch zu starten eine typologische Klärung durchzuführen und andererseits im deutschsprachigen Raum die Begriffe Führer und Führung durch leader und leadership ersetzt werden um etwaige Verbindungen zu Adolf Hitler als der „Führer“ entgegenzuwirken. (vgl. PELINKA, 1997, S. 369)

Pelinka zeigt in seinem Artikel mehrere Betrachtungsvarianten des leadership Konzeptes auf, auf die ich kurz eingehen werde, da sie wesentlich für das Verständnis des Konzeptes sind.

Leadership steht in einem engen Zusammenhang mit dem Konzept der Eliten. Das Konzept der Eliten birgt den Vorteil, dass es entpersonalisiert ist. Bei der Beschreibung von

politischen Führungspersönlichkeiten ist die Einbeziehung des gesellschaftlichen Umfeldes nicht Usus, sondern personelle Elemente stehen im Vordergrund. Darüber hinaus ermöglicht leadership die Flucht aus der Methodik und der Theorie, besonders ersichtlich bei Biographien, die nichts über leadership aussagen. Weiters kann leadership in Bezug auf Personalisierungswünsche und die Sehnsucht nach Heros gesehen werden. Leadership führt zu gender cleavages; Frauen werden komplett in dem leadership Konzept ausgeblendet und es wird stets als männliches Phänomen angesehen. Demokratietheoretisch sorgt leadership für stabile Demokratien. (vgl. PELINKA, 1997, S. 370–374) Leadership als Konzept dient zur *„Messung der Stabilisierung von Demokratien und ist damit vor allem ein brauchbares analytisches Instrument in der Transitions-Forschung; ideologiekritische Analyse der Ansprüche real existierender Demokratien und deren AkteurInnen, Beobachtung nicht-demokratischer politischer Systeme. Leadership kann als Indikator für das Stabilisierungsniveau von Demokratien genützt werden“* (PELINKA, 1997, S. 375).

Vor dem Hintergrund, dass Pelinka seine Abhandlung im Jahre 1997 geschrieben hat, sollte man sich die Frage stellen, ob leadership als Begriff und als Konzept nach wie vor kritisiert werden kann und politikwissenschaftliche Aussagen beeinträchtigt. Ich bin der Ansicht, dass sich der Begriff leadership in den letzten zwölf Jahren weiterentwickelt hat, insbesondere um die Jahrtausendwende, da die Glaubwürdigkeit wichtiger politischer und wirtschaftlicher Akteure ins Wanken gerieten. Die Unzufriedenheit und die Interessenslosigkeit der WählerInnen an der Politik waren Anlass, dass die Forschung und viele andere Akteure sich verstärkt wieder mit political leadership, vor allem aber mit authentic leadership auseinandersetzen. Meiner Ansicht nach wurde versucht mit Hilfe von politischen leadership Konzepten verloren gegangene Authentizität und Glaubwürdigkeit diverser politischer Akteure wiederherzustellen und diese an WählerInnen weiter zu transportieren.

Meiner Meinung nach geht es vermehrt darum, mit leadership sich der Wunschvorstellung des idealtypischen Politikers anzunähern. Überdies helfen Konzepte über leadership den Begriff greifbarer zu machen.

Trotz des Fortschrittes in den letzten Jahren kann ich Pelinka in einigen seiner erwähnten Kritikpunkte beipflichten. Da political leadership wissenschaftlich schwer zu erfassen und absolut interdisziplinär zu verstehen ist, ist die Versuchung für viele allzu groß, leadership als ein Modewort zu verwenden ohne eigentlich zu verstehen was political leadership bedeutet und wo die theoretische Vorortung der Begrifflichkeit vorzufinden ist. Das bringt einerseits die Gefahr mit sich, dass leadership verwendet wird um von der eigentlichen Sache, nämlich was bedeutet „gute Führungsqualität“, abzulenken. Andererseits bietet es eine Nische um hinein zu flüchten um etwaigen fundierten politikwissenschaftlichen Aussagen zu entkommen. Abgesehen davon bin ich überzeugt, dass ein starker und aussagekräftiger Begriff wie political leadership sich gut in populärwissenschaftlichen Abhandlungen verkaufen lässt und somit vermehrt in der Gesellschaft als Modewort etabliert wird.

Das Argument, dass leadership zu gender cleaveages führt, das heißt Frauen ausgegrenzt werden, liegt so gut wie auf der Hand, da die Politik und die Wirtschaft weltweit von Männern dominiert wird. Dieser Umstand hat sich in den letzten Jahren langsam aber doch ein wenig verbessert. Vermehrt treten Frauen sowohl in politischen als auch in wirtschaftlichen Toppositionen auf und haben ein Wort mitzureden. Daher denke ich, dass die These über gender cleaveages stimmt, jedoch langsam im Aufbrechen ist und Veränderung erfährt.

4.5. Political leadership USA versus Europa mit besonderem Augenmerk auf Deutschland und Österreich

In diesem Kapitel soll kurz erörtert werden, wie sich sowohl in den USA als auch in Europa der Begriff political leadership etabliert hat und infolgedessen, wie die beiden Kontinente den Begriff verwendet und weiterentwickelt haben.

Political leadership findet immer mehr Platz im Sprachschatz rund um den Globus, da es der Umschreibung von Führungsqualität in der Politik dient.

Zu beachten ist jedoch, dass man bei der Verwendung des Begriffs unbedingt zwischen Theorie, Wissenschaft und Praxis unterscheiden und zugleich voneinander getrennt analysieren muss. Darüber hinaus muss man stets bei der Herausbildung von leadership Konzepten den jeweiligen Hintergrund der Zeit miteinbeziehen, um das jeweilige Konzept verstehen zu können. (vgl. JANKOWITSCH, 2006b) Die Anforderung an leadership befindet sich in einem ständigen Veränderungsprozess und steht in einem engen Verhältnis zur Organisation. Der Begriff Führung hat einen mehrdeutigen Charakter und wird vor allem in den Wirtschaftswissenschaften der Organisationsforschung zugeordnet.

4.5.1. Political leadership in den USA

In den USA ist leadership erstmals im Managementbereich aufgetreten. Politik im Zusammenhang mit leadership war lediglich als ein Randaspekt zu sehen. Zwischen 1880 und 1950 gab es die ersten Listenerstellungen über Persönlichkeitsmerkmale, die ein leader mit sich bringen muss um erfolgreich zu sein, jedoch erfolgte dabei keinerlei wissenschaftliche Analyse. Erst 1950 befasste sich die Ohio University konkreter mit der Untersuchung von Führungsverhalten und Führungsstil mit dem Ergebnis, dass leadership erlernbar ist. Um die 70er Jahre wurde leadership noch mit einem weiteren Ansatz erweitert und zwar mit der Bedeutung der Faktoren Motivation und Teambuilding. (vgl. POLLAK et al., 2008, S. 200–202)

Wie schon beim geschichtlichen Abriss erwähnt, zählt James McGregor Burns zu den wichtigen Köpfen in den USA zur Theorie political leadership, da er die These aufstellte, dass political leadership eine moralische Dimension habe. *„Seither ist eindeutig, dass zwischen dem wertneutralen Begriff ‚Führung‘ und dem wertenden Begriff ‚Leadership‘ ein moralischer bzw. qualitativer Anspruch liegt. Man könne nur dann von leadership sprechen, wenn der/die PolitikerIn im Interesse des common good handle, wenn also ein Höchstmaß an Übereinstimmung zwischen Eigeninteressen und Interessen der Bevölkerung vorhanden wäre“* (JANKOWITSCH, 2006b, S. 7–8). Des weiteren setzte Burns einen Meilenstein, in dem er zwischen transactional und transforming leadership unterschied, wobei transforming leadership³ die US-Leadership Literatur seither immens prägte. Die Auseinandersetzung mit Charisma und Inspiration wirkte für Wissenschaftler anziehend, sodass die Ära der Idealtheorien erneut eröffnet wurde und sich die Forschung wieder mit Platons „idealer Staatvorstellung“ auseinandersetzte.

Man kann von zwei prägenden Wellen in den USA sprechen, die leadership sowohl in der Theorie als auch in der Praxis maßgeblich beeinflusst und verändert haben. Die erste Welle fiel in die Ära von Reagan und Bush I, in der leadership und change, das bedeutet Führung soll Wechsel bringen, miteinander vereint wurden und Charisma zum Synonym für leadership in der US-Forschung wurde. Die zweite Ära fällt in die Republikanische Vorherrschaft in Senat und Repräsentantenhaus, wo erstmals leadership spirituelle Züge erhielt und unter „Inspirational Leadership“ bekannt wurde. Trotz vieler neuer Ansätze und vieler Bemühungen den Begriff political leadership zu erfassen, gab es dennoch vor allem in den 80er und 90er Jahren multiple Mängel die Leadership-Theorien festzustellen. (vgl. JANKOWITSCH, 2006b, S. 8–10) Es gab zwar zahlreiche Publikationen über das Thema in den USA, jedoch fehlten einerseits fundierte empirische Ergebnisse — obwohl ein wissenschaftlich fundierter Rahmen unumgänglich für ein professionelles Agieren in der Politik ist — und andererseits konnte sich leadership in der Politik nicht so wie im Management etablieren.

Die Forschung um transformational und inspirational leadership hat deutlich in den letzten Jahren nachgelassen, das Interesse hingegen an „authentic leadership“ ist gestiegen. Was genau mit authentic leadership gemeint ist beziehungsweise wie die Begrifflichkeit definiert wird, ist offen. Es gibt bislang keine klare und genaue Definition dafür, wobei Authentizität im Zusammenhang mit Politik immer mehr gefordert wird. Die Eigenschaft Authentizität wird in einem späteren Teil der Arbeit noch genauer erläutert.

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der mit Sicherheit leadership in den USA anders vorantrieb als in Europa, ist der Einsatz der Medien. Nirgendwo anders als in den USA haben Medien solch einen Einfluss auf die Politik; sicherlich bedingt durch die Fernsehlastigkeit der AmerikanerInnen, die im Schnitt keine ganze Tageszeitung konsumieren, aber dafür einige Stunden pro Tag vor dem Fernseher sitzen. Somit ist das Durchdringen von

³Transforming leadership: *„(. . .) als jene Form der Führung, bei der die Führungskraft an der Spitze des Staates die Bevölkerung zu einer guten, moralisch höheren Ebene führen will und dadurch selbst eine Weiterentwicklung erfährt“* (JANKOWITSCH, 2006b, S. 8)

Botschaften via TV im speziellen durch Werbung von Parteien kein großes Problem. Führungsstil und Führungsverhalten eines Spitzenpolitikers/ einer Spitzenpolitikerin können somit leichter an den Mann/Frau von der Straße gebracht werden, ganz anders als in Europa.

Ich denke, dass Barack Obama als neuer US-Präsident eine neue Welle von leadership in den USA initiiert hat. Obama hat es geschafft mit seinem Charisma zu begeistern und Menschen mitzureißen. Mit seinem starken Motto „Yes, we can“, welches rund um den Globus ging, hat er den BürgerInnen aufgezeigt, dass mehr politische Führung unter Einbeziehung des Volkes gefragt ist. *„Dass Herrschaft des Volkes und leadership seiner Vertreter bestens zusammenpassen, wussten schon die alten Griechen“* MISHRA (2009).

Beeindruckend bei der letzten US-Präsidentenwahl war vor allem die Tatsache, dass es einen charismatischen Sieger Obama und einen phantastischen Verlierer McCain gab. *„Zu politischen Führungspersönlichkeiten von Format gehört übrigens auch die Fähigkeit, verlieren zu können“* MISHRA (2009).

4.5.2. Political leadership im deutschsprachigen Raum

Im deutschsprachigen Raum fand eine andere Entwicklung als in den USA hinsichtlich leadership statt. Max Weber und Sigmund Freud gaben den Startschuss für die Forschung über politische Führung im deutschsprachigen Raum. Freud arbeitete Zusammenhänge zwischen Verhalten und familiengeschichtlichen Prägungen heraus, wohingegen Weber sich dezidiert der Politik als Beruf widmete und erstmals entscheidende Faktoren für eine gute Führungspersönlichkeit als auch unterschiedliche Formen der Herrschaft ausarbeitete. Charisma war das Schlagwort schlechthin, welches er erläuterte; nämlich eine Fähigkeit Menschen in den Bann zu ziehen mittels einer besonderen Ausstrahlung, die nicht wirklich erlernbar ist.

Vor dem Hintergrund des nationalsozialistischen Terrorregimes unter Adolf Hitler, gibt es nach wie vor eine starke negative Assoziation mit dem Begriff „Führer“. Nach wie vor sind Deutschland und Österreich paralytisch von der Ära Adolf Hitlers, sodass Führer als Wort an sich keine offizielle Verwendung findet, sondern mittels Hilfsausdrücken wie beispielsweise Führungskraft, leader, CEO und viele mehr entschärft wird. Allgemein kann man sehr wohl feststellen, dass große Lücken sowohl bei deutschsprachigen wissenschaftlichen Publikationen als auch bei Fachveranstaltungen vorhanden sind. Ein wichtiger Beitrag im deutschsprachigen Raum zu leadership stellen die Laxenburger Fragen dar. Interessant ist dennoch die Tatsache, dass sich leadership ähnlich wie in den USA im Managementbereich viel besser etablieren konnte. (vgl. JANKOWITSCH, 2006b, S. 3–5)

Aufgrund der Wirtschaftskrise und allen damit verbundenen Folgen wird der Ruf nach politischer Führung lauter. Beispielsweise zieht Barack Obama von Land zu Land um zur Überwindung der Krise aufzurufen, wohingegen im deutschsprachigen Raum der

Ruf nach einem Politiker/ einer Politikerin mit guter Sacharbeit und vor allem mit Begeisterungsfähigkeit lauter wird.

Der deutschsprachige Politologe Karl-Rudolf Korte nennt drei Rationalitäten, die den Begriff der Führung etwas leichter begreifbarer machen. Erstens die Sachrationalität, die nach einer sachgerechten Lösung sucht und somit die eigene Macht sichert, zweitens die Vermittlungsrationalität, welche gezielt danach fragt, welchen Gruppen man Veränderungen vermitteln muss und drittens die Durchsetzungsrationalität, die versucht eine gewollte Problemlösung politisch durchzusetzen. (vgl. MISHRA, 2009)

Wieder zurück zu Deutschland und zu Österreich. Die Medien setzen bestimmt verstärkt auf Personalisierung, sodass die Wahrnehmung eines Politikers/ einer Politikerin um etliches gesteigert werden kann, dennoch wird bewusst davon abgegangen etwaige Heldenfiguren hochzustilisieren. Heldenfiguren sind negativ konnotiert und sind im Zusammenhang mit politischer Führung im deutschsprachigen Raum nach wie vor verdunkelt. Abgesehen davon wird political leadership im deutschsprachigen Raum anders als in den USA in der Praxis umgesetzt. In den USA sind spin doctors tätig und es findet eine andauernde starke Polarisierung statt. Hingegen beispielsweise in Österreich kommt aufgrund mehrerer politischer Konkurrenten solch eine Polarisierung gar nicht zustande und es ist den unterschiedlichen Parteien aufgrund des TV-Werbeverbotes nicht möglich, permanent politische Botschaften via Fernsehkanäle zu senden.

„Gute politische Führung in einer Demokratie beweist sich an der Fähigkeit, die politischen Klippen erfolgreich zu umschiffen und die Menschen mitzunehmen“ MISHRA (2009).

4.5.3. Leadership in der Wirtschaft und in der Politik

Da leadership sich anfänglich aus dem Managementbereich herauskristallisiert hat, halte ich es für wichtig, „Führung in der Wirtschaft“ versus „Führung in der Politik“ zu erläutern. Natürlich kann ich hier nur einen kurzen Abriss geben, da der Bereich Führung mit ihren diversen Instrumenten, Stilen und Techniken sehr groß ist, und ich nicht vom Wesentlichen Thema meiner Arbeit abkommen möchte.

Wie schon erwähnt hat Führung einen mehrdeutigen Charakter, sodass es hierzu Erkenntnisse aus einer Vielzahl unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen gibt. Es könnten mehrere Bibliotheken gefüllt werden, wenn man sich die Vielzahl an unterschiedlichen Veröffentlichungen zum Thema Führung und Management ansieht. Führung wird als Oberbegriff für Interaktionsprozesse herangezogen, bei denen Personen auf andere Personen Einfluss üben und nehmen um gemeinsame Aufgaben und Ziele zu erfüllen.

„Führung in Politik und Wirtschaft bedeutet einen organisatorischen Wandel voranzutreiben. Dies impliziert eine Interaktion zwischen verschiedenen — am Führungsprozess beteiligten — Personen, bei der eine Führungskraft ein auf die Erreichung eines

bestimmten Zieles gerichtetes Verhalten bei den Geführten auslöst und aufrecht erhält“ (GRASSELT und KORTE, 2007, S. 193).

Vor allem in der Wirtschaft handeln Führungskräfte im Spannungsfeld von Effektivität und Authentizität. Erfolg muss messbar sein. Wie geschieht das? Wie kann Erfolg messbar gemacht werden? Ganz einfach, Führungsqualität wird als gut bezeichnet, wenn eine effektive und erfolgreiche Umsetzung von Programmen und Maßnahmen erzielt wird.

Der zentrale Unterschied zwischen ökonomischen und politischen Führungskräften liegt darin, dass Wirtschaftsbesitzer nicht gewählt, sondern erwählt werden. Das bedeutet, dass es Unterschiede in den Legitimations- und Repräsentationsaufgaben gibt. Auch wenn Führungskräfte in der Wirtschaft erwählt werden, heißt es noch lange nicht, dass sie ihre Handlungen nicht legitimieren müssen. Ganz im Gegenteil, denn ihr Handeln muss von Aktionären, Aufsichtsratsmitgliedern und vielen anderen Akteuren legitimiert werden. Mehr als in der Politik müssen Wirtschaftsmanager die Übereinstimmung zwischen der strategischen Ausrichtung und dem Erfolg der Organisation aufzeigen. Das Erfolgsgeheimnis eines Topmanagers/ einer Topmanagerin in der Wirtschaft ist die Übereinstimmung von Worten und Taten.

Eine Übereinstimmung von Worten und Taten ist meiner Ansicht nach auch ein Garant für gutes leadership in der Politik. *„Im Gegensatz zur ökonomischen Führung, heißt Führung in der Politik vor allem öffentliche Exponiertheit und tägliche Mehrheitsbildung aus sehr unterschiedlichen Interessensgruppe“ (GRASSELT und KORTE, 2007, S. 195).*

Wie in Tabelle 4.1 dargestellt gibt es unterschiedliche politische Arenen die hinsichtlich ihrer Führungstechniken unterschieden werden müssen:

Tabelle 4.1.: Politische Arenen (GRASSELT und KORTE, 2007, S. 107)

Parlamentarische Arena	Verhandlungsdemokratische Arena	Öffentliche Arena
Kooperation und Sachkoalition	Stilles Regieren	Personalisierung
Einbinden, Beschäftigen, Wegloben	Optionen und Handlungskorridore offen halten	Wort- und Bildpolitik
Ämterkumulierung, Machtvolles Regieren und Sanktionieren	Diskretion und Zurückhaltung	Präjudizierung
Verortung und Chancenabwägung	Kontrahenten zusammenführen	Polarisierung

In einer Demokratie müssen Entscheidungen demokratisch legitimiert sein. Das heißt, dass politische Führungskräfte sich regelmäßigen Prüfungen durch den Wähler/ die

Wählerin durch Wahlen unterziehen müssen. Ein Wahlerfolg ist in der Politik der wichtigste zentrale Bewertungsmaßstab für politische Entscheidungsträger. Sowohl das authentische Handeln eines Politikers/ einer Politikerin als auch die Implementierung von Programmen und Maßnahmen zählen zu wichtigen Bewertungsmaßstäben, die zur Beurteilung eines guten leaders herangezogen werden. (vgl. GRASSELT und KORTE, 2007, S. 27–28) *„Machtausübung wird erst zur politischen Führung, wenn es Führungskräften gelingt, effektive Problemlösungen authentisch zu vermitteln“* (GRASSELT und KORTE, 2007, S. 29).

„Führen mit Verantwortung fern jedes Populismus und einfach die Sorgen der Zeit und die Sorgen der Menschen erkennen und nachhaltig Maßnahmen zu setzen, gerade in der jetzigen Situation“, Johanna Mikl-Leitner, Landesrätin Niederösterreich (ÖVP).

Unerlässlich für das Führungsverhalten von Entscheidungsträgern sind die Persönlichkeit, der institutionelle Rahmen und die Führungssituation. Mit Hilfe von Führungsinstrumenten und Führungstechniken werden die Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft unterstützt. Der Mix aus den unterschiedlichsten Führungsinstrumenten und Führungstechniken zeichnet das Führungsverhalten einer Führungspersönlichkeit aus. Es gibt unterschiedliche Ebenen von gesteuerten Interaktionsprozessen beim Führungsverhalten und zwar, die Organisationsführung, die Personalführung und den informellen Charakter der Führungstätigkeit. Alle drei Ebenen sind bei der Betrachtung des Führungsphänomens von Bedeutung. (vgl. GRASSELT und KORTE, 2007, S. 29–30)

Die Führungseliten aus der Politik, der Wirtschaft und der Administration stehen vor neuen tiefgreifenden gesellschaftlichen Herausforderungen, die mit bisherigen Techniken und Instrumenten nicht mehr bewältigbar sind. Das Regieren und das unternehmerische Handeln müssen innovativ und erfolgreich sein. *„Führung ist auf allen Ebenen im Zeitverlauf immer verflochtener, anspruchsvoller, kommunikationsabhängiger, zeitaufwendiger und insgesamt komplizierter geworden“* (GRASSELT und KORTE, 2007, S. 15).

Wie man gesehen hat, ist der Führungsbegriff in der Ausführung sowohl in der Wirtschaft als auch in der Politik sehr ähnlich. Die Tatsache jedoch, dass in der Politik die Führungspersönlichkeit gewählt und nicht wie in der Wirtschaft erwählt wird, unterscheidet die jeweiligen Zugänge zur Führung vehement. Als gewählter Politiker und Politikerin trägt man eine ganz andere Art von Verantwortung und hat viele andere Aufgaben zu erfüllen, als jemand der bewusst aus einem Dunstkreis von Aktionären und Gesellschaftern erwählt worden ist und denen quasi Rede und Antwort stehen muss.

„Ich glaube Politiker und Politikerinnen müssen Kommunikator, Moderator, Verhandler, Sender und gleichzeitig Empfänger sein und ich glaube ganz entscheidend ist es komplexe Sachverhalte einfach auf den Punkt bringen zu können, verständlich machen zu können. Ich glaube, dass eines der wichtigsten Punkte überhaupt ist, dass man den

Menschen zuhören kann und aufgrund deren Sorgen und Probleme dann eben entsprechende Maßnahmen zu setzen“, Johanna Mikl-Leitner, Landesrätin Niederösterreich (ÖVP).

Meiner Ansicht nach stellen beide Arten der Führung große Herausforderungen dar, müssen jedoch mit unterschiedlichen Instrumenten, Stilen und Techniken bewältigt werden. Spannend ist mit Sicherheit PolitikerInnen, die aus der Wirtschaft in die Politik quereinsteigen, mit BerufspolitikerInnen anhand ihres Führungsstils zu vergleichen und zu untersuchen. Ich denke, dass da ganz unterschiedliche Zugänge, Stile und Techniken zu entdecken sind.

5. Beschreibung der vier Dimensionen

5.1. Allgemeines

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Beschreibung der einzelnen von mir ausgewählten Dimensionen, die meiner Ansicht nach eine wichtige Grundlage zu einer Annäherung zum „Idealtypus“ von PolitikerIn darstellen. Den Begriff der „vier Dimensionen“ hat man schon bei mir des Öfteren in den vorherigen Kapiteln zu lesen bekommen. Falls man sich fragt, welche Idee beziehungsweise welchen Ansatz ich damit verfolge ist hier die Antwort anhand eines konkreten Beispiels, das die Idee des Ansatzes greifbarer machen soll. Die Idee meiner ausgewählten Dimension gründet darauf so etwas wie ein Puzzle zusammenzusetzen. Genauer gesagt liegt der Ansatz darin, dass ich versuche mit einzelnen Puzzleteilen, die in diesem Falle die Subgruppen jeder einzelner Dimensionen darstellen, so etwas wie einen „Idealtypus“ von PolitikerIn zusammenzusetzen.

Vor allem meine empirische Studie mit jungen WählerInnen ist auf den Dimensionen mit den jeweiligen Subgruppen aufgebaut. Ziel der Studie ist es unter anderem herauszufinden, welche Eigenschaften eines Politikers und einer Politikerin als wichtig und als unwichtig eingestuft werden. Aber zu den Details und den Auswertungsergebnissen der Studie komme ich dann später in meinem Auswertungsteil zu sprechen.

Aufgrund der Tatsache, dass jede einzelne Dimension für sich alleine schon sehr viel an Inhalt bietet, ist es mir nur möglich ansatzweise auf die jeweiligen Subgruppen einzugehen, da ich ansonsten Gefahr laufe, den gewünschten Umfang dieser Arbeit zu sprengen.

Vorweg ist noch zu sagen, dass ich selbstverständlich die Dimensionen mit den Subgruppen nicht komplett frei abgeleitet, sondern mir diverse wissenschaftliche Publikationen wesentliche Grundlagen und Hilfestellungen dafür geboten haben.

5.2. Persönliche Eigenschaften

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, was man unter persönlichen Eigenschaften verstehen kann. Hier in diesem Fall geht es konkret um drei Eigenschaften und zwar Charisma, Leidenschaft und Persönlichkeit.

5.2.1. Charisma/ Leidenschaft

Da Charisma und Leidenschaft zwei Eigenschaften sind, die sehr eng beieinander liegen, fasse ich die beiden unter einen Punkt zusammen.

Das Wort Charisma hört und liest man oft im Zusammenhang mit PolitikerInnen. Recherchiert man etwas länger, findet man sehr schnell heraus, dass Charisma und Leidenschaft seit jeher mit PolitikerInnen in Verbindung gebracht wurden. Vor allem Max Weber hat den beiden Begrifflichkeiten große Relevanz zugeschrieben, wie ich dann gleich erläutern werde.

Wie wird Charisma überhaupt definiert? – Meine erste persönliche Assoziation, bei meinen Gedanken über die Bedeutung von Charisma — die immer wieder im Zusammenhang mit politischen Persönlichkeiten erwähnt wird — war eindeutig und klar: Charisma assoziiere ich mit Menschen mit einer gewissen Ausstrahlung.

So einfach wie meine Definition scheint, ist es jedoch nicht, wie ich bei meinen Recherchen herausfinden musste, da eine Begriffsdefinition über Charisma schwierig und unscharf ist, da man es mit etwas Abstraktem zu tun hat.

Das Wort Charisma kommt aus dem Griechischen und heißt wörtlich übersetzt so etwas wie Gnadengabe; früher verband man damit von Gott gegebene Güter und im religiösen Sinn ein Mensch der die Gabe besitzt, Offenbarungen zu erleben. Heute verbindet man mit Charisma eine besondere Aura, eine gewisse Ausstrahlung. (vgl. STEINLEIN, 2006) Wie schon vorhin erwähnt, beschäftigte sich Weber auch intensiv mit Charisma und beschrieb diese Eigenschaft als *„außergewöhnliche Begabung und Grundlage für Gehorsam, welcher – als Bindeglied zwischen Führungspersönlichkeit und Geführten – auf dem persönlichen Vertrauen von letzteren auf ersterem beruht“* (ROSENBERGER, 2005, S. 19). Für Weber sollte Charisma *„eine außeralltäglich (...) geltende Qualität einer Persönlichkeit heißen, um derentwillen sie als mit übernatürlichen oder übermenschlichen oder zumindest spezifisch außeralltäglichen, nicht jedem andern zugänglichen Kräften oder Eigenschaften begabt oder als gottgesandt oder als vorbildlich und deshalb als ‚Führer‘ gewertet wird“* (POLLAK et al., 2008, S. 58).

Hier stellt sich die Frage, was macht eine charismatische Person aus und kann man so etwas wie „charismatisch sein“ erlernen?

Laut dem Psychologen Richard Wiseman gibt es drei Eigenschaften, die eine charismatische Persönlichkeit ausmachen. Charismatische Menschen empfinden Emotionen sehr stark, zweitens sind sie in der Lage andere Menschen starke Gefühle erleben zu lassen und drittens sind sie resistent gegenüber Einflüssen anderer charismatischer Personen. (vgl. STEINLEIN, 2006) Das Besondere an charismatischen Persönlichkeiten ist, dass sie via Ausstrahlung Menschen mitreißen, begeistern und gar beeinflussen können. Sie wirken für andere faszinierend und regelrecht magnetisch. Es herrscht eine spezielle Interaktion zwischen einer charismatischen Persönlichkeit und den anderen.

„Charisma ist eine zutiefst personalistische Kategorie“ (POLLAK et al., 2008, S. 58). Das ist sicherlich mitunter ein Grund, weshalb Charisma in der Politik solch eine Relevanz zugesprochen bekommt. *„Wer mehr will, wer Gefolgschaft bilden, Menschen mitreißen, möglicherweise Verehrung genießen will, der muss jenes Charisma haben, das spätestens seit Max Weber als letzte Steigerung von Führungsqualität gilt“* (ROSENBERGER, 2005, S. 97). Das Hauptziel eines charismatischen Führers besteht darin, möglichst viele neue Anhänger zu gewinnen, die ihn bei seinen Interessen unterstützen. Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft ist einer der Hauptgründe, welcher die charismatische Beziehung zwischen leader und follower emotional stark aneinander bindet und aufrechterhält. Gerade diese starke emotionale Bindung ist nicht als ungefährlich anzusehen, da charismatische Persönlichkeiten enormen Einfluss und Macht auf ihre followers ausüben können. Somit besteht die Gefahr, dass das Charisma vor jegliche Inhalte gestellt werden könnte; denn nicht jede charismatische Persönlichkeit muss edle Absichten haben. Durch das Zusammengehörigkeitsgefühl verstärkt sich auf alle Fälle der Glaube an Rechtmäßigkeit der Herrschaft und somit wird, wie es Weber schon damals ausgeführt hat eine charismatische Herrschaft leichtfertig legitimiert. Paul Joosse, ein Soziologe von der Universität Alberta kam zu dem Ergebnis *„Wenn Menschen einem charismatischen Führer folgen, basiert der Zusammenhalt der Gruppe darauf, dass die Gruppenmitglieder glauben, dass ihr Führer in irgendeiner Form außergewöhnlich oder sogar übermenschlich ist“* STEINLEIN (2006).

Oft wird die Frage gestellt, ob es möglich ist Charisma zu erlernen. Ich denke, dass Charisma ein regelrechtes Phänomen ist und daher nur beschränkt erlernbar ist. Daher bin ich der Ansicht, entweder man hat das spezielle Etwas oder eben nicht. *„Charisma kann man weder wie ein neues Kostüm erwerben, noch kann man es erlernen wie eine Schauspielerrolle. Es kommt von innen heraus und muss sich selbst entfalten“* STEINLEIN (2006). Die Fähigkeit charismatisch zu wirken beziehungsweise zu sein und Emotionen bei den Menschen zu wecken ist eine begehrenswerte Eigenschaft, die stets von allen PolitikerInnen angestrebt wird.

„(...) Charisma des Führers. Denn hier wurzelt der Gedanke des Berufs in seiner höchsten Ausprägung“ (WEBER, 1992, S. 9).

Das nennenswerteste Beispiel für einen charismatischen Politiker in Österreich stellte meiner Meinung nach Jörg Haider dar. Egal, wie man zu seinen Ansichten und seinem politischen Handeln stand, man kann nicht verleugnen, dass er Charisma ausstrahlte und Emotionen bei Menschen weckte. Seine Politik war eine stark personifizierte Charismapolitik und er vermittelte unter seinen Anhängern das Motto „einer von ihnen“ zu sein.

Auch Barack Obama halte ich für eine extrem charismatische Persönlichkeit. Er reißt Menschen mit, strahlt Hoffnung aus, wird als Mutmacher und Heldenfigur gesehen, der mit seiner charismatischen Präsidentschaft ein Ausbrechen aus einem starren System anstrebt.

Trotz aller von mir genannten Vorteile einer charismatischen Führung, darf man niemals den Aspekt vergessen, dass alles im Laufe der Zeit ihre ursprüngliche Ausstrahlung verliert und sich nichts so schnell abnutzt, wie diese Art von Aura. (vgl. ROSENBERGER, 2005, S. 99)

Die Leidenschaft ist eng verbunden mit dem Charisma. *„Leidenschaft ist eine das Gemüt völlig ergreifende Emotion. Sie umfasst Formen der Liebe und des Hasses, wird aber auch für religiösen, moralischen oder politischen Enthusiasmus benutzt und beschreibt die intensive Verfolgung von Zielen“* WIKIPEDIA (2009c).

Ohne Leidenschaft ist es kaum möglich PolitikerIn zu werden. Die Politik verlangt Hingabe und vollen Einsatz ab. *„Wenn man keinen Spaß mehr daran hat, muss man aufhören, Laura Rudas“* (JANKOWITSCH, 2005, S. 16). WählerInnen müssen erkennen, dass ihre PolitikerInnen mit Leidenschaft ihr Amt ausführen. Leidenschaft wirkt anziehend, inspirierend und löst Begeisterung aus, die sich auf andere übertragen lässt. Außerdem dient leidenschaftliches Verhalten eines Politikers/ einer Politikerin dazu, den WählerInnen ihr vehementes Verfolgen von Zielen zu demonstrieren.

„(...) Wenn die Leute nicht spüren was für einen wichtig ist, dann hören sie einem auch nicht zu. Wenn er das gemeint hat Max Weber dann ja. Hitler war ein leidenschaftlicher Antisemit das hat ihn noch lange nicht zu einem guten Politiker gemacht“, Alexander Van der Bellen, ehemaliger Bundesparteiobmann (die Grünen).

Ich stimme der Aussage von Van der Bellen zu, da ich auch der Ansicht bin, dass ausschließlich Leidenschaft eines Politikers nicht ausreichend sein kann um ein guter Politiker/ gute Politikerin zu sein. Es gibt meiner Meinung nach einige andere Eigenschaften, die weitaus wichtiger sind, als die reine Leidenschaft.

Für Weber ist Leidenschaft nicht alles für den Politiker; diese muss immer im Dienst einer Sache stehen. (vgl. WEBER, 1992, S. 62) *„Politik wird mit dem Kopfe gemacht, nicht mit anderen Teilen des Körpers oder der Seele“* (WEBER, 1992, S. 62–63).

Abgesehen davon kann Leidenschaft auch in negativer Form ausgeübt werden, wie Van der Bellen anhand von Hitler erläutert hat.

Es wird sich zeigen, wie die jungen WählerInnen bei der Umfrage die Wichtigkeit sowohl von Leidenschaft als auch von Charisma einschätzen. Ich denke, dass die beiden Eigenschaften eher im hinteren Bereich der zu reihenden Eigenschaften vorzufinden sind. Meiner Ansicht nach ist die Mischung aus beiden hilfreich und unterstützend für ein erfolgreiches Politiker-Dasein, allerdings nur unter dem Aspekt, dass die Inhalte und die Sachlichkeit nie aus den Augen verloren werden. Ich meine mit „nie aus den Augen verlieren“ stets Augenmaß zu behalten. Das denke ich meinte Weber auch mit Augenmaß in seiner Abhandlung über die Qualitäten eines Politikers.

5.2.2. Persönlichkeit

Die Persönlichkeit eines Politikers/ einer Politikerin ist wohl die wichtigste Grundvoraussetzung um als erfolgreicher/erfolgreiche PolitikerIn agieren zu können. Die Persönlichkeit spielt im Beruf des Politikers/der Politikerin eine weitaus wesentlichere Rolle als in anderen Berufssparten. Nicht jedermann ist in der Lage den Beruf als PolitikerIn auszuführen. Man braucht eine stabile und gefestigte Persönlichkeit um den Druck sowohl von innen aus als auch von außen standhalten zu können. Das Berufsleben eines Politikers/ einer Politikerin wird stets von Höhen und Tiefen, also Erfolgen und Rückschlägen begleitet. Es ist ein Beruf im Rampenlicht, in dem man permanent der Öffentlichkeit ausgesetzt ist. Das Umgehen mit der neuen Macht stellt eine große Herausforderung dar, jedoch eine viel wichtigere Herausforderung stellt der Umgang mit Menschen dar und die Gabe auf Menschen zuzugehen.

„Eine wichtige Grundvoraussetzung für eine gute Politikerin und einen guten Politiker ist, dass man die Menschen mag“, Johanna Mikl-Leitner, Landesrätin Niederösterreich (ÖVP).

Zu einer starken Persönlichkeit gehören auch Voraussetzungen wie mentale Stärke und eine gute Kondition dazu, um den alltäglich hohen Belastbarkeiten standhalten zu können. Es ist notwendig seine Persönlichkeit gut zu kennen, um Fähigkeiten und Schwächen richtig einsetzen und steuern zu können. (vgl. JANKOWITSCH, 2005, S. 24)

Der Persönlichkeitsfaktor in der Politik spielt seit jeher eine große Rolle und steht in einem engen Nahverhältnis mit politischem Erfolg.

„Der Faktor Persönlichkeit in der Politik ist keine angeborene Eigenschaft. In der Regel verbinden sich individuelle Charaktermerkmale mit einem langjährigen politischen Ausleseprozess, die durch Sozialisation, Profilierung, Machtbehauptung und institutionelle Anpassung das politische Potential einer Persönlichkeit ausmachen“ (POLLAK et al., 2008, S. 32).

Schon bei Platons Philosophenkönigen und vor allem bei Macchiavellis Il Principe („Der Fürst“) ist der Persönlichkeitsfaktor von immenser Relevanz. Im Il Principe findet man zahlreiche Ratschläge für politische Rollenspiele in bestimmten Situationen. (vgl. POLLAK et al., 2008, S. 21) Wenn ich das richtig interpretiert habe, geht es in seinen Schriften darum erfolgreich Politik zu machen mittels der Persönlichkeit.

„Das Thema ist also keinesfalls neu, sondern integraler Bestandteil politischer Theorien und politischer Praxis“ (POLLAK et al., 2008, S. 10).

In den letzten Jahren gab es in Europa eine starke Entwicklung hin zu einer Personalisierung in der Politik. Die Persönlichkeit eines Politikers/ einer Politikerin wurden vermehrt vor allem vor Wahlen ins Zentrum gerückt. Man kann durchaus sagen, dass der Stil eindeutig aus den Vereinigten Staaten übernommen wurde, da dort die Persönlichkeit eines Politikers/ einer Politikerin weitaus mehr ins Rampenlicht gedrängt wird, als woanders auf der Welt. Die Frage, die sich jedoch hierbei stellt ist, ob die

Persönlichkeit wirklich derart in den Mittelpunkt gestellt werden soll. Es sollte meiner Ansicht nach, nach wie vor um Inhalte und Sachlichkeit gehen, die eine starke politische Persönlichkeit vorbringen und umsetzen soll.

Der Persönlichkeitsfaktor wird im Entscheidungsbereich unterschätzt, hingegen auf der Darstellungsebene überschätzt. (vgl. POLLAK et al., 2008, S. 30)

„Die Wirkung des Persönlichkeitsfaktors zeigt sich vor allem darin, wie es der Politikerin oder dem Politiker gelingt, den institutionell vorgegebenen Optionsspielraum zu durchbrechen“ (POLLAK et al., 2008, S. 16).

Interessant wäre auch noch der Frage nach zugehen, in wie fern das Amt Einfluss auf die Persönlichkeit und auch umgekehrt nehmen kann. Aber um der Frage nachzugehen, müsste ich ein ganzes Kapitel der Persönlichkeit und der Persönlichkeitsentwicklung widmen. Klar ist, dass ein enger Zusammenhang zwischen dem politischen Amt und der Persönlichkeit besteht.

„Dass das Amt die Person und die Person das Amt prägt, ist nicht nur möglich sondern alltägliche politische Realität und zwar gleichzeitig und in beide Richtungen“ (POLLAK et al., 2008, S. 16).

5.3. Integrität

5.3.1. Glaubwürdigkeit

Der Faktor Glaubwürdigkeit ist unter den von mir auserwählten Dimensionen mit Sicherheit eine mit der elementarsten Bedeutung, da ein Politiker/ eine Politikerin ohne Glaubwürdigkeit politisch kaum erfolgreich sein kann. Glaubwürdigkeit steht in einer engen Beziehung mit den Faktoren Führungsqualität und Vertrauensbildung. Wer nicht glaubwürdig agiert, wird nicht auf Dauer die Führung in seinen Händen behalten können, egal ob im Wirtschafts- oder im Politikbusiness.

Die Glaubwürdigkeit allgemein stützt sich auf drei wesentliche Kriterien.

1. „Umsetzung;“ Werden die Versprechen eingehalten und implementiert?
2. „Konsequenz;“ Hält sich die Führungskraft selbst an die gesetzten Forderungen?
3. „Beständigkeit;“ Gelten zentrale Aussagen auch noch Monate später? (vgl. BERNER, 2006)

Meiner Ansicht nach geht es bei der politischen Glaubwürdigkeit darum, Erwartungen der WählerInnen zu erfüllen. Glaubwürdigkeitsverluste entstehen aus Enttäuschungen, wenn beispielsweise Versprechen und bestimmte politische Linien nicht eingehalten werden, die jedoch maßgeblicher Grund für eine persönliche Stimmabgabe bei Wahlen waren.

Die Glaubwürdigkeit in Österreich wurde besonders in den letzten Jahren nach Nationalratswahlen scharf diskutiert, da konkrete Wahlversprechen einzelner PolitikerInnen nicht umgesetzt wurden. Als Beispiel sei angeführt, das Versprechen des damaligen Bundeskanzlers Alfred Gusenbauer an die StudentInnen unter seiner Kanzlerschaft die Studiengebühren abzuschaffen. Die Abschaffung der Studiengebühren waren das Thema schlechthin im SPÖ Wahlkampf. Gusenbauer wurde gewählt und Kanzler, jedoch die Studiengebühren wurden beibehalten. Tausende StudentInnen gingen auf die Straße und demonstrierten gegen den neu gewählten Kanzler. Gusenbauers Glaubwürdigkeit wurde ab diesem Tag von zahlreichen StudentInnen, die ihm ihre Stimme gaben in Frage gestellt. Das hier ist lediglich ein Beispiel, welches mir in Erinnerung geblieben und im Zusammenhang mit Glaubwürdigkeit und jungen WählerInnen spontan eingefallen ist. Ich möchte hier keineswegs parteipolitisch eine Partei beziehungsweise eine politische Persönlichkeit schlecht reden, da mit Sicherheit quer durch die Bank keine Partei all ihre Wahlversprechen einhalten konnte, die sie vor einer Wahl großartig angekündigt hat.

Genau durch derartige Handlungen entsteht der große Verdacht der WählerInnen, dass PolitikerInnen nicht die Wahrheit sagen, sondern lügen um die politische Spitze zu erklimmen. Diese politischen Aktionen vermitteln das Gefühl, dass die PolitikerInnen ihr eigenes Wohl über das der BürgerInnen stellen und somit ein Vertrauensverlust seitens der Wählerschaft gegenüber PolitikerInnen vorprogrammiert ist. Ich denke, dass der Faktor Glaubwürdigkeit vor allem bei jungen WählerInnen eine Haupterwartung an PolitikerInnen ist. Daher bin ich schon sehr gespannt auf das Auswertungsergebnis meines Fragenbogens, in dem ich konkret nach Erwartungen an PolitikerInnen gefragt habe. Ich bin mir ziemlich sicher, dass die Glaubwürdigkeit ein sehr oft genannter Faktor sein wird.

Es stellen sich in diesem Zusammenhang für mich zweierlei Fragen: Erstens, ob die Schwächung der Parteien in den letzten Jahren im Zusammenhang mit dem ansteigenden Glaubwürdigkeitsverlust der amtierenden PolitikerInnen steht. Zweitens, ob sich die Glaubwürdigkeitswerte der PolitikerInnen in den letzten Jahren im Vergleich zu früher wirklich so drastisch geändert haben.

Ich denke schon, dass die Schwächung der Parteien sicherlich auch mit dem Faktor Glaubwürdigkeit in Verbindung zu setzen ist. Vertrauensbildung ist nur möglich, wenn man bei seiner Linie bleibt und konsequentes Verhalten aufzeigt. Den Worten müssen Taten folgen. Die Sache an sich muss im Vordergrund stehen und nicht der eigene Vorteil beziehungsweise die Parteiinteressen.

Wenn PolitikerInnen das an ihre Wählerschaft vermitteln und ihre Versprechen so gut wie möglich umsetzen, dann ist schon viel für den Politiker/ die Politikerin an Vertrauen gewonnen. (vgl. JANKOWITSCH, 2005, S. 17)

Bezugnehmend auf die von mir zweite gestellte Frage, bin ich schon davon überzeugt, dass der Faktor Glaubwürdigkeit in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen hat. In Zeiten von Unsicherheit beispielsweise aufgrund von Wirtschaftskrisen,

ist es den WählerInnen besonders wichtig, verlässliche und vertrauenswürdige PolitikerInnen an der Spitze ihres Landes anstatt Schönwetter Redner zu sehen. „(...) *working with credible leaders makes people feel: alive, valued, turned on, enthusiastic, significant, capable and proud. Credible leaders make us believe we can make a difference; they liberate the leader within*“ (KOUZES and POSNER, 2003, S. 157).

Bei meiner Recherche rund um die Glaubwürdigkeit bin ich auf ein sehr interessantes Buch gestoßen mit dem Titel „Credibility How leaders gain and lose it why people demand it“, welches versucht leadership und Glaubwürdigkeit anhand von unternehmerischen Praxisbeispielen zu erklären. Ich denke, dass diese Beispiele sicherlich auch auf die Glaubwürdigkeit in der Politik umzulegen sind. Daher werde ich versuchen, diese Beispiele aufzugreifen und zu adaptieren.

Eine wesentliche Grundaussage aus diesem Buch ist, dass glaubwürdige Führungskräfte versuchen mit ihren Anhängern ihre Werte zu teilen und diese in die Praxis umzusetzen. Das ist jedoch nur möglich, wenn leader ihren Anhängern das Gefühl von Kompetenz und Selbstvertrauen vermitteln. Umgelegt auf die Politik bedeutet, dass PolitikerInnen versuchen sollten, ihre politischen Werte und Ansätze an die Wählerschaft zu vermitteln, indem sie diese aktiv an der politischen Gestaltung partizipieren lassen. Dieser Ansatz ist extrem wichtig und wird meiner Ansicht nach im politischen Alltag viel zu sehr vernachlässigt. Ein leader bekommt nämlich erst Glaubwürdigkeit zugesprochen, wenn die WählerInnen das Gefühl erfahren, mitbestimmen und mitreden zu können und folgedessen auch als aktiver Part in der politischen Landschaft wahrgenommen werden.

„*Credible leaders invest in developing people's skills and competencies*“ (KOUZES and POSNER, 2003, S. 158). Dieses Zitat halte ich für enorm wichtig und aussagekräftig, da ein guter leader nur positiv in Erscheinung treten kann, wenn seine MitarbeiterInnen an ihn glauben. Glaubwürdigkeit hat nicht nur damit zu tun keine Lügen zu erzählen oder stets seiner Linie treu zu bleiben, sondern auch damit, die Kompetenzen und Fähigkeiten seiner Mitarbeiter zu fördern. Man kann nicht abstreiten, dass sowohl der Wirtschafts- als auch vor allem der Politikbereich stets von starken Hierarchien durchzogen sind und es daher umso wichtiger ist, seinem engsten Arbeitsumfeld das Gefühl der Mitbestimmung zu geben. „*Credible leaders turn their constituents into leaders. This is the essence of how leaders get extraordinary things done in their organizations: they enable people to act*“ (KOUZES and POSNER, 2003, S. 156–157).

Meiner Ansicht nach ist die Glaubwürdigkeit der PolitikerInnen in Österreich massiv in den letzten Jahren gesunken. Gründe gibt es sicherlich viele, jedoch alle näher zu beleuchten, würde zu weit führen. Hauptgründe sind mit Sicherheit zweierlei und zwar, dass einerseits viele Wahlversprechen nicht eingehalten wurden und andererseits die Regierungen der letzten Jahre nicht sonderlich von Kontinuität und Stabilität geprägt waren. Ich bin der festen Überzeugung, dass Eigenschaften, wie Kompetenz, Vertrauen, Kommunikation mit den WählerInnen, Umsetzung von Worten in Taten, ein fundiertes Fachwissen und vor allem eine „Vision haben“ wichtige Grundvoraussetzungen sind um Glaubwürdigkeit aufbauen zu können. Um ernst genommen zu werden, muss man

den Faktor Glaubwürdigkeit erfüllen. „*Deshalb ist Glaubwürdigkeit in der Politik wohl mittlerweile ein wichtigerer Aspekt als in anderen Berufsgattungen, die nicht in dieser Form und Intensität der öffentlichen Kritik ausgesetzt sind*“ (JANKOWITSCH, 2005, S. 17).

5.3.2. Authentizität

Authentizität, ein Schlagwort, welches man in den letzten Jahren auch vermehrt im Zusammenhang mit PolitikerInnen aufnimmt. Ist Authentizität also das neue Modewort neben leadership, wenn es um die Suche nach dem Idealtypus von PolitikerInnen geht? Meine Antwort lautet Ja. Der Ruf nach authentischen PolitikerInnen ist lauter, denn je. WählerInnen wollen tatsächlich PolitikerInnen, die sich nicht verstellen, sondern ganz sie selbst sind.

Wie schon bei den Begrifflichkeiten zuvor habe ich mir überlegt, wie ich Authentizität definieren würde. Spontan ist mir dazu das Wort Echtheit eingefallen. Authentizität hat für mich etwas mit Echtheit zu tun. Es geht bei der Authentizität darum, ungekünstelt in Erscheinung zu treten und den Effekt von Echtheit auszustrahlen.

Authentische PolitikerInnen erwecken den Eindruck, sich nicht von äußerlichen Faktoren manipulieren zu lassen. Die Harmonie zwischen der Glaubwürdigkeit, des Verhaltens und der gesamten Erscheinung machen die Authentizität aus. (vgl. WIKIPEDIA, 2009a) Ist ein Politiker/ eine Politikerin authentisch so wirken seine/ihre Botschaften und Ideen ebenfalls authentisch und werden ernst genommen.

Daher erachte ich den Faktor Authentizität als enorm wichtig, da ich persönlich als Wählerin einen Politiker/ eine Politikerin sehen will, der/die von seiner/ihrer Sache überzeugt ist und was noch wichtiger ist sich nicht verstellt und Echtheit ausstrahlt. Authentisch sein hat meiner Ansicht nach viel mit Charisma und der Persönlichkeit zu tun. Jemand der authentisch agiert, muss ein starkes Selbstbewusstsein haben und keine Scheu haben, sich zu zeigen wie er ist. „*Authentische Politiker sind unverwechselbarer*“ (JANKOWITSCH, 2005, S. 18). Und genau das ist es, denn ein unverwechselbarer/ unverwechselbare PolitikerIn bleibt in den Köpfen der Menschen und wird als etwas Besonderes wahrgenommen unter den vielen politischen AkteurInnen.

Authentizität hat damit zu tun sich nicht zur Marionette von Beratern machen zu lassen. Es geht um glaubwürdige Präsentation der eigenen Person verbunden mit einem Programm. (vgl. TELTSCHER, 2009)

5.3.3. Verantwortungsbewusstsein

„Politik machen“ bedeutet Verantwortung übernehmen. Verantwortung ist für mich wesentlich, denn sobald man sich in die Politik begibt — egal auf welcher Ebene — trägt man eine enorme Verantwortung für die BürgerInnen. Verantwortung übernehmen als

PolitikerIn bedeutet für mich konkret das Wohl der BürgerInnen über die Eigeninteressen zu stellen und zu versuchen die Interessen so gut wie möglich durchzusetzen, sofern diese natürlich verantwortbar sind. *„Denn es gibt letztlich nur zwei Arten von Todsünden auf dem Gebiet der Politik: Unsachlichkeit und — oft, aber nicht immer, damit identisch — Verantwortungslosigkeit“* (WEBER, 1992, S. 63). Verantwortungsbewusstsein hat mit Professionalität zu tun, daher sollte sich jede/r PolitikerIn vor Beginn seines/ihrer Amtsantrittes selber fragen, ob sie/ er einer solchen Verantwortung gewachsen ist beziehungsweise in der Lage ist eine derart große Verantwortung zu übernehmen.

Für Hannah Arendt ist die politische Verantwortung keine moralische Kategorie und auch keine des vorrangigen Interesses am Gemeinwohl, sondern eine existenzielle. Für sie ist Verantwortung eine existentielle Antwort auf die Herausforderungen der Zeit und dem Interesse an Anderen. (vgl. HEUER, 2006) *„Verantwortung heißt im wesentlichen: wissen, dass man ein Beispiel setzt, dass Andere folgen werden; in dieser Weise ändert man die Welt“* HEUER (2006).

Ich denke, dass das Tragen von politischer Verantwortung stets eine Gratwanderung ist, der man sich als PolitikerIn bewusst sein muss. Gratwanderung deshalb, da der Politiker/ die Politikerin einen Mittelweg zwischen den Eigeninteressen beziehungsweise den Parteiinteressen und den Interessen der BürgerInnen finden muss.

„(...) ein aufrichtiger verantwortungsvoller Politiker/Politikerin sagt was geht und was nicht geht und die Leute verstehen das auch, man muss es Ihnen nur erklären“, Johanna Mikl-Leitner, Landesrätin Niederösterreich (ÖVP).

Vor allem in den letzten Jahren, in denen die Kommunikationskanäle in allen Bereichen schnelllebig geworden sind, und das politische Marketing sich enorm weiterentwickelt hat, ist verantwortungsvolle Politik gefragter denn je, *„(...) denn verantwortungsvolle Politik muss wohl darauf achten, dass die Grenzen zwischen politischem Marketing und Produktmarketing nicht verschwimmen“* (BEYRL und FLOOH, 2006, S. 402).

5.4. Öffentlichkeit

5.4.1. Kommunikationsfähigkeit

„Communication and feedback are at the heart of ,the great game of business“ (KOUZES and POSNER, 2003, S. 171). Kommunizieren und die Vermittlung von Botschaften sind das Um und Auf in der Politik. Ohne das perfekte Beherrschen der Kommunikation ist es schwierig, dass PolitikerInnen ihre Botschaften artikulieren können. Es geht aber nicht nur um die Kommunikation von Botschaften, sondern auch um das direkte Kommunizieren mit der Bevölkerung. Nichts kommt besser bei der Wählerschaft an, als ein Politiker/ eine Politikerin, der/ die mit einem reden kann und, der/die so kommuniziert, als wäre er/sie eine/r von ihnen. Es geht um die Volksnähe, die man mit einer

geschickten Kommunikation leichter herstellen kann. *„Die/ der Politiker/in vermittelt nicht mehr die Botschaft, sie oder er ist die Botschaft“* (POLLAK et al., 2008, S. 102).

Professionelles Kommunizieren zählt zu den wichtigsten Skills eines Politikers.

„Hat man Obama gesehen. Reden, unglaublich, Leute mitreißen. Da muss man als Zuhörer mitgehen, das ist spannend was er sagt. Das ist eine Kunst!“, Heidemarie Rest-Hinterseer, ehemalige Nationalratsabgeordnete (die Grünen).

Selbstverständlich gibt es auf dem Gebiet der Kommunikation talentierte Politiker, denen das Kommunizieren leicht fällt und die keine Schwierigkeiten haben mittels ihrer Kommunikationsfähigkeit Botschaften und Ideen an die WählerInnen zu bringen. Dennoch ist festzuhalten, dass für jene PolitikerInnen, denen die Kommunikationsfähigkeit nicht von Grund auf in die Wiege gelegt worden ist, das Kommunizieren erlernbar ist. Spezielle Medienprogramme, Coachings, Gesprächsführungsseminare dienen zur Weiterentwicklung und zur Stärkung der Kommunikationsfähigkeit. (vgl. JANKOWITSCH, 2005)

Die Art und Weise der politischen Kommunikation hat sich vor allem in den letzten Jahrzehnten extrem verändert, da externe Faktoren zusehends eine immer stärkere Rolle in der Kommunikation einnehmen.

„Verändert hat sich viel. Wenn man einen Fernsehauftritt von Kreisky ansieht (...) Kreisky hat ja die Kunst beherrscht so zu atmen, dass die anderen mitatmen konnten und somit seinem Redefluss genau folgen konnten; das ist wie Kinder eine Geschichte hören, Spannung baut sich auf, alle hören zu, man könnte eine Stecknadel fallen hören“, Heidemarie Rest-Hinterseer, ehemalige Nationalratsabgeordnete (die Grünen).

Nicht ohne Grund wurde die Berufsgruppe der Spindoktoren ins Leben gerufen, deren Aufgabe es ist, PolitikerInnen in allen Medien-, Image- und Öffentlichkeitsagenden zur Seite zu stehen und zu beraten. Das Wort Spindoktoren stammt aus dem Amerikanischen. *„Spin-Doctor ist eine aus dem Englischen übernommene Bezeichnung für einen Medien-, Image- oder politischen Berater und Verantwortlichen für Öffentlichkeitsarbeit. Die Bezeichnung wird von den Massenmedien besonders im Bereich der Politik benutzt und hat einen abwertenden Unterton, da sie andeutet, dass der so Bezeichnete Ereignisse und deren Darstellung mit dem richtigen Dreh (engl. spin) versieht, also manipuliert. Von einigen PR-Experten wird der Ausdruck daher abgelehnt“* WIKIPEDIA (2009d). Vor allem in den USA ist es Usus, dass Spindoktoren quasi ein Art Drehbuch für den jeweiligen Politiker/ jeweilige Politikerin schreiben.

Für mich ist somit ein Authentizitätsverlust des Politikers vorprogrammiert und ich erachte diese Art von Beratung nicht für sonderlich sinnvoll.

Denn Technik alleine reicht nicht, sondern die Mechanismen müssen mit den politischen Inhalten verbunden werden, sonst macht das alles keinen Sinn. (vgl. BEYRL und FLOOH, 2006)

Trotz meiner Bedenken darf man nicht außer Acht lassen, dass Europa in dieser Hinsicht nicht wirklich vergleichbar mit den USA ist. Die USA pflegt einen ganz eigenen politischen Vermarktungsstil ihrer PolitikerInnen als beispielsweise Österreich. Natürlich liegt es nahe, dass andere Länder versuchen den Stil aus den USA zu kopieren, was an sich nicht anzuprangern ist, da eine Professionalisierung und Modernisierung in der politischen Kommunikation erstrebenswert ist. Trotzdem darf man nicht außer Acht lassen, dass es keinen Sinn macht allem nach zu eifern, da jede Nation anders ist. Jeder Politiker/ jede Politikerin muss ihren eigenen Stil der Kommunikation in ihrem Land finden — auch die Unterstützung von Beratern ist begrüßenswert — jedoch darf niemals das Gefühl entstehen, dass der Politiker/ die Politikerin unauthentisch agiert und seine/ ihre Kommunikation einem Drehbuch gleicht.

5.4.2. Medienpräsenz/ Politische Inszenierung/Darstellung

Aufgrund der Tatsache, dass Medienpräsenz, politische Inszenierung und Darstellung so eng beieinander liegen und quasi in vielen Bereichen ineinander übergehen, habe ich beschlossen diese drei Subgruppen unter einen Punkt zusammenzufassen.

Die Darstellung und die politische Inszenierung sind so alt wie die Politik selbst. (vgl. BEYRL und FLOOH, 2006, S. 391)

5.4.2.1. Inszenierung

So wie in den Kapiteln davor, stellt sich auch hier für mich die Frage, was mit dem Begriff Inszenierung überhaupt gemeint ist. Den Begriff der politischen Inszenierung hört man in den unterschiedlichsten Zusammenhängen, sodass es auch zahlreiche Definitionsangebote dafür gibt. Für mich geht es bei einer politischen Inszenierung hauptsächlich darum, politische Botschaften möglichst genau zu kalkulieren und zu kontrollieren.

Die politische Inszenierung dient als Hülle und Maske der Politik, die sowohl zur Sichtbarstellung politischer Prozesse als auch zu ihrer Verschleierung beitragen kann. (vgl. BEYRL und FLOOH, 2006, S. 393)

Daher stellt sich die berechtigte Frage, wieviel Inszenierung findet in der Politik statt um das Ziel der medialen Verwertung zu erreichen?

Das am besten mir in Erinnerung gebliebene Inszenierungskunststück der letzten Jahre ist im Zusammenhang mit der BAWAG-Affäre 2006 zu nennen. Nachdem der BAWAG Skandal aufgerollt, und die Rettung der BAWAG zwangsweise zur Staatssache wurde, demonstrierte der damalige Kanzler Wolfgang Schäussel mit einigen MinisterInnen Verantwortungsbewusstsein, in dem er mit ihnen Sparbücher bei der BAWAG vor versammelter Presse eröffnete. Keine Print- noch elektronischen Medien kamen an den

Bildern dieser Inszenierung vorbei, sodass beinahe jede/r BürgerIn mit dieser Aktion, ob gewollt oder nicht gewollt, konfrontiert wurde.

Die Übermittlung von Bildern spielt bei der politischen Inszenierung eine wesentliche Rolle, da Bilder einprägsamer sind als reine Artikel. Bilder sprechen BürgerInnen emotional an und werden geistig weitaus mehr aufgenommen, als der eigentliche Inhalt. (vgl. BEYRL und FLOOH, 2006, S. 391–395) Daher bedienen sich PolitikerInnen gerne dem Mittel der politischen Inszenierung, da damit eine große Wahrscheinlichkeit der medialen Präsenz gewährleistet werden kann. Dennoch ist vorsichtig mit politischer Inszenierung umzugehen, denn inszeniert ein Politiker/ eine Politikerin zu viel entsteht der Generalverdacht der Unglaubwürdigkeit und der Unauthentizität. Daher ist zu unterscheiden zwischen einer positiven Inszenierung und einer negativen Inszenierung. Bei der positiven Inszenierung geht es darum das Mittel der Inszenierung heranzuziehen um Inhalte besser vermitteln zu können, wohingegen die negative Inszenierung nur herangezogen wird um von Inhalten abzulenken.

Das Ritual, die Symbolik und auch die Darstellungskompetenz eines Politikers/ einer Politikerin gehören zu einer Inszenierung dazu. „*Politik wird durch Symbolik gemacht*“ (KERTZER, 1998, S. 366). Dass Symbole eine wichtige Rolle spielen, ist anhand des folgenden Beispiels aufzeigbar.

Die Flagge einer Nation ist nicht nur ein dekorativer Stoff, sondern die Verkörperung einer Nation! Die Nation wird durch die Flagge, wie die Flagge durch die Nation definiert. (vgl. KERTZER, 1998, S. 370)

Festzuhalten ist die Tatsache, dass eine symbolische Politik zweifelsohne schon seit jeher vorzufinden ist. Die Verwendung von Symbolik im Zusammenhang mit einer politischen Inszenierung wurde schon zu allen Zeiten registriert und benützt. (vgl. MEYER, 1992, S. 22) Schon die Griechen, die Römer, aber vor allem der französische König Ludwig der XIV. bedienten sich der symbolischen und inszenierten Politik in allen Formen.

5.4.2.2. Darstellung

Die Darstellungskompetenz eines Politikers/ einer Politikerin darf man in diesem Zusammenhang auch nicht unterschätzen, da die richtige Darstellung eines Politikers/ einer Politikerin rundum perfekt macht. „*Ein Bild in einer bestimmten Geste erzielt oft mehr Wirkung, als die besten Reden oder langfristig geplante Kampagnen. Es sind viele kleine Gesten und Bilder, die zur Imageprägung eines Spitzenakteurs beitragen. Medienpräsenz ist eine Machtprämie. Es ist daher konsequent Darstellungspolitik zu betreiben*“ (GRASSEL und KORTE, 2007, S. 132). Hier stellt sich die Frage, ob politischer Erfolg weniger von politischen Botschaften als von der politischen Darstellung abhängt? Ich denke, dass sowohl die politische Botschaft als auch die dazu passende politische Darstellung gleichermaßen für einen politischen Erfolg notwendig sind.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass eine öffentlichkeitsfreundliche Aufbereitung von Politik sicherlich notwendig ist, jedoch die damit oftmals verbundene Inszenierung durchaus kritisch zu hinterfragen ist. (vgl. BEYRL und FLOOH, 2006, S. 391) Politik darf nicht rein inszeniert werden, da somit sowohl die Glaubwürdigkeit als auch die Authentizität der Politiker schnell verloren gehen kann. WählerInnen durchschauen sehr schnell, ob es sich bei der Inszenierung um die Vermittlung von Inhalten handelt oder ein rein mediales Eigeninteresse dahintersteckt.

5.4.3. Medien

Die Politik und die Medien sind gewissermaßen voneinander abhängig. Das öffentliche Erscheinungsbild eines Politikers/ einer Politikerin wird über die Medien vermittelt. *„Ohne Medien gibt es keine anhaltende stabile Kommunikation zwischen den Akteuren wie auch zwischen den Akteuren und den BürgerInnen“* (BEYRL und FLOOH, 2006, S. 392). Massenmedien durchdringen mittlerweile beinahe alle Gesellschaftsbereiche. *„Was wir über unsere Gesellschaft wissen, ja über die Welt, in der wir leben wissen, wissen wir durch die Massenmedien“* (LUHMAN, 1996, S. 9). Das heißt, dass Massenmedien immer mehr an Einfluss gewinnen und somit die Gefahr der Manipulation an der Bevölkerung steigt. Als Beispiel sei die österreichische Kronen Zeitung genannt, die enormen medialen Einfluss auf die WählerInnen ausübt und somit versucht die Politik zu beeinflussen und zu steuern. Diese Art von Journalismus halte ich für sehr fragwürdig und vor allem gefährlich; denn guter Journalismus soll die BürgerInnen informieren und nicht manipulieren.

„Viele Leute lesen überhaupt keine Zeitung. Allenfalls schauen sie die ZIB 1, wenn überhaupt, so ist es eben“, Alexander Van der Bellen, ehemaliger Bundesparteiobmann (die Grünen).

Bevor ich mich jedoch gezielt der Beziehung zwischen dem Politiker/ der Politikerin und den Medien widme, möchte ich kurz den Wandel der Beziehung zwischen den Medien und der Politik erläutern. Dazu gibt es ein Drei-Phasen-Modell von 1999 von Blumer und Kavanagh, in dem veranschaulicht wird, wie sich das politische Kommunikationssystem in den letzten Jahrzehnten gewandelt hat.

Die Jahre ab 1945 bis Mitte der 60er Jahre waren geprägt von Parteien und print-dominierten Kommunikationssystemen. Mitte der 60er Jahre setzte die TV zentrierte Kommunikationsphase ein, die mit Sicherheit einen neuen Meilenstein in der Kommunikationswelt setzte. Die dritte Phase wurde in den frühen 90er eingeläutet, in denen zwei Leitmedien dominierend waren und zwar der Österreichische Rundfunk (ORF) und die Kronenzeitung. (vgl. BEYRL und FLOOH, 2006, S. 393) Mittlerweile ist die Beschreibung dieses Drei-Phasen-Modells über zehn Jahre her, sodass ich es mir erlaube und es als durchaus berechtigt erachte von einer vierten Phase, nämlich von der internetzentrierten Kommunikationsphase zu sprechen. Dadurch ist die politische

Kommunikation zwischen den PolitikerInnen und den WählerInnen extrem schnell geworden. Heutzutage läuft die politische Kommunikation parallel zu allen Medien über Internetkanäle, wie beispielsweise über Twitter, Blogs und Homepages diverser PolitikerInnen und Parteien.

„Es gibt eine neue Form der Mediendemokratie“, Heidemarie Rest-Hinterseer, ehemalige Nationalratsabgeordnete (die Grünen).

„Die Kommunikation heute ist eine ganz andere. Ob man mehr Leute erreicht ist eine andere Frage, aber früher hat doch kein Mensch einen Politiker gekannt ohne Fernseher und Radio. Wen haben sie gekannt, niemanden, sie haben das gemacht, was der Pfarrer und der lokale Gewerkschaftsboss gesagt hat“, Alexander Van der Bellen, ehemaliger Bundesparteiobermann (die Grünen).

Nach dem kurzen Exkurs über den Wandel der Kommunikationssysteme wieder zurück zum Verhältnis zwischen den Medien und den PolitikerInnen. Wie schon anfangs erwähnt, ist die Politik von den Medien, als auch umgekehrt voneinander abhängig.

Das bedeutet also für einen Politiker/ eine Politikerin, dass eine gute und gelungene Medienpräsenz zu den wichtigsten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Politik gehört. (vgl. ROSENBERGER, 2005, S. 141) *„Kein anderer Berufsstand handelt so wie Politiker/innen im grellen Licht der Öffentlichkeit oder besser im Scheinwerferlicht massenmedialer Dauerbeobachtung“* (POLLAK et al., 2008, S. 23).

„Von meiner Person kann ich nur sagen – um mit dem Handwerk halbwegs zurecht zu kommen, habe ich sicher ein paar Jahre gebraucht, also mit Handwerk meine ich eine Kamera, wenn sie auf dich gerichtet ist, zu ignorieren, nicht nervös zu werden; wenn dir ein Mikrofon vor die Nase gehalten wird, Interviewsituationen zu nehmen, wie sie kommen; ... Learning by Doing“, Alexander Van der Bellen, ehemaliger Bundesparteiobermann (die Grünen).

Ohne Auftritt eines Politikers in der Öffentlichkeit ist kein Sympathieerwerb möglich und folgedessen ist es schwierig Zustimmung bei den WählerInnen zu finden. Der ehemalige SPÖ Bundesgeschäftsführer Andreas Rudas ist der Ansicht, dass PolitikerInnen, die in den Medien nicht präsent sind, auch nicht existieren. Ist es also wirklich so, dass ein Politiker eine „Politik der Medien“ machen muss, um erfolgreich zu sein? Meine persönliche Antwort lautet: „nein“. Politik darf nicht nur medial stattfinden, da man damit Gefahr läuft an Sachlichkeit zu verlieren. Mit dem Verlust der Sachlichkeit ist eine erfolgreiche und vor allem eine verantwortungsvolle Politik nicht mehr durchführbar.

Abgesehen davon, wenn man die Zeitungen durchblättert, liegt das Hauptaugenmerk der Berichterstattungen auf politischen Auseinandersetzungen, Skandalen und vielem mehr, anstatt rein auf den Inhalten. Es ist schon richtig, wenn man allzu oft die Argumentation diverser Medien hört, dass man die Zahl der Leserschaft mit derartigen Berichten über politische Skandale und Streitigkeiten erhöht, und die Leser regelrecht auf derartige Stories warten. Wenn man ehrlich ist, ist die Sensationslust einfach bei

jedem von uns vorhanden, aber gerade aus diesem Grund ist es umso wichtiger sich als PolitikerIn nicht den Medien zu beugen, sondern stets einen Mittelweg zwischen den Medien und seinem Eigenprofil zu finden.

„(...) ich glaube, dass die Medienzeit, wie wir sie heute erleben, keine Fehler verzeiht“, Johanna Mikl-Leitner, Landesrätin Niederösterreich, (ÖVP).

Heidemarie Glück, langjährige Pressesprecherin des ehemaligen Bundeskanzlers Wolfgang Schüssel rät dazu, die Journalisten ernst zu nehmen, denn sie sind das Bindeglied zwischen der Bevölkerung und der Politik.

Ein Beispiel, wie man auch gegen den Strom der Medien schwimmen kann, hat der ehemalige Bundeskanzler Wolfgang Schüssel im Jahre 2000 mit der Bildung der Koalition zwischen ÖVP und FPÖ gezeigt. Trotz massiver Kritik der Medien und man kann durchaus von teilweise medialem „negative campaigning“ sprechen, hat er sich nicht beirren lassen. Natürlich darf man hierbei nicht außer Acht lassen, dass es um die Position des Bundeskanzlers ging und Schüssel unbedingt Kanzler werden wollte. Trotz allem finde ich es bemerkenswert wie er sich durchgesetzt hat und 2002 seine Partei zur stimmenstärksten Partei führte. „(...) Die Art und Weise wie ein politischer Akteur mit Medien und Öffentlichkeit arbeitet ist symptomatisch für die Art der political leadership“ (ROSENBERGER, 2005, S. 141).

„(...) Schüssel als Bundeskanzler fand ich beeindruckend ungeachtet dessen, dass man in vielen Sachfragen nicht einer Meinung war (...) als Kanzler hat er viel mehr verkörpert als in seinen Ministerfunktionen“, Alexander Van der Bellen, ehemaliger Bundesparteiobmann (die Grünen).

PolitikerInnen, die mediale Aufmerksamkeit anstreben, brauchen ein ausgezeichnetes politisches Marketing. Politisches Marketing ist seit den 90er Jahren von großer Relevanz, da die endgültigen Wahlentscheidungen immer später getroffen werden. Ziel des politischen Marketings ist es, klare Botschaften und Eigenprofil der PolitikerInnen an die WählerInnen zu vermitteln. Es geht dabei um die Vermittlung einer klaren Linie und einer Positionierung, die via Medien am besten transportiert werden können. Es geht also um ein professionelles Verkaufen von Politik!

Versucht man Parallelen zwischen der Politik und der Wirtschaft in dieser Hinsicht aufzuzeigen, findet man den Ansatz, dass beide gleiche Maßstäbe haben, nur einen unterschiedlichen Point auf Sales. (vgl. BEYRL und FLOOH, 2006, S. 402) Bei diesem Ansatz muss man meiner Ansicht nach jedoch vorsichtig sein, denn Politik ist keine Ware. Es geht hier um viel mehr, es geht hier um Verantwortung, die man als PolitikerIn zu tragen hat.

Ein weiteres Thema, welches im Zusammenhang mit Medien und Politikern erwähnenswert ist, ist die Grenze zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre der PolitikerInnen. Es ist schwierig für eine Person, die in der Öffentlichkeit steht, einen Mittelweg zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre zu finden. Jeder Politiker/ jede Politikerin muss seinen/ ihren eigenen Weg finden, mit den Medien umzugehen.

Angela Merkel wird oft in dieser Hinsicht als Beispiel herangezogen, da sie scharf die Öffentlichkeit und die Privatsphäre trennt. Sie vermeidet bewusst die mediale Inszenierung ihrer Privatsphäre und möchte mit Leistung und nicht mit ihrem Privatleben politisch punkten. Hingegen der ehemalige Finanzminister Karl Heinz Grasser ist stets von medialer Selbstdarstellung begleitet; vor allem seit der Hochzeit mit Fiona Swarovski ist er stets im medialen Rampenlicht zu finden. (vgl. POLLAK et al., 2008, S. 111–115) Ich kann mir vorstellen, dass es in den USA für einen Politiker sicherlich noch schwieriger ist eine klare Trennung zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre zu setzen.

So wichtig die Medienpräsenz eines Politikers/ einer Politikerin sein mag, sie darf nicht den politischen Alltag des Politikers beeinflussen. Es wäre wirklich wünschenswert, wenn beide Seiten, nämlich die Medien und die PolitikerInnen, einander einen fairen respektvollen Umgang zugestehen würden. *„Politik gewinnt über die Inszenierung durch die Medien, sowie durch die persönliche Inszenierung der jeweiligen Politiker in den Medien an Glaubwürdigkeit und Authentizität. Politik wandelt sich zur gefühlten, erlebten Politik und politische Entscheidungen wirken wie Entscheidungen für oder gegen Personen“* NRW TV (2009).

5.4.4. Image

Die Eigenschaft Image habe ich zu den Subgruppen dazu genommen, da das Image zu einem PolitikerInnen-Dasein meiner Meinung nach einfach dazu gehört. Ein sauberes Image eines Politikers/ einer Politikerin ist für mich das A und O, da ein Politiker/ eine Politikerin so etwas wie eine Vorbildfunktion inne hat. Dass, das in der Realität nicht so ist, kann man anhand zahlreicher Beispiele erläutern. Aber darauf möchte ich gar nicht eingehen, sondern mir geht es vielmehr darum kurz zu erläutern, was WählerInnen mit dem Wort Image verbinden. Das Image eines Politikers/ einer Politikerin, welches er nach außen — sprich an die Bevölkerung — trägt, sollte mit seinem Lebensstil und wofür er privat steht, übereinstimmen, da ansonsten seitens der WählerInnen der Eindruck der Unglaubwürdigkeit entstehen könnte.

PolitikerInnen sollten daher schon im Vorfeld ihrer Karriere etwaige negative Altlasten klären, bevor diese nachhaltig später deren Image Schaden zufügen können. Zwar ist es in Österreich vergleichsweise mit den USA, wo noch Jahre später die private Scheidungsakte und vieles mehr zitiert und ausgehoben werden, nicht so schlimm, jedoch werden auch hier Unsauberkeiten von der Presse aufgewühlt. (vgl. JANKOWITSCH, 2005, S. 26) Sobald das gute Image eines Politikers/ einer Politikerin einmal weg ist, ist es schwierig sich zu erholen und in der politischen Welt Fuß zu fassen.

5.5. Managerfähigkeiten

Von den PolitikerInnen werden in den letzten Jahren immer mehr Managerfähigkeiten abverlangt. Es reicht nicht mehr aus einfach ein Politiker/ eine Politikerin zu sein, da man als Träger einer politischen Funktion gleichzeitig viele Managementagenden übernehmen und bewältigen muss. Man kann durchaus sagen, dass ein Politiker/ eine Politikerin in vielerlei Hinsicht einem Unternehmer/ einer Unternehmerin ähnelt und auch so wie ein Unternehmer/ eine Unternehmerin agieren muss. Heutzutage gehört es zu einem Politiker-Dasein dazu, das Alltagsbusiness, budgetäre Agenden, Personalwesen und diverse Planungen zu managen und stets einen Überblick in allen Bereich zu haben. *„Gründliche Vorbereitung ist für jede Führungskraft essentiell und dies innerhalb aller Handlungsarenen. Je umfangreicher, je zeitaufwendiger die Führungsposition allerdings ist, desto schwerer fällt diese. Für politische Entscheidungsträger gilt dies umso mehr, da sie allgemeinverbindliche Entscheidungen treffen, somit ein hohes Maß an Verantwortung aufweisen müssen. Sie stehen zudem im Lichte der Öffentlichkeit, wodurch jedes geäußerte Wort genau geplant werden muss (...).“* (GRASSELT und KORTE, 2007, S. 148–149). Der Hauptunterschied zwischen einem Unternehmer und einem Politiker/ einer Politikerin liegt jedoch in der Organisation von Mehrheiten.

Tatsache ist, dass die ausschließliche Suche nach Volksnähe und das Halten von Reden vor Menschenmassen, wie es vor Jahrzehnten noch üblich war nicht mehr ausreicht, um den breit gefächerten politischen Alltag erfolgreich zu meistern.

Für mich fallen in die erforderlichen Managementfertigkeiten eines Politikers/ einer Politikerin von heute folgende zwei Eigenschaften: Ausbildung und Führungsqualität.¹

5.5.1. Ausbildung

So etwas wie einen Ausbildungslehrgang zum Beruf des Politikers/ der Politikerin gibt es ja nicht. Daher geht es in diesem Kapitel eher um die Frage, welchen Ausbildungs- und Kompetenzgrad ein Politiker/ eine Politikerin haben muss, um erfolgreich Politik machen zu können. Bei meinen Recherchen darüber, muss ich gestehen, bin ich nicht auf sonderlich viel Literatur gestoßen. Das Thema der Ausbildung und der Kompetenz eines Politikers/ einer Politikerin scheinen eher stiefmütterlich behandelt zu werden. Dennoch werde ich versuchen, einen kurzen Abriss zu geben und meine persönlichen Gedanken hier einzubringen.

Der Faktor Ausbildung eines Politikers/ einer Politikerin erscheint mir als eine derjenigen Eigenschaften, die am schwierigsten zu erörtern ist. Eine Ausbildung, egal in welcher Branche man sich verwirklichen möchte, ist natürlich wichtig und entscheidend. Aber gilt dieser Grundsatz auch in der Politik? Ich frage mich, ob eine Ausbildung

¹Die Eigenschaft Führungsqualität umfasst unter anderem die Eigenschaften Entscheidungsstärke, Durchsetzungsvermögen und Konfliktlösungsfähigkeit.

tatsächlich einen Politiker/ eine Politikerin näher an den Idealtypus von PolitikerIn bringt.

Ich denke schon, dass eine Ausbildung relevant für die Ausübung eines hohen politischen Amtes ist, aber nicht ausschließlich. Denn man darf nicht den Aspekt vergessen, dass es in der Politik auch darum geht, die Interessen der BürgerInnen zu erkennen und sich mit den Erwartungen und Ansprüchen der BürgerInnen auseinanderzusetzen – und dafür ist ein Studium hilfreich, aber keine Grundvoraussetzung. *„Sachverstand ist in der Politik nicht die primäre Machtressource“* (GRASSEL und KORTE, 2007, S. 61).

Tatsache ist es, dass ein Politiker/ eine Politikerin mit einem Jus-, Wirtschafts- oder einem anderen relevanten Studium für den Beruf, bessere Voraussetzungen hat, sich als PolitikerIn zu etablieren als jemand ohne akademischen Hintergrund. Eine Führung mit Sachwissen — welches durch eine Sponsions- oder Promotionsurkunde bestätigt wird — ist immer leichter durchsetzbarer, als ohne beurkundetes Sachwissen. Fachliche Kompetenz unterstützt die Glaubwürdigkeit eines Politikers/ einer Politikerin. Die Gefahr, dass man dem Entscheidungsträger/der Entscheidungsträgerin fachlich etwas vormachen kann, wird durch fachliches Wissen minimiert. Abgesehen davon, kann ein Politiker/ eine Politikerin die jeweiligen Inhalte besser vermitteln, wenn er/ sie sich in seiner/ihrer Materie bestens auskennt.

Hier stellt sich natürlich die berechtigte Frage, ob jemand ohne Studium oder entsprechende Ausbildung sich das passende Wissen nicht selbst aneignen kann und somit genauso gut politisch agieren kann, wie ein Absolvent/ eine Absolventin eines Studiums oder einer anderen fachlichen Ausbildung.

Allgemein kann man sagen, dass es heute und bezugnehmend auf Österreich weitaus schwieriger, sich als nicht „Studierter“ in der politischen Landschaft schnell einen Namen zu machen, für ein politisches Amt in Erwägung gezogen zu werden und vor allem Glaubwürdigkeit von den WählerInnen zu erhalten. Man muss als PolitikerIn ohne absolviertes Studium viel mehr durch frühere Aktivitäten und Leistungen punkten. Festzuhalten ist, dass es sich hierbei um meine persönliche Ansicht handelt.

Des Weiteren bin ich der Meinung, dass der notwendige Ausbildungsgrad eines Politikers/ einer Politikerin auch sehr von der jeweiligen Amtsfunktion abhängig ist. Sprich, dass ein Gemeindepolitiker/ eine Gemeindepolitikerin andere Kompetenzen und Qualifikationen an den Tag legen muss, als Entscheidungsträger auf der Bundesebene. *„Je nach der jeweiligen Funktion im Prozess des Politikmanagement variiert die Notwendigkeit und Intensität für Politiker zum Informationsmanagement. Generell ist es jedoch für alle politisch Aktiven zunächst wichtig, eigenes Sachwissen in bestimmten Themengebieten aufzubauen. Es wurde gezeigt, dass politische Entscheidungsträger oft ‚Generalisten‘ sein müssen, d.h. sie müssen sich in den unterschiedlichen Sachgebieten zurechtfinden. Jedoch bildet auch in der Politik Sachverstand die Grundlage für Entscheidungen“* (GRASSEL und KORTE, 2007, S. 152).

Abschließend ist nochmals festzuhalten, dass man den Aspekt nicht vergessen darf, dass es in der Politik auch darum geht, die Interessen der BürgerInnen zu erkennen

und sich mit den Erwartungen und Ansprüchen der BürgerInnen auseinanderzusetzen. „Das System sieht für Parlamentarier oder KommunalpolitikerInnen nicht grundsätzlich einen spezifischen fachlichen Hintergrund oder mehrjährige Erfahrungen in anderen Bereichen der Gesellschaft vor“ (JANKOWITSCH, 2005, S. 62). Ein Experte in einer Richtung zu sein, ist mit Sicherheit eine sehr gute Grundlage, jedoch bringt diese nicht viel, wenn man die Anliegen und die Bedürfnisse der Menschen nicht wirklich versteht. Darüber hinaus gibt es etliche PolitikerInnen, die in der Schule und in weiteren Ausbildungszweigen schlecht waren, aber in der Politik zu regelrechten Koryphäen geworden sind. Somit komme ich zu dem Schluss, dass Ausbildung hilfreich ist und zu einem gewissen Grad auch notwendig, aber nicht unbedingt die wichtigste Grundvoraussetzung für ein erfolgreiches Politiker-Dasein darstellt.

„Das Ideal ist aber zweifelsohne, sowohl über emotionale als auch über fachliche Kompetenz zu verfügen“ (JANKOWITSCH, 2005, S. 63).

In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf eine Studie aus dem Jahr 2008 hinweisen, bei der ich selbst mitarbeiten durfte. Das Thema der Umfrage betraf die Qualifikation und Kompetenz der Nationalratsabgeordneten im österreichischen Parlament. Die Studie mit einer hohen quantitativen Repräsentativität² erzielte interessante Schlüsselergebnisse über die Kompetenz und die Qualifikation der österreichischen Nationalratsabgeordneten.

5.5.2. Führungsqualität

Die Führungsqualität ist die letzte Subgruppe meiner Haupteigenschaften, die mir dabei helfen sollen, mich dem Idealtypus von PolitikerIn anzunähern. Was Führung genau ist und wie sich Führung definiert, werde ich hier nicht näher beschreiben, da ich bereits im Kapitel political leadership mich damit ausführlich beschäftigt habe.

Mir geht es vielmehr darum an dieser Stelle nochmals zu betonen, dass die Anwendung der richtigen Techniken, Verhaltensweisen und Instrumente auf dem politischen Terrain³ erfolgsversprechend für einen Politiker/ eine Politikerin sind und daher einen Beitrag dazu leisten, dem Idealtypus von PolitikerIn näher zu kommen. (vgl. GRASSETT und KORTE, 2007, S. 189)

Gute Führungsqualität eines Politikers/ einer Politikerin wird auch gemessen an der Entscheidungsstärke, an dem Durchsetzungsvermögen und an der Konfliktlösungsfähigkeit eines Politikers/ einer Politikerin. Die Entscheidungsstärke ist ein wichtiger Aspekt im Führungsstil eines Politikers/ einer Politikerin. (vgl. ROSENBERGER, 2005, S. 128)

²Beteiligung von 65,6% der Nationalratsabgeordneten

³Es wird unterschieden zwischen drei politischen Arenen des Politikmanagements und zwar: Parlamentarische Arena, Verhandlungsdemokratische Arena und Öffentliche Arena.

Ohne Entscheidungen zu treffen und zu verantworten ist der Beruf des Politikers / der Politikerin nicht machbar. Er/ Sie wird stets mit neuen wichtigen Entscheidungen konfrontiert und muss handeln. Die Angst vor Entscheidungen schwächt den politischen leader massiv, da der Eindruck bei den WählerInnen erweckt wird, dass der Politiker/ die Politikerin keine klare Positionierung hat. „*Die Maxime ist: Nicht wie man Entscheidungen trifft, sondern wie man sie machterhaltend vorbereitet, ist wichtig*“ (GRASSELT und KORTE, 2007, S. 18).

Denn in der Politik geht es stets um den eigenen Machterwerb, die Machterhaltung und die Machtausübung mit dem Ziel Dinge zu verändern und umzusetzen. (vgl. GRASSELT und KORTE, 2007, S. 31) Die Umsetzung von politischen Zielen ist nur dann möglich, wenn der politische Akteur in der Lage ist, sich gegenüber anderen durchzusetzen. Durchsetzung bedeutet eine Stärkung der Machtposition und folgedessen mehr Einfluss auf die WählerInnen.

Politik hat immer mit Konflikten zu tun, da es um die Durchsetzung von Interessen geht. „*Krisenmanagement ist auch ein wichtiger Aspekt von political leadership, nämlich als Fähigkeit, in politisch kritischen Situationen eine geeignete Strategie zu entwickeln und durchzuziehen*“ (ROSENBERGER, 2005, S. 144).

Die österreichische Regierung der letzten Jahre ist/war massiv von Konflikten behaftet. Es gibt/gab kaum einen Tag, an dem es keine gegenseitigen Beschuldigungen und Streitigkeiten gab. Dies führte wohl dazu, dass die Frustration der WählerInnen gegenüber der Politik in den letzten Jahren derart zugenommen hat. Lösungsorientiertes Arbeiten der PolitikerInnen ist gefragter denn je. Österreich befindet sich in einer Phase des sozialen, ökonomischen und politischen Wandels, sodass die Politik mit neuen Herausforderungen zu kämpfen hat und daher umso mehr lösungsorientiert arbeiten muss.

Die Führungsqualität eines Politikers/ einer Politikerin ist von immenser Wichtigkeit, und nur jener Politiker/ jene Politikerin, der/ die Führungsstärke mit all den von mir zusätzlich genannten Eigenschaften beweisen kann, wird bei den WählerInnen Zuspruch finden.

Die Aufarbeitung der einzelnen von mir als wichtig erachteten Eigenschaften hat mir dabei geholfen, tiefer in die Materie zu blicken und mir ein besseres Gesamtbild über den Idealtypus von PolitikerInnen zu schaffen. Mir ist jetzt noch mehr bewusst geworden, dass all die von mir beschriebenen Dimensionen enorm wichtig sind. Die Ausübung des Berufs PolitikerIn ist unglaublich facettenreich und stellt extreme Ansprüche an die jeweiligen PolitikerInnen.

6. Jugend und Politik

Es ist erstaunlich, welche Antworten man oft zu hören bekommt, wenn man Jugendlichen Fragen zur und über die österreichische Politik stellt. Schon bei den einfachsten Fragen, wie beispielsweise, wer ist österreichischer Bundeskanzler, was bedeuten die Abkürzungen ÖVP, SPÖ, welche Parteien reagieren unser Land und vieles mehr, erhält man die kuriosesten und teilweise wirklich absurdesten Antworten.

Aber kann man das einfach so generalisieren und sagen, dass die Jugend von heute keine Ahnung von Politik oder anders formuliert einfach überhaupt kein Interesse an der Politik hat? Ich denke, dass sich das keinesfalls generalisieren lässt, da es genauso zahlreiche Erwachsene wie junge Menschen gibt, die wenig bis kaum Ahnung über Politik haben.

Aus diesem Grund werde ich mich in diesem Kapitel eher darauf konzentrieren, wie man das Interesse der jungen WählerInnen an der Politik wecken und vor allem verbessern kann.

Die jungen Menschen sind die Zukunft, daher ist es umso wichtiger das politische Bewusstsein junger Menschen anzuregen. Dabei spielen sowohl die politische Bildung als auch die politischen Partizipationsmöglichkeiten eine wesentliche Rolle. Vor allem auch mit der Wahlrechtsgesetzessänderung im Jahr 2007, in der die Herabsetzung des aktiven Wahlalters auf 16 Jahre beschlossen wurde, hat die Diskussion über die politische Kompetenz junger WählerInnen an immenser Relevanz gewonnen und ist in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt.

Besonders vor den Nationalratswahlen 2008 hat eine erhebliche mediale Thematisierung über das Verhältnis Jugend und Politik stattgefunden, trotz des erheblichen Defizites, dass es kaum Daten und Fakten zu den Einstellungen von Jugendlichen gab. Diverse Schlussfolgerungen wurden aus allgemeinen Wertestudien sowie aus Wahlstudien und Nachwahlbefragungen gezogen (vgl. FILZMAIER und KLEPP, 2009, S. 342).

Darüber hinaus ist dieses Kapitel sehr wichtig in meiner Arbeit, da diese ja eine Untersuchung zur Perzeption junger WählerInnen über den „Idealtypus“ von PolitikerInnen beinhaltet.

6.1. Wahlrechtsreform 2007

Am 01.07.2007 ist das Wahlrechtsänderungsgesetz verabschiedet worden. Die neue Wahlrechtsreform hat drei wesentliche Änderungen beinhaltet:

1. Herabsenkung des aktiven Wahlalters auf 16 Jahre
2. Vereinfachung des Wählens im In- und Ausland, Einführung der Briefwahl
3. Verlängerung der Legislaturperiode von 4 auf 5 Jahre

Das Ziel dieser Reform war eine Vereinfachung des Wählens. Die aktivere Beteiligung der Bürger an demokratischen Entscheidungsprozessen und eine Erhöhung der Wahlbeteiligung waren weitere Punkte, die mit der Wahlrechtsreform erzielt werden sollen.

Relevant hier in dieser Arbeit ist Punkt 1 und zwar die Herabsetzung des aktiven Wahlalters auf 16 Jahre.

„Künftig wird, wer das 16. Lebensjahr vollendet hat, bei Nationalrats-, Bundespräsidenten- und Europawahlen sowie bei Volksabstimmungen und Volksbefragungen seine Stimme abgeben dürfen oder ein Volksbegehren unterschreiben können. Österreich ist damit der erste Staat in Europa, der dies seinen Bürgerinnen und Bürgern ermöglicht. Auch das Alter für die Ausübung des passiven Wahlrechts wurde gesenkt und stellt jetzt auf die Vollendung des 18. Lebensjahres ab“ BMI (2007).

Mit dieser Bestimmung wird möglich gemacht, dass Personen, die das 16. Lebensjahr vollendet haben, von ihrem Stimmrecht Gebrauch machen können. Um sicher zu stellen, dass der betroffene Personenkreis auch in den Fällen, in denen der Stichtag und der Wahltag in einem anderen Jahr zu liegen kommen, wahlberechtigt ist, wird bereits der Jahrgang, der im jeweiligen Kalenderjahr das 14. Lebensjahr vollendet, in die Wählerevidenz aufgenommen. Aus dieser Aufnahme erwächst jedoch kein Recht zur Stimmabgabe, sofern nicht am Wahltag das 16. Lebensjahr vollendet worden ist.¹

Die Argumentation für eine Herabsetzung des Wahlalters war einerseits eine Verbesserung der Kommunikation mit den jungen Leuten zu erzielen und andererseits eine frühzeitige politische Einbindung von Jugendlichen zu erwirken.

Im Österreich Journal² äußerten sich sowohl der damalige Kanzler Alfred Gusenbauer und der damalige Landwirtschaftsminister und ÖVP Perspektivenchef Josef Pröll zur damals bevorstehenden Herabsetzung des Wahlalters. Alfred Gusenbauer bezeichnete eine Herabsetzung des Wahlalters als einen wesentlichen Schritt nach vorne in Hinblick auf die Kommunikation mit Jugendlichen. Für ihn ging es bei der Wahlreform darum, dass Jugendliche möglichst früh in den politischen Willensbildungsprozess eingebunden

¹Art. 4 Z 2 Wahlrechtsänderungsgesetz 2007, (§2 Wählerevidenzgesetz 1973)

²Österreich Journal bezieht sich auf das Jahr 2007; zu diesem Zeitpunkt war Gusenbauer noch Kanzler und die Wahlrechtsreform wurde in seiner Amtsperiode durchgeführt.

werden. Für Pröll ist das Wählen mit 16 ein wichtiges Signal für die jungen ÖsterreicherInnen im Sinne der Generationengerechtigkeit. Er erachtet das Wählen mit 16 als absolut sinnvoll und fair, da damit eine Balance zwischen den Altersgruppen hergestellt wird.

Mit der Verabschiedung des Wahlrechtsänderungsgesetzes im Jahr 2007 wurde Österreich europaweit zum ersten Staat, wo ein Wählen mit 16 möglich wurde. Knapp zweiinhalb Jahre später stellt sich die Frage, ob mit der Herabsetzung des Wahlalters es wirklich zu der angestrebten Generationengerechtigkeit und einem verstärkten Interesse junger Menschen am politischen Geschehen gekommen ist.

Ich habe bei meiner empirischen Studie ausnahmslos SchülerInnen befragt, um unter anderem das Interesse junger WählerInnen an der Politik zu erfassen. Mit der Herabsetzung des Wahlalters hat automatisch auch die politische Bildung an Schulen an Wichtigkeit gewonnen, sodass das nächste Unterkapitel sich explizit der politischen Bildung widmet.

6.2. Politische Bildung

Mit der Einführung „Wählen mit 16“ ist der Bereich der politischen Bildung für Jugendliche zu einem zentralen Thema im österreichischen Bildungssystem avanciert. Programme rund um die politische Bildung wurden aus dem Boden gestampft, um eine politische Wissensvermittlung sicherstellen zu können.

Ziel politischer Bildung ist politisches Wissen, politisches Bewusstsein und politische Partizipation zu fördern. (vgl. SCHWARZER und ZEGLOVITS, 2009, S. 325)

In der politischen Bildung werden in der theoretischen Diskussion zwei Modelle unterschieden und zwar das traditionelle Modell und das indirekte Modell. Beim traditionellen Modell spielen die kognitiven Aspekte eine wichtige Rolle. Das bedeutet, dass eine Wissensvermittlung über Regeln, Prinzipien und Institutionen passiert. Hingegen beim direkten Modell, welches auf Durkheim zurückgeht, geht es vorrangig um die Vorbereitung auf die Gesellschaft. Bereits in der Schule gibt es hierarchische Beziehungsmuster, die man auch in gesellschaftlichen Prozessen vorfinden kann. Werte und Fähigkeiten sollen in der Schule nicht nur gelehrt, sondern auch gelebt werden. Beim direkten Modell werden die Fähigkeiten der Entscheidungsfindung und der Wertevermittlung verstärkt forciert. (vgl. SCHWARZER und ZEGLOVITS, 2009, S. 327)

Die politische Bildung als Unterrichtsfach hat in den Schulen in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Die Lehrpläne der Schulen mussten darauf verstärkt ausgerichtet werden, sodass vermehrt die Frage der Qualifikation, um im politischen Bildungsbereich tätig sein zu dürfen, aufgekommen ist. Das große Dilemma der politischen Wissensvermittlung in Schulen liegt bei der Frage der Objektivität der LehrerInnen und der damit verbundenen Gefahr der Indoktrinierung an SchülerInnen. LehrerInnen des politischen

Bildungsbereiches müssen sich oftmals mit dem Vorwurf parteipolitisch manipulativ zu agieren, auseinandersetzen. Ich denke, dass das österreichische Bildungssystem vor allem seit der Herabsetzung des Wahlalters immens gefordert ist, politische Bildung an Schulen so zu etablieren, dass politische Bildung nicht mit parteipolitischer Manipulation gleichgesetzt wird. Ich halte das Fach politische Bildung als unerlässlich an Schulen — natürlich unter der Prämisse, dass Objektivität seitens der LehrerInnen gewährleistet wird — da politische Bildung das Interesse von jungen WählerInnen an der Politik weckt. Das Interesse an der Politik steht in enger Beziehung mit politischer Partizipation.

6.3. Politische Partizipation

Was versteht man unter politischer Partizipation? Mir fallen nach einem kurzen Brainstorming drei Begriffe ein, die für mich politische Partizipation am besten beschreiben: Mitsprache, Mitwirkung und Mitbestimmung. Für mich bedeutet also politische Partizipation eine Einflussnahme der BürgerInnen auf politische Entscheidungen.

Tatsache ist, dass Partizipation und Demokratie eng miteinander verbunden sind. Ohne eine Partizipation der BürgerInnen ist Demokratie nicht vorhanden und kann vor allem nicht funktionieren. Es gibt zahlreiche Definitionen von politischer Partizipation. (vgl. DETH, 2006, S. 167–170) Hier eine von den zahlreichen Definitionen, die politische Partizipation meiner Ansicht nach sehr gut beschreibt. „(...) *Recht auf freie, gleichberechtigte und öffentliche Teilhabe der BürgerInnen, an gemeinsamen Diskussions- und Entscheidungsprozessen in Gesellschaft, Staat und Institutionen, in institutionalisierter oder offener Form. Partizipation ist aktive Praxis von Demokratie durch die Subjekte*“ (KNAUER and STURZENHECKER, 2005, S. 66).

Das Repertoire der Partizipationsformen wurden in Studien von Sidney Verba und einiger anderer seiner Kollegen als auch vom Netzwerk der European Science Foundation „Citizenship, Involvement, Democracy“³ untersucht und ergänzt.

Hier eine Auflistung von Partizipationsformen in verschiedenen Studien:

Wählen (lokal, national, föderal, EU), Mitarbeit bei Wahlen, Andere überzeugen, was sie wählen, Mitarbeit in politischer Partei, Mitgliedschaft in Partei, Wohltätigkeit/Benefiz, Teilnahme an Treffen, Büroarbeit, Wahlwerbung, Tragen von Kampagnenbuttons-/aufklebern, Geldspenden, über Politik in Zeitungen lesen, über Politik diskutieren, informelle Gruppen, organisierte Gruppen, Bürgerinitiativen, Politikern Briefe

³Das Projekt der European Science Foundation Citizenship, Involvement, Democracy (CID) ist eines der neuesten Projekte auf dem Gebiet der Partizipationsforschung. Mittels eines allgemeinen Kernfragebogens wurden Partizipationsformen in einer Vielzahl von Ländern abgefragt.

schreiben, Kontaktieren von: Politikern, Mitgliedern des Parlaments, Beamten, Ratsmitgliedern, Rathaus, Medien, Organisationen, Juristen, Protestveranstaltungen, Organisieren von Petitionen, Unterschreiben von Petitionen, Verkehrsblockaden, (genehmigte) Demonstrationen, (in)offizieller Streik, Boykottieren bestimmter Produkte, physische Gewalt, Beschädigen von Eigentum, Besetzen von Gebäuden, Malen/Sprühen von Slogans, Mietstreik, illegale Protestaktionen, bewusst Produkte kaufen, Sportvereine/Aktivitäten im Freien, Jugendverbände/-vereine, Umweltschutzorganisationen, Tierschutzorganisationen, Friedensorganisationen, humanitäre oder Menschenrechtsorganisationen, Wohltätigkeits-/Wohlfahrtsverbände, Gesundheits- oder Patientenverbände, Vereine für Behinderte, Organisationen für Rentner, Service Clubs, Gewerkschaften, Organisationen für Landwirte, Arbeitgeberverbände, Investment Clubs, Berufsverbände, Verbraucherverbände, Elternvereine, Kultur, Musik, Tanz, Theater, andere Hobbyvereine, Automobilclubs, Nachbarschaftsvereine, Organisationen für Immigranten, religiöse oder kirchliche Organisationen, Frauenorganisationen, Veteranen-/Kriegsopferverbände, außerparteiliche politische Organisationen, andere Clubs oder Vereine, Nichtwählen als Ausdruck des Protests, andere Aktivitäten. (DETH, 2006, vgl.[S. 175–177])

Verba hat trotz der vielen Partizipationsformen mit Hilfe von empirischen Analysen vier Hauptformen von Partizipation unterschieden: Wählen, Mitarbeit in Kampagnen, kommunale Aktivitäten und individuelle/persönliche Kontakte. Viele seiner anderen Mitstreiter haben ähnlich wie Verba versucht die Partizipationsformen zu clustern. Das Wählen jedoch wird bei allen als eine eigenständige Form der politischen Partizipation betrachtet. Darüber hinaus ist trotz der umfangreichen Auflistung der unterschiedlichen Partizipationsformen eine stetige Erweiterung der Formen politischer Partizipation zu erkennen. (DETH, 2006, vgl.[S. 178]) In den letzten Jahren haben vor allem ProtestwählerInnen, WechselwählerInnen, Demonstrationen, Boykotte, Unterschriftensammlungen und politischer Aktivismus zu einer Ausweitung der Partizipationsmöglichkeiten geführt.

Der Begriff der Mitbestimmung ist wesentlich im Zusammenhang mit Partizipation, da das demokratische Gesellschaftssystem darauf aufbaut. *„Politische Partizipation ist somit auch eine Art Maßstab, an dem sich demokratische Systeme selbst messen müssen“* (SCHWARZER und ZEGLOVITS, 2009, S. 328).

6.4. Jugend und politische Partizipation

Warum sollen sich Jugendliche an demokratischen Entscheidungsprozessen beteiligen? Welche Auswirkungen hat das auf den Staat und auf die Gesellschaft? Mit diesen beiden Fragen werde ich mich in diesem Abschnitt auseinandersetzen.

Die politische Sozialisation eines jeden/ einer jeden beginnt bereits schon im frühen Kindheitsalter und setzt sich bis ins Erwachsenenalter fort. Maßgeblich für die politische

Bewusstseinsbildung von jungen Menschen sind vier wesentliche Quellen.

1. Familie (Einfluss auf Werte und Einstellungen)
2. FreundInnen (Einfluss auf Verhalten, Identitätsbildung, Persönlichkeitsentwicklung)
3. Medien
4. Schule

Mit der Herabsetzung des Wahlalters ist die Schule zu einem immer wichtiger werdenden Sozialisierungsfaktor geworden um aktive und informierte BürgerInnen zu formen.⁴ Darüber hinaus tragen neben der Aktivität in der Schule die Familie und FreundInnen einen wesentlichen Part in der politischen Bewusstseinsbildung von Jugendlichen bei. Diskussionen über Politik mit Eltern und Freunden erhöhen enorm die Wahrscheinlichkeit politischer Partizipation von Jugendlichen. (vgl. SCHWARZER und ZEGLOVITS, 2009, S. 326-333)

Man darf daher die Rollen der unmittelbaren Bezugsgruppen wie Familie, Freunde, Kollegen und viele mehr in der politischen Bewusstseinsbildung nicht unterschätzen. Denn diese üben auch einen erheblichen Einfluss auf das politische Verhalten eines jeden, speziell auf junge WählerInnen, die gerade im Aufbau eines politischen Bewusstseins sind, aus. (vgl. SCHWARZER und ZEGLOVITS, 2009, S. 337)

Ziel der politischen Partizipation von Jugendlichen ist keineswegs, sie zu Subjekten demokratischer Entscheidungen werden zu lassen, sondern ihnen die Möglichkeit zu eröffnen, ihre Interessen zu artikulieren. Darauf nämlich aufbauend können andere besser für und über sie Entscheidungen treffen. Es geht also bei der politischen Partizipation von Jugendlichen darum, intelligente Staatsbürger heranzuziehen. Es wird natürlich des weiteren mit der Möglichkeit der politischen Partizipation auch das Ziel verfolgt, junge Menschen zu einer Mitarbeit in Organisationen und Parteien zu motivieren. (vgl. KNAUER and STURZENHECKER, 2005, S. 64)

Die Miteinbeziehung von Jugendlichen in einen demokratischen Entscheidungsprozess hat sowohl für die Jugendlichen selbst, als auch für den Staat und die Gesellschaft positive Auswirkungen.

Die politische Einbindung von Jugendlichen hat folgende positive Effekte:

1. Positiver Effekt auf den Entscheidungsfindungsprozess im Allgemeinen
2. Ausbau von Fähigkeiten, die den Jugendlichen später von Nutzen sein kann.
3. Die politische Partizipation von jungen Menschen treibt eine Weiterentwicklung der Gesellschaft an (vgl. KNAUER and STURZENHECKER, 2005, S. 63–64)

⁴Näheres siehe Kapitel 6.2 (Politische Bildung)

Trotz der von mir oben genannten positiven Effekte der politischen Einbindung von Jugendlichen kommt oft der Vorwurf auf, dass es sich hierbei um eine reine Scheinmitbestimmung handelt. Mitbestimmung klingt immer gut egal in welcher Altersgruppe, aber wesentliche Entscheidungen werden nun mal von anderen entschieden und sicherlich nicht von den Jugendlichen. Darüber hinaus hat die politische Arbeit rund um die Partizipation mit Jugendlichen oft mit mangelnder Anerkennung von Erwachsenen zu kämpfen.

Weiter ist auch noch zu erwähnen, dass einer politischen Partizipation — auch wenn augenscheinlich für jeden vorbehaltlos möglich — gewisse Grundvoraussetzungen zugrunde liegen:

1. Materielle Sicherung
2. Entwicklungsbedingte Voraussetzungen
3. Motivation
4. Geschlecht
5. Bildung⁵
6. Herkunft (vgl. KNAUER and STURZENHECKER, 2005, S. 67)

Daher stellt sich hier die berechtigte Frage, weshalb in den letzten Jahren das Phänomen der Wahlenthaltung vermehrt zu beobachten ist. Ist es lediglich ein Krisensymptom? Ich denke, dass es sicherlich mit der Politikverdrossenheit und der jetzigen sowohl wirtschaftlichen als auch politischen Krise zu tun hat. Dennoch stelle ich die These auf, dass das Wählen als demokratische Normalität empfunden wird. Wahlen werden einfach nicht mehr wie früher als Bürgerpflicht empfunden und wahrgenommen. Darüber hinaus darf man eines nicht vergessen, dass politisches Interesse heute nicht mehr unbedingt mit einer Stimmabgabe zusammenhängt. *„Viele Nichtwähler sind Wähler, haben sich bewusst für die Enthaltung entschieden“* (EILFORT, 2006, S. 65).

Ich halte es für enorm wichtig, die junge Bevölkerung zu einer politischen Partizipation zu motivieren, um ihnen somit den Begriff und die Bedeutung von Demokratie nahezubringen. Die Förderung von politischer Partizipation von Jugendlichen ist meiner Ansicht nach so derart wichtig, da die Jugendlichen zu einem Teil eines gemeinsamen Entscheidungsprozesses werden, und diese somit ihre Interessen und Wahrnehmungen im Dialog artikulieren können. Des weiteren eröffnet sich damit für die Jugend die Möglichkeit, sowohl Demokratie durch eine mitverantwortliche Mitbestimmung als auch die Konfliktfähigkeit mit allen Facetten, wie Wertschätzung, Akzeptanz, Respekt und Ergebnisoffenheit zu erlernen. Der allerwichtigste Faktor jedoch ist meines Erachtens, die Tatsache, dass eine politische Partizipation zur Weiterentwicklung der Persönlichkeit beitragen kann.

⁵Bildung hat eine Auswirkung auf das politisch-moralische Bewusstsein.

6.5. Persönliches Resümee über Jugend und Politik

Jugendliche finden Politik öde und langweilig. Allzu oft hört man diese Aussage über junge WählerInnen. Stimmt das oder ist das lediglich eine saloppe Annahme? Ich denke, dass man diese Annahme keinesfalls generalisieren kann und darf. Es gibt natürlich junge WählerInnen, die mit Politik nichts anfangen können, aber wenn man ehrlich ist, findet man dieses Phänomen auch bei erwachsenen WählerInnen.

Studien belegen, dass Jugendliche sich kaum hinsichtlich der politisch-gesellschaftlichen Meinungen, Einstellungen und Werte von anderen Altersgruppen signifikant unterscheiden. Das Demokratie- und Politikverständnis, sowie auch die Parteienverdrossenheit ähneln jenen von Erwachsenen. (vgl. FILZMAIER und KLEPP, 2009, S. 351)

„(...) Ich erlebe das selbst immer wieder, es gibt Jungwähler 16–18-jährige, die sind politisch geschult, interessiert und versiert, wie andere 50-jährige und es gibt welche die wissen gar nichts auch wie andere 50-jährige“, Barbara Prammer, Nationalratspräsidentin, SPÖ.

Mit der Jugendwertstudie, die seit etlichen Jahren die Werte und Lebenseinstellungen von Jugendlichen untersucht, wird das politische Verhalten von Jugendlichen versucht aufzuzeigen.

Aufgrund der letzten Studie kam man zu dem Schluss, dass nur ein Drittel der Jugendlichen zwischen 14- und 24 Jahren sich sehr bis etwas für Politik interessieren. Weiter ergab die Studie, dass JungwählerInnen sehr unzufrieden mit den Parteien und ihren PolitikerInnen sind, und sie daher kaum Vertrauen in die Politik haben. (vgl. NIGISCHER, 2009)

Ich denke, dass man mit allen aufbereiteten Studienergebnissen sehr kritisch umgehen sollte. Das bedeutet für mich, sich die gesamte Studie mit den Ansätzen und Methoden anzusehen, bevor man die Ergebnisse als repräsentativ und aussagekräftig erachtet. Jede Studie hat seine eigenen Ansätze, Untersuchungsmethoden und Schwerpunktsetzungen.

Meiner Ansicht nach werden die jungen WählerInnen viel zu schnell in die Schublade des „Desinteresses an der Politik“ geschoben. Junge WählerInnen wollen ernst genommen werden und mit den PolitikerInnen über derzeitige aktuelle Probleme reden. Abgesehen von der Einhaltung der Wahlversprechen sind Themen wie Sicherheit, Bildung, Arbeitsplatz, Einkommen, Absicherung im Alter, Gesundheitsvorsorge, grundlegende Bereiche, die junge WählerInnen beschäftigen. Ich persönlich denke, dass PolitikerInnen die junge WählerInnen mit ihren Sorgen, Ängsten, Wünschen und Ansprüchen ernst nehmen, eine gute Zugangsbasis zu den jungen WählerInnen finden können.

„Die Jungen erwarten sich von einem Politiker Führung, dass sie das Land führen, dass sie den jungen Leuten Zukunftsperspektiven eröffnen und damit Ängste nehmen“, Niki Berlakovich, Landwirtschafts- und Umweltminister, ÖVP.

Daraus folgend wird automatisch sowohl das politische Interesse als auch die politische Partizipation bei jungen WählerInnen geweckt.

„Ich glaube wichtig für junge Menschen, für junge Wähler und Wählerinnen ist, dass sie ernst genommen werden und dass sie vor allem eine gewisse Nachhaltigkeit spüren. Aber vor allem auch Sicherheit verspüren, was die Ausbildung, Bildung, Arbeitsplätze betrifft bis hin zu einer ordentlichen Familien- und Sozialpolitik. Ich glaube, dass junge Wählerinnen und Wähler viel gescheiter sind, als viele glauben“, Johanna Mikl-Leitner, Landesrätin, ÖVP.

Dennoch sind die Verantwortlichen für das Bildungssystem gefordert und meiner Ansicht auch verpflichtet, jungen WählerInnen demokratische Beteiligungsmöglichkeiten schon früh aufzuzeigen, denn damit wird der Grundstein für eine politische Beteiligung in der Zukunft gelegt. Das ganzheitliche Erleben von Demokratie muss gefördert werden. (vgl. SCHWARZER und ZEGLOVITS, 2009, S. 337)

Mit der Demokratiewerkstatt⁶ – initiiert von der Parlamentsdirektion, wurde eine Institution etabliert, die genau das ganzheitliche Erleben von Demokratie möglich macht. Ich halte diese Initiative für großartig, da bereits Jugendliche ab acht Jahren sich spielerisch dem Demokratieverständnis annähern können. Diese Art von Partizipation erachte ich als sehr wertvoll, da sie eine gute Basis schafft die Jugend für Politik zu motivieren.

Resümierend halte ich für mich fest, dass man nicht alle Jugendlichen über einen Kamm scheren darf bezüglich ihrer Politikverdrossenheit. Die Verantwortlichen rund um das österreichische Bildungssystem sind aufgefordert dem Phänomen der Politikverdrossenheit entgegenzuwirken, indem sie bereits in der Schule Programme entwickeln, in denen das Demokratieverständnis behandelt und einem näher gebracht wird. Politische Bildung ist das A und O. Damit politische Bildung im praktischen Sinne greifen kann, ist es von Nöten, dass die PolitikerInnen die jungen WählerInnen ernst nehmen und in den politischen Meinungsbildungsprozess einbinden um somit ihre Erwartungshaltungen an die Politik zu begreifen. Mit der richtigen politischen Bildung wird die Wahrscheinlichkeit der politischen Partizipation erhöht und mehr „gemeinsame“ Demokratie gewährleistet.

⁶Nähere Informationen über das Projekt Demokratiewerkstatt findet man unter: <http://www.demokratiewerkstatt.at>

7. Empirischer Teil

7.1. Forschungsdesign

Das Forschungsdesign beziehungsweise in meinem Falle eher das Erhebungsdesign ist der Grundstein für die Strukturierung des empirischen Teils.

Das Grundgerüst meines Erhebungsdesigns gliedert sich folgendermaßen:

1. Forschungsleitende Fragestellung
2. Bezug zum Rahmenthema
3. Gewählte Methode/ Begründung für die Methodenwahl
4. Erstellung des Fragebogens
5. Auswahl der ForschungspartnerInnen/ Zugang zum Feld
6. Detaillierter Zeit- und Arbeitsplan
7. Auswertung
8. Erkenntnis/ Resümee

7.2. Forschungsleitende Fragestellung

Bei der forschungsleitenden Fragestellung geht es darum gezielt festzuhalten, welche Fakten mit der Erhebung erforscht werden sollen. Die forschungsleitende Fragestellung soll einem dabei helfen, den roten Faden nicht zu verlieren.

Meine beiden forschungsleitenden Hauptfragestellungen bei meinem Fragebogen lauten folgendermaßen: Gibt es für junge WählerInnen einen „Idealtypus“ von PolitikerIn?

Welche Qualitäten/Kriterien eines Politikers/ einer Politikerin sind notwendig, um die Erwartungen und die Ansprüche der JungwählerInnen zu erfüllen.

7.3. Bezug zum Rahmenthema

Mir war es sehr wichtig, dass meine Diplomarbeit einen empirischen Teil beinhaltet, da ich einen Konnex zwischen der Theorie und der Praxis als extrem wichtig erachte. Abgesehen davon bietet sich mein Thema sehr schön für einen empirischen Teil an. Mit der Herabsetzung des Wahlalters auf 16 Jahre im Jahre 2007 ist ein neuer Pool an WählerInnen entstanden, deren Stimmen es für die PolitikerInnen zu ergattern gilt. Bei meinen Recherchen zu diesem Thema habe ich interessanterweise festgestellt, dass es kaum Untersuchungen über Jugendliche und deren Erwartungshaltungen an die Politik gibt. Viele der bislang verwerteten Daten und Analysen zu diesem Thema stammten aus Wertestudien.

Ich denke, gerade aus diesem Grund habe ich mich entschlossen, sowohl PolitikerInnen zu interviewen als auch eine Umfrage bei jungen WählerInnen durchzuführen, da ich der Ansicht bin, dass gerade die Jugend die Zukunft darstellt, und es daher umso wichtiger ist herauszufinden, welche genauen Erwartungen, Ansprüche, Wünsche und Idealvorstellungen sie über und an den österreichischen PolitikerIn haben.

7.4. Methodenwahl/ Begründung der Methode

7.4.1. Fragebogen

Eine Befragung via Fragebogen bei jungen WählerInnen durchzuführen, erschien mir für meine Erhebung, als die beste Methode. Mir war es wichtig, einen hohen Informationsgewinn in kürzester Zeit zu erzielen. Abgesehen davon, denke ich, dass eine Befragung via Fragebogen so etwas wie Anonymität¹ gewährleistet und somit die Wahrscheinlichkeit steigt, dass die Befragten an der Umfrage überhaupt teilnehmen und die Fragen ehrlich beantworten.

Als theoretische Basis für die Erstellung meines Fragebogens habe ich den Beitrag „Idealmaße“ für Kanzlerkandidaten von Angelika Vetter und Frank Brettschneider herangezogen. Der Beitrag zeigt sehr schön die unterschiedlichsten Verfahren² auf, die man für eine Erhebung, wie ich sie durchführe, heranziehen kann. Darüber hinaus werden vor allem die methodischen Techniken für Messungen und Evaluierungen von Kanzleireigenschaften erläutert.

Wichtig für die Erstellung meines Fragebogens war es für mich, sich mit den unterschiedlichsten Verfahren, die für die Erhebung relevant sein könnten, auseinanderzusetzen. Wie schon bereits erwähnt, gibt es eine hohe Variationsbreite der Instrumente um diverse Erhebungen durchzuführen. Des weiteren war es für mich essentiell einen

¹Die Anonymität bei meiner Untersuchung war für viele der jungen WählerInnen sehr wichtig.

²Es gibt unterschiedliche Methoden um Ergebnisse aus einer Untersuchung zu erzielen. Verfahren sind beispielsweise: offene Fragen, geschlossene Fragen, Ranking, Ration, Semantische Differentiale

strukturierten übersichtlichen Fragebogen zu entwickeln, der für die Befragten beim ersten Anblick nicht abschreckend sondern interessant wirken sollte.

Daher habe ich mich entschieden den Fragebogen in drei Hauptteile zu gliedern:

Teil A: Statistik

Teil B: Allgemeines zu dem Thema

Teil C: PolitikerIn als Beruf

Der gesamte Fragebogen befindet sich im Anhang und ist dort nachzulesen.

Mein Fragebogen besteht aus einem Mix aus offenen und geschlossenen Fragen, da ich der Ansicht war mit Hilfe der beiden Verfahren, am besten verwertbare Ergebnisse für meine Untersuchung zu erzielen.

Um das besser zu veranschaulichen, hier die beiden wichtigsten Verfahren in einer kurzen Beschreibung:

7.4.1.1. Offene Fragen

Offene Fragen werden oft bei Umfragen verwendet, da die Antworten nicht vom Forscher vorgegeben werden. Somit ist eine erhöhte Vielfalt an individuellen Antworten zu erwarten. Außerdem eignen sich offene Fragen gut für intertemporäre Vergleiche. Dennoch gibt es negative Aspekte bei der Verwendung von offenen Fragen: erstens der große Aufwand, vor allem bei der Auswertung, zweitens die Tatsache, dass offene Fragen manchmal eine Antwortverzerrung durch fehlerhafte Weiterverarbeitung des Forschers der Antworten bedingen und drittens, dass offene Fragen eine höhere Gefahr von Antwortverweigerungen mit sich bringen. (vgl. VETTER und BRETTSCHEIDER, 1998, S. 93)

In meinem Fragebogen habe ich dezidiert einige offene Fragen verwendet, da ich der Ansicht war, dass diese frei und individuell am besten zu beantworten seien.³

7.4.1.2. Geschlossene Fragen

Geschlossene Fragen sind eine Alternative zu offenen Fragen und bringen im Vergleich zu den offenen Fragen den Vorteil mit sich, dass es zu einer größeren Anzahl an verwertbaren Antworten und somit zu einer erhöhten Informationsgewinnung kommen kann. Dennoch sollte man nicht außer Acht lassen, dass bei dieser Fragenvariante die Befragten gar nicht auf die am Fragebogen angeführte Antwort gekommen wären. Man gibt ihnen gleichsam bestimmte Antwortmöglichkeiten sozusagen vor. Trotzdem denke

³Siehe Fragebogen im Anhang

ich, dass diese Methode durchaus sinnvoll ist, speziell bei meiner Erhebung um verwertbare Antworten zu erhalten. Mein Fragebogen besteht groß teils aus geschlossenen Fragen.⁴

Bei den geschlossenen Fragen sind unter anderem noch drei Fragevarianten möglich:

Rating Frage Bei der Rating Frage müssen die Befragten via Rating Skala⁵ angeben, wie stark die einzelnen Eigenschaften auf jeden der angegebenen Kandidaten/ Personen zutreffen. Der Vorteil dieser Methode besteht darin, dass die Anwendung einfach ist, und somit die Befragten einer geringen Anforderung ausgesetzt sind. Darüber hinaus können gleichzeitig mehrere theoretische Dimensionen in der Abfrage ermittelt werden. Dennoch ist nicht von der Hand zu weisen, dass aufgrund der Einfachheit des Verfahrens eine zu geringe Differenzierung möglich ist und somit die Datenqualität schlechter einzuordnen ist, als beispielsweise bei der Ranking Methode. Diese Art der geschlossenen Frage ist jedoch nicht in meinem Fragebogen zur Anwendung gekommen.

Ranking Frage Bei der Ranking Methode müssen die Befragten angeführte Eigenschaften in eine eindeutige Reihenfolge bringen. Ranking Fragen kommen oft zum Einsatz, wenn es um die Messung von Wertorientierungen geht. Vorteil dieser Methode ist, dass eine eindeutige Rangfolge festzustellen ist, wobei man jedoch nicht den Aspekt von der Hand weisen darf, dass die Eigenschaften vorgegeben sind und daher ein gewisser Einfluss seitens des Interviewers besteht. Darüber hinaus ist ein hoher Zeitaufwand mit diesem Verfahren verbunden und stellt auch im Gegensatz zur Rating Methode höhere Anforderungen an die kognitive Kompetenz der Befragten. Weiter ist eine Messung beziehungsweise eine Auswertung der Ergebnisse nur in Abhängigkeit voneinander möglich. Ein weiteres Manko stellt die Tatsache dar, dass mehrdimensionale Strukturen nicht erfasst werden können. (vgl. VETTER und BRETTSCHEIDER, 1998, S. 94) Diese Befragungsmethode⁶ habe ich des Öfteren bei meiner Umfrage verwendet, da ich gezielt herausfinden wollte, auf welche Eigenschaften eines Politikers/ einer Politikerin am meisten Wert gelegt wird. Aufgrund meiner vorher getätigten theoretischen Recherche über Eigenschaften von PolitikerInnen, war es mir so hoffe ich möglich, die wichtigsten Eigenschaften zusammenzufassen und anzuführen um ein halbwegs messbares Ergebnis von den Befragten zu erhalten.

Semantische Differenzierung Die semantische Differenzierung ähnelt dem Rating Verfahren, wobei es hier um bipolare Eigenschaftsdimensionen geht. Das heißt, dass die

⁴Siehe Fragebogen im Anhang

⁵Die Rating Skala wird oft von den Befragten als bipolares Bewertungsangebot wahrgenommen. (vgl. VETTER und BRETTSCHEIDER, 1998, S. 95)

⁶Siehe Fragebogen im Anhang

Befragten entscheiden, welcher Eigenschaftspol⁷ beispielsweise eher einem politischen Kandidaten entspricht. Diese Methode ist jedoch nicht immer von Vorteil, da man nicht so richtig weiß, wie die Eigenschaftspole ausgewählt wurden. Abgesehen davon lässt die semantische Differenzierung einen größeren Beurteilungsspielraum zu und ist daher nicht sehr genau auszuwerten. (vgl. VETTER und BRETTSCHEIDER, 1998, S. 94) Da ich bereits mit Hilfe der Ranking Methode sehr viele Fragen in meiner Erhebung optimal abdecken konnte, war es nicht notwendig auf die semantische Differenzierung zurückzugreifen.

Anhand des quantitativen Zugangs ist im Gegensatz zu qualitativen Verfahren eine statistische Darstellung und Repräsentativität möglich. Darüber hinaus ist eine gewisse Unabhängigkeit des Beobachters zum Forschungsgegenstand gewährleistet und somit die Kontrolle und die bewusste Strukturierung des Forschungshandelns gegeben.

7.5. Interviews mit PolitikerInnen

Zusätzlich zu der Befragung junger WählerInnen via Fragebogen, habe ich mich dazu entschlossen, österreichische PolitikerInnen zur Thematik rund um den Beruf des Politikers/ der Politikerin zu interviewen, da ich unbedingt auch die Meinungen und die Betrachtungsweisen von PolitikerInnen rund um ihren Beruf einfangen wollte. Dankenswerterweise haben sich fünf PolitikerInnen bereit erklärt mir ein Interview zu geben.

Heidemarie Rest-Hinterseer Nationalratsabgeordnete 2002–2006, Die Grünen

Alexander Van der Bellen seit 1994 Nationalratsabgeordneter, Bundesparteiobmann 1997–2008, Die Grünen

Johanna Mikl-Leitner Nationalratsabgeordnete 2001–2003, seit 2003 Landesrätin in Niederösterreich, Österreichische Volkspartei

Niki Berlakovich seit 2008 Umwelt- und Landwirtschaftsminister, Österreichische Volkspartei

Barbara Prammer Bundesministerin ohne Portefeuille 28.1.1997–25.2.1997 Bundesministerin für Frauenangelegenheiten und Verbraucherschutz 1997–2000, seit 2006 Präsidentin des Nationalrates, Sozialdemokratische Partei

Die von mir ausgewählte Interviewform war eine Mischung aus einem ExpertInneninterview und einem problemfokussierten Interview.

⁷Beispiel: warm-kalt, kompetent-inkompetent, stark-schwach

7.5.1. Das Experteninterview

Die Wahl fiel teils auf das Experteninterview, da es erstens eine dichte Datengewinnung ermöglicht, zweitens garantiert relative Informationen zu erhalten und drittens eine leichtere Interviewanbahnung durch die Professionalität der ExpertInnen zu erwarten ist. Das Experteninterview erfreut sich einer großen Beliebtheit in der Forschungspraxis, jedoch ist es in der Literatur weniger prominent vertreten, da es eher ein methodologisch randständiges Verfahren darstellt. Es gibt die unterschiedlichsten Ansichten darüber, ob dieses als eine eigenständige Erhebungsmethode gewertet werden kann. (vgl. LIEBHART, 2007/2008)

Allgemeine Charakteristika des Experteninterviews:

1. Das ExpertInneninterview ist nicht einfach ein Informationsgespräch.
2. Die Befragung orientiert sich meist an einem Leitfaden.
3. Das Experteninterview ist explorativ, systematisierend und theoriegenerierend.
4. Nicht die Gesamtperson des/ der Befragten steht im Zentrum des Interesses, sondern ein spezifischer organisatorischer bzw. institutioneller Zusammenhang
5. Nur bestimmte Ausschnitte der individuellen Erfahrung der InterviewpartnerInnen werden in den Mittelpunkt gerückt
6. Aktive und zugleich flexible Interviewführung. (vgl. LIEBHART, 2007/2008)

7.5.2. Das problemfokussierte Interview

Das problemzentrierte Interview fokussiert sich vorab auf einen bestimmten Gesprächsgegenstand. In meinem Fall waren es meine forschungsleitenden Fragestellungen.⁸

Allgemeine Kennzeichen des problemfokussierten Interviews:

1. *„Gesprächsanzug als Einstieg*
2. *Zurückhaltende Gesprächsführung*
3. *Flexibler Gesprächsleitfaden*
 - *Befragte sollen auch nicht antizipierte Aspekte einbringen*
 - *Auf Impulse der InterviewpartnerInnen oder überraschende Gesprächswendungen flexibel reagieren*
 - *Vertiefend nachfragen*

⁸Siehe Kapitel 7.2 (Forschungsleitende Fragestellung)

4. *Erfassung individueller Ausprägungen sowie Illustration von Argumentationsfiguren*
5. *Nähe zum informellen Gespräch“ LIEBHART (2007/2008)*

Die Kombination von Experteninterview mit dem problemfokussierten Interview hat meiner Ansicht nach für mich die beste Methode dargestellt um die Interviews durchzuführen. Durch diese Mischform von Interviewverfahren war es mir möglich ExpertenInnen zu interviewen, die sich unmittelbar im politischen Geschehen befinden und daher mit ihrem Hintergrundverständnis über institutionelle Zusammenhänge bestimmte individuelle Erfahrungen erläutern konnten. Mit Hilfe des problemzentrierten Interviews konnte der Gesprächsgegenstand eingegrenzt und besser fokussiert werden.

7.5.3. Gesprächsleitfaden

Für die einzelnen Interviews habe ich einen Gesprächsleitfaden erstellt, der mir für die Interviews als roter Faden dienen sollte. Jedes Interview ist selbstverständlich etwas anders verlaufen, sodass nicht jedes Interview schematisch nach dem hier unten angeführten Gesprächsleitfaden durchgeführt wurde.

Hier der Gesprächsleitfaden im Wortlaut:

Wie würden Sie den „Idealtypus“ österreichischer PolitikerInnen definieren?

Was glauben Sie ist die Erwartungshaltung der jungen Wähler und Wählerinnen an die österreichischen Politiker und Politikerinnen?

Ist es möglich sich an die Erwartungshaltungen der jungen Wähler und Wählerinnen anzupassen?

Subfrage: Achten Sie in ihrem Amt vermehrt darauf, welche Resonanz von jungen Wählern und Wählerinnen kommt?

Ist es möglich, sich an gewünschte Vorgaben, die einem gemacht werden bzw. die man sich selber auferlegt, zu halten?

Verstehen Sie sich als geborener Politiker?

Subfrage: Glauben Sie kann man den Beruf des Politikers erlernen oder ist unbedingt Talent erforderlich?

Max Weber hat drei Qualitäten als entscheidend für den Politiker angesehen und zwar: Leidenschaft – Verantwortungsgefühl – Augenmaß. Sehen Sie das genauso?

Sagen Sie mir bitte welche Qualitäten für Sie ein „idealer“ und guter Politiker erfüllen beziehungsweise können muss. Nehmen Sie bitte so etwas wie eine Reihung vor.

Bitte erläutern Sie kurz eines der von ihnen in der Reihung als erste drei genannten Qualitäten genauer?

Nach welchen Kriterien soll ein Politiker in ein Amt gehoben werden?

„Political Leadership“ Was fällt ihnen spontan zu diesem Begriff ein?

Hinsichtlich der Professionsnormen, was glauben Sie sind die Unterschiede zwischen einem Bundes-, Landes- und Gemeindepolitiker? Gibt es unterschiedliche Erwartungshaltungen, muss z.B. Ein Bundespolitiker anders agieren als ein Landespolitiker? Wird das auch von den jungen Wählern unterschiedlich wahrgenommen?

Würden Sie dem zweiten Präsident der USA, John Adams beipflichten, der folgendes meint: *„Während alle anderen Wissenschaften vorangeschritten sind, tritt die Regierungskunst auf der Stelle; sie wird heute kaum besser geübt als vor drei- oder viertausend Jahren?“*

Alle Interviews wurden von mir via Tonband aufgenommen und anschließend transkribiert. Wesentlich ist zu wissen, dass ich die Interviews nicht ausgewertet habe, sondern bei dem Transkriptionsschritt aufgehört habe. Mir ging es bei den Interviews hauptsächlich darum, Zitate für meine Arbeit zu erhalten, die über die ganze Arbeit an den passenden Passagen eingebaut werden können. Meiner Ansicht nach wird mit dem Einbau von Zitaten die Arbeit nicht nur lebendiger, sondern man bekommt einen kleinen Einblick darüber, wie PolitikerInnen ihren Beruf empfinden und wahrnehmen.

7.6. Zugang zum Feld

7.6.1. Zugang zu den jungen WählerInnen

Für meine Umfrage war es wichtig, möglichst viele junge wahlberechtigte Menschen zu erreichen. Daher habe ich entschlossen mich direkt an die unterschiedlichsten Schulen in Wien und Niederösterreich zu wenden, da ich dort mit Sicherheit viele junge WählerInnen vorfinden kann. Essentiell bei der Auswahl der Schulen war für mich, eine halbwegs gute Streuung der unterschiedlichsten Schulformen zu erzielen, um kein einseitiges Auswertungsergebnis zu erhalten. Meine Vorgehensweise bei der Kontaktaufnahme bestand zuerst aus einer schriftlichen Anfrage⁹ an die Direktoren der Schulen per Mail und nach einiger Zeit fragte ich nochmals telefonisch nach. Leider war die Bereitschaft einiger Schulen teilweise nicht sonderlich groß, mich bei meiner Studie zu unterstützen. Trotz allem ist es mir Gott sei Dank gelungen, fünf kooperative Schulen für eine Teilnahme an meiner Umfrage zu gewinnen. An dieser Stelle möchte ich einen großen Dank an die jeweiligen Direktoren und LehrerInnen für ihre Bereitschaft und ihre gute Kooperation aussprechen.

Teilnehmende Schulen:

⁹In der schriftlichen Anfrage, habe ich kurz erläutert um was es in meiner Umfrage genau geht, sodass sich die Direktoren schon vorab ein Bild darüber machen konnten.

Bundesland Wien

- AHS, Erich Fried Realgymnasium, 9. Bezirk
- HLT, Modul Höhere Lehranstalt für Tourismus, 19. Bezirk

Bundesland Niederösterreich

- AHS, Bundesgymnasium/Bundesrealgymnasium Klosterneuburg
- HBLA, Höhere Bundeslehranstalt für Wein- und Obstbau, Klosterneuburg
- LFS, Landwirtschaftliche Fachschule, Tulln

Leider ist mir sowohl die Streuung nach den Schulformen als auch nach deren unterschiedlichen Standorten nicht so wie anfangs von mir gewünscht gelungen, dennoch denke ich mit diesen fünf Schulen eine halbwegs gute Mischung gefunden zu haben, um eine aussagekräftige Erhebung zu erhalten.

7.6.2. Zugang zu den PolitikerInnen

Die Kontaktaufnahme zu den PolitikerInnen erfolgte nach demselben Schema, wie bei den Schulen. Ich habe zuerst versucht direkt per Email anzufragen. Bei keiner Rückantwort habe ich nach einiger Zeit telefonisch nachgewartet. Hier war es mir auch sehr wichtig keinesfalls nur PolitikerInnen aus einem Lager zu wählen, sondern auch einen guten Mix an InterviewpartnerInnen¹⁰ zu finden. Abgesehen von der Parteizugehörigkeit war es für mich wesentlich PolitikerInnen zu interviewen, die auf den unterschiedlichsten politischen Ebenen tätig sind. Bis auf zwei im Nationalrat vertretenen Parteien, nämlich der FPÖ und dem BZÖ, haben sich jeweils politische VertreterInnen der SPÖ (Nationalratspräsidentin Barbara Prammer), ÖVP (Umwelt- und Landwirtschaftsminister Niki Berlakovich, Landesrätin in NÖ Johanna Mikl-Leitner, die Grünen (ehemaliger Bundesparteiobermann Alexander van der Bellen, ehemalige Nationalratsabgeordnete und Gemeindepolitikerin Heidemarie Rest-Hinterseer) gefunden, die bereit waren mir ein Interview zu geben. Das BZÖ hat mir ein Interview zugesagt, jedoch ist das leider durch mehrmalige Terminverschiebungen nie zustande gekommen. Die FPÖ hat sich nach mehrmaligen Anfragen nicht mehr bei mir rückgemeldet.

7.7. Selbstreflexion des Arbeitsprozesses

Der Arbeitsprozess sowohl bei den Interviews, als auch bei der Umfrage mit den jungen WählerInnen hat gut funktioniert.

¹⁰Siehe Kapitel 7.4 (Methodenwahl)

Die Interviews konnte ich ohne größere Probleme abwickeln. Es war mit Sicherheit sehr gut, dass ich für die Interviews einen Interviewleitfaden hatte, an dem ich mich während des Interviews orientieren konnte. Alle befragten PolitikerInnen waren durchaus kooperativ und zeigten reges Interesse an meinem Thema. Diese Tatsache hat die Interviewdurchführung sicherlich positiv beeinflusst. Leider ist es mir nicht gelungen einen Vertreter/ eine Vertreterin des rechten Lagers zu gewinnen. Selbstreflektierend denke ich, dass ich damals vielleicht doch hartnäckiger versuchen hätte sollen einen AnsprechpartnerIn zu gewinnen um auch deren Ansichten zu dem Thema hier veranschaulichen zu können.

Die Umfrage in den Schulen verlief überraschend gut und kam mehrheitlich positiv bei den SchülerInnen an. Viele der SchülerInnen wirkten sehr interessiert und wollten nach dem Ausfüllen des Fragebogens über das Thema Idealtypus PolitikerIn mit mir diskutieren. Es hat mich teilweise sehr erstaunt, wie genau einige SchülerInnen bereits ihre Erwartungen und Ansprüche sowie Mankos an PolitikerInnen formulierten. Selbstverständlich gab es auch einen Teil¹¹ an jungen WählerInnen, die keinerlei Interesse an dem Thema zeigten und mir das durchaus auch vermittelten, in dem sie den Fragebogen mutwillig so gut wie gar nicht ausfüllten.

Meiner Ansicht nach war der von mir erstellte Fragebogen gut, jedoch nicht in allen Teilen optimal. Trotz eines von mir durchgeführten Pretests¹², habe ich erst bei der Erfassung der einzelnen Fragebögen bemerkt, dass einige Fragen gefehlt und dafür andere Fragen hätten ausgelassen werden können.

Der Fragebogen an sich war verständlich und klar, da es kaum Fragen seitens der SchülerInnen bei der Erhebung dazu gab. Mir war es unter anderem wichtig, dass die Länge des Fragebogens die Bearbeitungsdauer von 25 Minuten nicht überschreitet. Natürlich nimmt die Genauigkeit der Messung mit zunehmender Fragebogenlänge zu, jedoch nimmt auch mit der Länge die Konzentration der Befragten deutlich ab. Abgesehen davon ist es wesentlich sowohl das Alter der Befragten zu berücksichtigen als auch die organisatorischen Grenzen. In meinem Falle durfte beispielsweise die Dauer einer Schulstunde nicht überschritten werden.

¹¹Dieser Anteil an desinteressierten SchülerInnen bei der gesamten Umfrage war sehr gering.

¹²Ein Pretest dient zur Qualitätsverbesserung von Erhebungsinstrumenten wie beispielsweise Fragebögen. Ein Pretest wird vor einer Erhebung durchgeführt um feststellen zu können, ob es eventuelle Verbesserungen gibt und, ob der Fragebogen in dieser Form anwendbar ist.

8. Auswertung

Schwerpunkt der Erhebung ist die quantitative Erfassung der wichtigsten Eigenschaften, die den idealen österreichischen PolitikerInnen in den Augen der jungen WählerInnen ausmacht. Neben den Fragen rund um den Beruf als PolitikerInnen an sich soll die Umfrage auch Auskunft darüber geben, welche Erwartungen, Ansprüche und auch Mängel junge WählerInnen an den österreichischen PolitikerInnen beziehungsweise an die österreichische Politik haben.

8.1. Auswertung der Umfragedaten

Mittels Statistikprogrammen¹ am PC ist es möglich relativ schnell Auswertungsergebnisse zu erhalten. Jedoch müssen zuvor alle Daten elektronisch erfasst werden. Dies geschieht durch Eingeben der ausgefüllten Fragebögen per Hand.

8.1.1. Auswertung: Anzahl der Befragten / Geschlecht

An der Umfrage haben sich 424 Befragte beteiligt. Davon waren 44,8% (188) männlich und 55,2% (232) weiblich (siehe Abbildung 8.1 auf Seite 106). Das weibliche Geschlecht dominiert somit ein wenig die Erhebung. Vier der Befragten haben ihr Geschlecht nicht angegeben.

Im Laufe der Umfrage wird sich noch herausstellen, ob man beispielsweise bei Wahlüberlegungen gravierende Unterschiede bei der Beantwortung der Fragen zwischen den männlichen und weiblichen Befragten feststellen kann.

8.1.2. Auswertung: Alter

An der Umfrage durften ausnahmslos nur junge WählerInnen teilnehmen, die bereits wahlberechtigt sind. Daher mussten diese ihr Alter am Fragebogen angeben.

Wie man sehr schön der Abbildung 8.2 auf Seite 106 entnehmen kann, liegt beim Alter eine Spannweite von 16–24 Jahren vor. 123 Befragte geben an, 17 Jahre alt zu sein.

¹Hier kam das Statistikprogramm SPSS zur Anwendung.

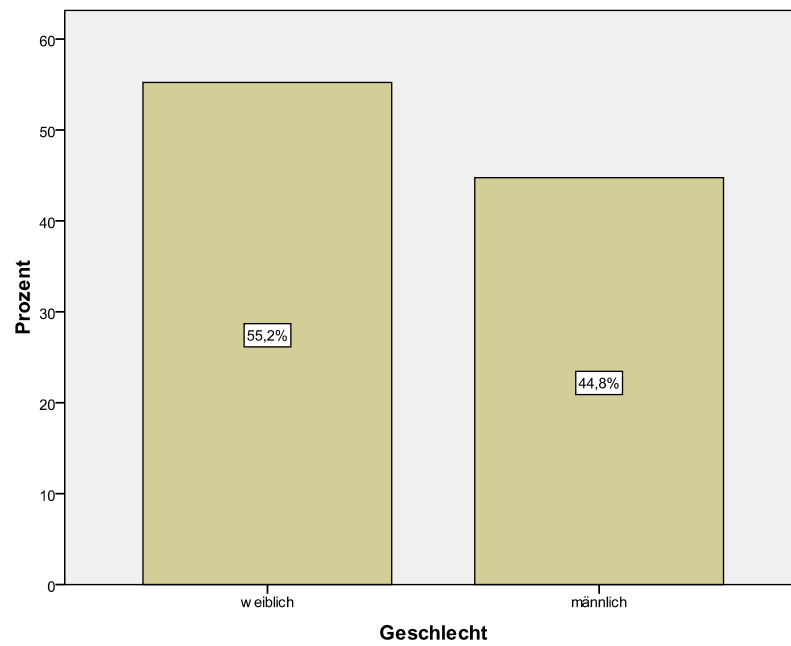


Abbildung 8.1.: Geschlecht

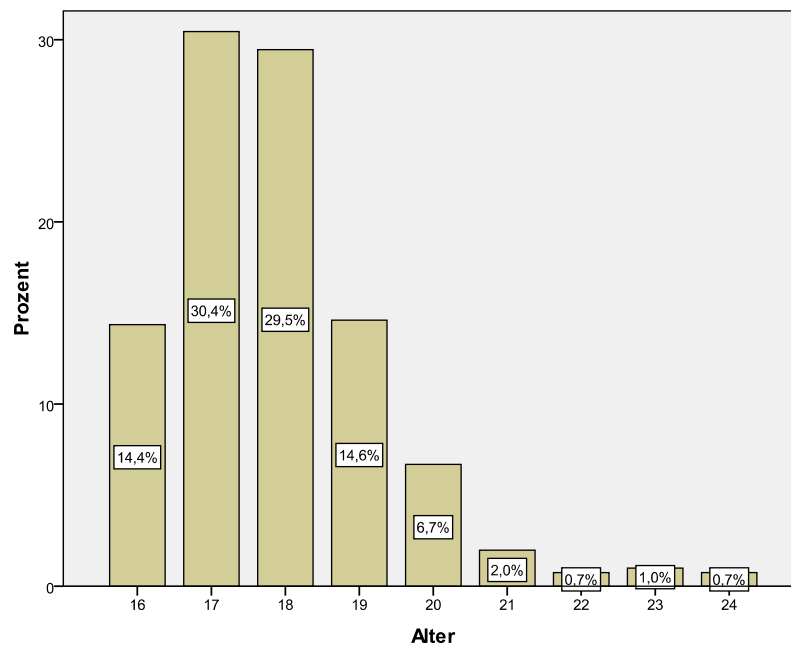


Abbildung 8.2.: Alter

119 Schülerinnen haben das Alter von 18 Jahre. Insgesamt haben 20 Befragte ihr Alter nicht angegeben.

8.1.3. Auswertung: Heimatgemeinde

Eine weitere wichtige Variable für die statistische Auswertung stellt die jeweilige Größe der Heimatgemeinde der Befragten dar. Anhand der Größe der Heimatgemeinde kann man beispielsweise bei einigen Fragen etwaige Stadt – und Landtendenzen herauslesen. Es wird ja oftmals die These aufgestellt, dass in der Stadt im Vergleich zum Land sowohl andere politische Zugänge als auch andere politische Motive bestehen. Ob dies tatsächlich der Fall ist, werde ich im Verlauf der Auswertung versuchen festzustellen, wenn ich die Heimatgemeinde mit einer anderen Variable kreuze.

Um gegebenenfalls ein Stadt- und Landgefälle ausmachen zu können, ist es vonnöten anhand der Einwohnerzahl Stadt und Land zu definieren. Bei meiner Erhebung fallen Befragte in die Kategorie Land, wenn die Heimatgemeinde kleiner gleich 20.000 ist. Alles was die Grenze der Einwohnerzahl von 20.000 überschreitet, wird bei mir bereits als Stadt definiert. Es findet jedoch keine Unterscheidung zwischen Klein- und Großstadt statt.

Die Erhebung ergibt, dass 40,4% (167) der JungwählerInnen in einer Gemeinde über 1.000.000 Einwohner, 1,9% (8) in einer Gemeinde zwischen 100.000 und 1.000.000 und 26,4% (109) in einem Ort zwischen 20.000 und 100.000 Einwohner leben (siehe Abbildung 8.3 auf Seite 108). Sprich der Großteil der Befragten sind der Kategorie Stadt zuzuordnen. In die Kategorie Land fallen 23,7% (98) mit der Einwohnerzahl zwischen 1.000 bis 20.000 und 7,5% (31) mit einer Gemeindegröße bis 1.000 Einwohner. Prozentuell zusammengefasst sind also 68,7% aller Befragten der Kategorie Stadt und 31,3% der Kategorie Land zuzuordnen. Von allen teilnehmenden JungwählerInnen haben insgesamt elf die Frage über die Größe ihrer Heimatgemeinde nicht beantwortet. Die Dominanz der Kategorie Stadt ist nicht sonderlich überraschend, da ich in zwei großen Wiener Schulen mit hoher Schülerzahl die Umfrage durchgeführt habe.

8.1.4. Auswertung: Schulform

Die Frage an die SchülerInnen nach der jeweiligen Schulform ist bedeutend, da Schule Bildung bedeutet. Bildung und Politik sind zwei Variablen, die miteinander einhergehen. Vor allem seitdem das Wahlalter auf 16 Jahre herabgesenkt wurde, sind Bildung und Politik noch mehr miteinander in Verbindung zu setzen. Die politische Bildungsarbeit hat im österreichischen Schulwesen Einzug gefunden und leistet einen wesentlichen Beitrag zur politischen Bildung der jungen WählerInnen. Abgesehen davon ist Bildung schon immer eine wesentliche Variable gewesen, die für einige wichtige politische Analysen herangezogen wurde.

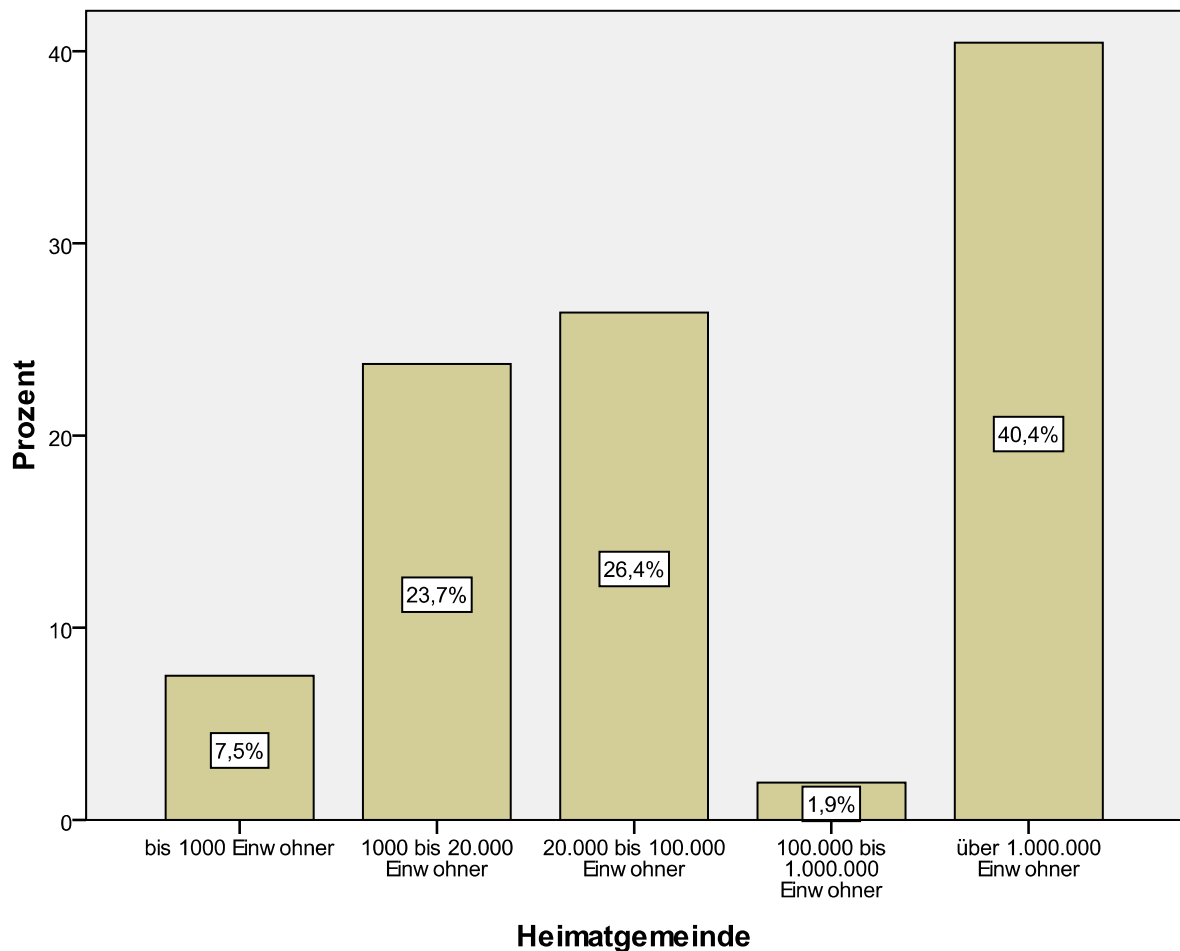


Abbildung 8.3.: Heimatgemeinde

Bei meiner Erhebung stellt sich im späteren Teil beispielsweise die Frage, ob die unterschiedlichen Schulformen Einfluss auf das politische Interesse von jungen WählerInnen haben oder ob ein Zusammenhang zwischen der Schulform und den tatsächlichen Wahlüberlegungen gibt. Viele interessante und spannende Kreuzungen können mit der Variable rund um die Bildung durchgeführt werden.

Folgende Schulen haben an meiner Erhebung teilgenommen:

- AHS, Erich Fried Realgymnasium, 9. Bezirk
- HLT, Modul Höhere Lehranstalt für Tourismus, 19. Bezirk
- AHS, Bundesgymnasium/Bundesrealgymnasium Klosterneuburg
- HBLA, Höhere Bundeslehranstalt für Wein- und Obstbau, Klosterneuburg
- LFS, Landwirtschaftliche Fachschule, Tulln

Um die Schulformen besser zu kategorisieren habe ich vier Hauptschulformen gewählt, in welche die von mir befragten Schulen jeweils hineinfallen. Das Modul sowie die HBLA werden von mir in die Kategorie BHS (Berufsbildende Höhere Schule) zugeordnet, wohingegen die Fachschule in die Kategorie BMS (Berufsbildene Mittlere Schule) fällt. Die AHS (Allgemein Höhere Schule) und das Kolleg haben jeweils eine eigene Kategorie (siehe Abbildung 8.4 auf Seite 109).

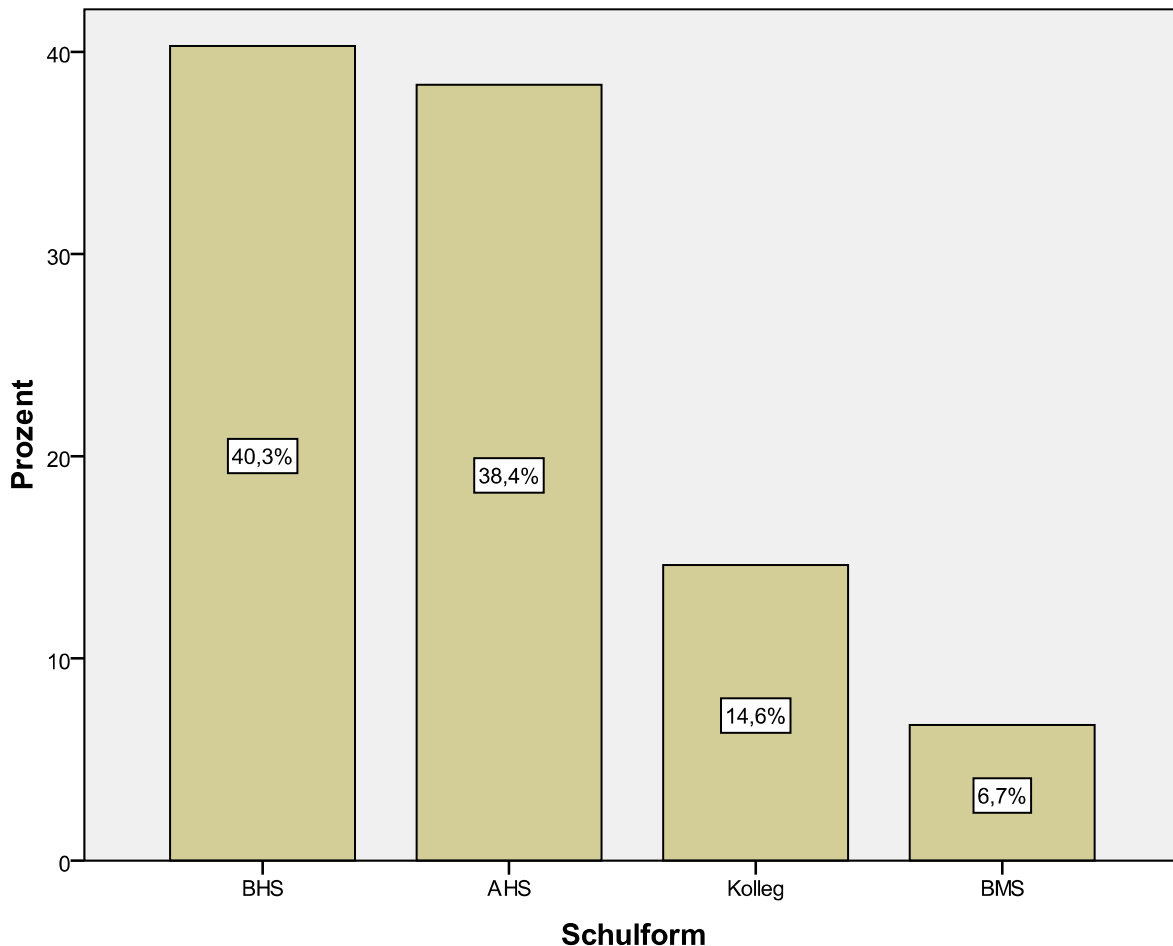


Abbildung 8.4.: Schulform

Wie man deutlich aus Abbildung 8.4 herauslesen kann, dominieren die Schulformen BHS mit 40,3% (168) und AHS mit 38,4% (160), wobei die Schulform BHS knapp vor der AHS liegt. An dritter Stelle rangieren UmfrageteilnehmerInnen mit 14,6% (61) die Schulform Kolleg. Nur 6,7% (28) der Befragten besuchen die Schulform BMS. Das bedeutet, dass mit der deutlichen Dominanz von BHS und AHS ein eher höheres Bildungsniveau zu erwarten ist. Beide Schulformen sind mit Matura abzuschließen. Sieben SchülerInnen haben die Frage zu ihrer Schulform nicht beantwortet.

8.1.5. Auswertung: Politische Informationsgewinnung

Hypothese: Die Mehrheit der JungwählerInnen ziehen die Medien TV und Internet für ihre politische Informationsgewinnung heran. Über Tageszeitungen hingegen informieren sich die wenigsten der WählerInnen.

Welche Medien ziehen Sie zur politischen Informationsgewinnung heran? So lautete die Frage in meiner Erhebung zur politischen Informationsgewinnung. Die Befragten konnten zwischen TV, Tageszeitung, Internet, Schule, Elternhaus, Zeitschriften, Bücher, Sonstiges und keine Information auswählen. Bei der Frage war es möglich, mehrere Antworten anzukreuzen.

Es ist für mich von hoher Relevanz herauszufinden, welche Zugänge junge Menschen von heute wählen, um sich politisch zu informieren.

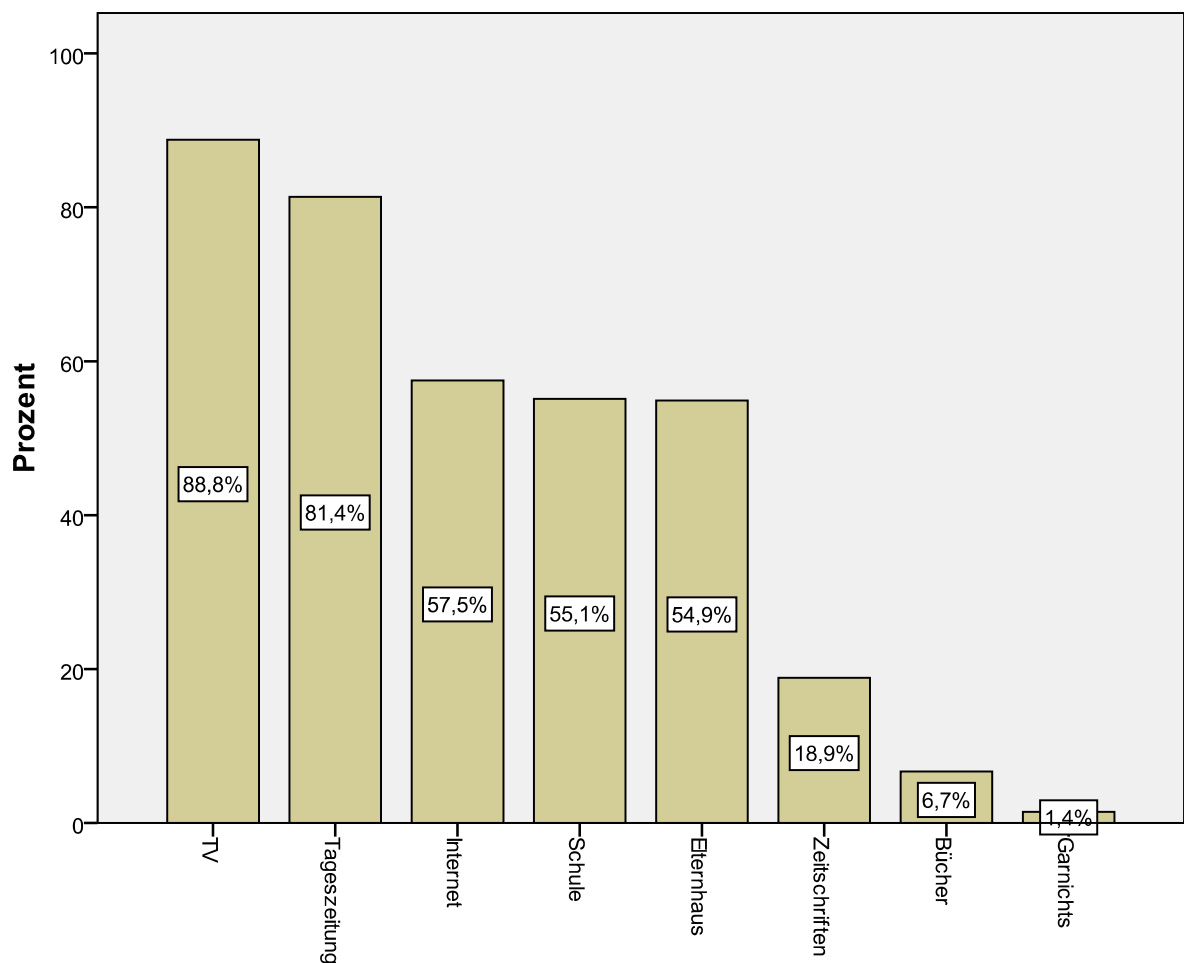


Abbildung 8.5.: Politische Informationsgewinnung

Wie man anhand Abbildung 8.5 erkennen kann, stimmt die Aussage darüber, dass junge WählerInnen sich hauptsächlich via TV über die Politik informieren nur zum Teil.

Die Mehrheit also 88,8% der Befragten informieren sich über das politische Geschehen über TV, dennoch gaben überraschenderweise 81,5% der Befragten an, dies auch über Tageszeitungen zu tun. An dritter Stelle liegt das Internet mit 57,5% als Informationsquelle, knapp dahinter die Schule mit 55,1% und dann das Elternhaus mit 54,9%. Zeitschriften mit 18,9% und Bücher mit 6,7% werden kaum zur politischen Informationsgewinnung herangezogen. 1,4% der von mir befragten JungwählerInnen kreuzten die Rubrik Keine Information an.

Ich hätte nicht gedacht, dass sich tatsächlich so viele Befragte nach wie vor politische Informationen über Tageszeitungen holen. Die Reihung ist für mich überraschend, da ich davon überzeugt war, dass das Fernsehen an erster Stelle und das Internet an zweiter Stelle liegen würde. Darüber hinaus zeigt das Ergebnis auch sehr gut auf, dass mehrheitlich nach wie vor das Elternhaus, aber auch die Schule großen Einfluss auf die politische Informationsgewinnung der jungen WählerInnen haben.

8.1.6. Auswertung: Name IdealpolitikerIn

Eine weitere durchaus interessante Frage an die JungwählerInnen war, welcher Politiker/ welche Politikerin nach ihrer Vorstellung am ehesten dem idealen Politiker/ der idealen Politikerin entspricht. Hierbei ging es mir konkret darum herauszufinden, ob es einen Politiker/ eine Politikerin gibt, die die JungwählerInnen mit ihrer Idealvorstellung in Verbindung bringen können. Die Befragten sollten einen konkreten Namen eines Politikers/ einer Politikerin nennen.

11,3% (48) der Befragten antworten auf die Frage welcher/ welche PolitikerIn am ehesten ihrer Ansicht nach dem idealen/ der idealen Politikerin entspricht mit der Antwort Keiner. Vizekanzler Josef Pröll geben 7,8% (33) der JungwählerInnen als idealen Politiker an. Knapp dahinter an dritter Stelle wird HC Strache von 6,6% (28) der Befragten als Idealpolitiker angesehen. 5,2% (22) bezeichnen Werner Faymann als ihren Idealpolitiker. An fünfter Stelle knapp hinter Faymann ist Barack Obama mit 5,0% (21). Es haben lediglich 164 von 424 Teilnehmern diese offene Frage beantwortet. Scheinbar gibt es für die wenigsten zurzeit einen Politiker/ eine Politikerin, der/ die den Idealvorstellungen der befragten JungwählerInnen entspricht.

Analysen von ISA und SORA zur jüngsten Nationalratswahl 2008 und zur EU-Wahl 2009 zeigen auf, dass Jugendliche wenn sie ihre Stimme abgeben eher konservativ wählen. *„22 Prozent der 16- bis 18-Jährigen wählten die ÖVP, gefolgt von der FPÖ mit 18 und den Grünen mit 14 Prozent. Ähnlich bei der EU-Wahl: Die ÖVP schnitt mit 28 Prozent bei den unter 35-Jährigen als stärkste Partei ab“* NIGISCHER (2009).

Die Analyse spiegelt interessanterweise teilweise mein Ergebnis wieder. Der Name Josef Pröll (ÖVP) wird am meisten genannt. Dahinter folgt HC Strache (FPÖ).

Die weiteren Reihungen der genannten PolitikerInnen sind der Tabelle 8.1 (Seite 112) zu entnehmen.

Tabelle 8.1.: Name IdealpolitikerIn

NameIdealpolitiker	Häufigkeit	Prozent
Keiner	48	11,3
Josef Pröll	33	7,8
HC Strache	28	6,6
Werner Faymann	22	5,2
Barack Obama	21	5,0
Alexander van der Bellen	17	4,0
Eva Glawischnig	17	4,0
Jörg Haider	16	3,8
Bruno Kreisky	9	2,1
Wolfgang Schüssel	9	2,1
Erwin Pröll	8	1,9
Wilhelm Molterer	6	1,4
Heinz Fischer	5	1,2
Heide Schmidt	3	0,7
John F. Kennedy	2	0,5
Josef Cap	2	0,5
Laura Rudas	2	0,5
Al Gore	1	0,2
Barbara Rosenkranz	1	0,2
Doris Bures	1	0,2
Ernst Kaltenegger	1	0,2
Grete Laska	1	0,2
Helmut Zilk	1	0,2
Johannes Hahn	1	0,2
Leopold Figl	1	0,2
Martin Bartenstein	1	0,2
Mirco Messner	1	0,2
Nicolas Sarkozy	1	0,2
Niki Berlakovich	1	0,2

Bei der Interpretation des Ergebnisses muss man jedoch vorsichtig sein. Es darf nicht vergessen werden, dass die Schulen in Klosterneuburg sowie das Modul im 19. Bezirk eher konservativ geprägt sind. Abgesehen davon haben sehr wenige diese Frage beantwortet.

8.1.7. Auswertung: Begriff political leadership

Hypothese: Aufgrund des eher höheren Schulniveaus der Befragten, ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass der Begriff political leadership mit politischer Führung gleichgesetzt wird.

Eine weitere offene Frage im Fragebogen lautet: Was fällt Ihnen spontan zum Begriff political leadership ein? Der Begriff political leadership durchzieht meine ganze Arbeit und daher ist es für mich wichtig zu wissen, welche Assoziationen junge WählerInnen

mit dem Begriff political leadership verbinden. Da es sich hierbei um eine offene Frage gehandelt hat, war es notwendig die Antworten der Befragten in Kategorien zu clustern. Anhand der Antworten habe ich den Begriff political leadership folgendermaßen geclustert: politische Führung, Führungskraft, Führungsqualität, Assoziation mit einer Person, Sonstiges und Keine Ahnung.

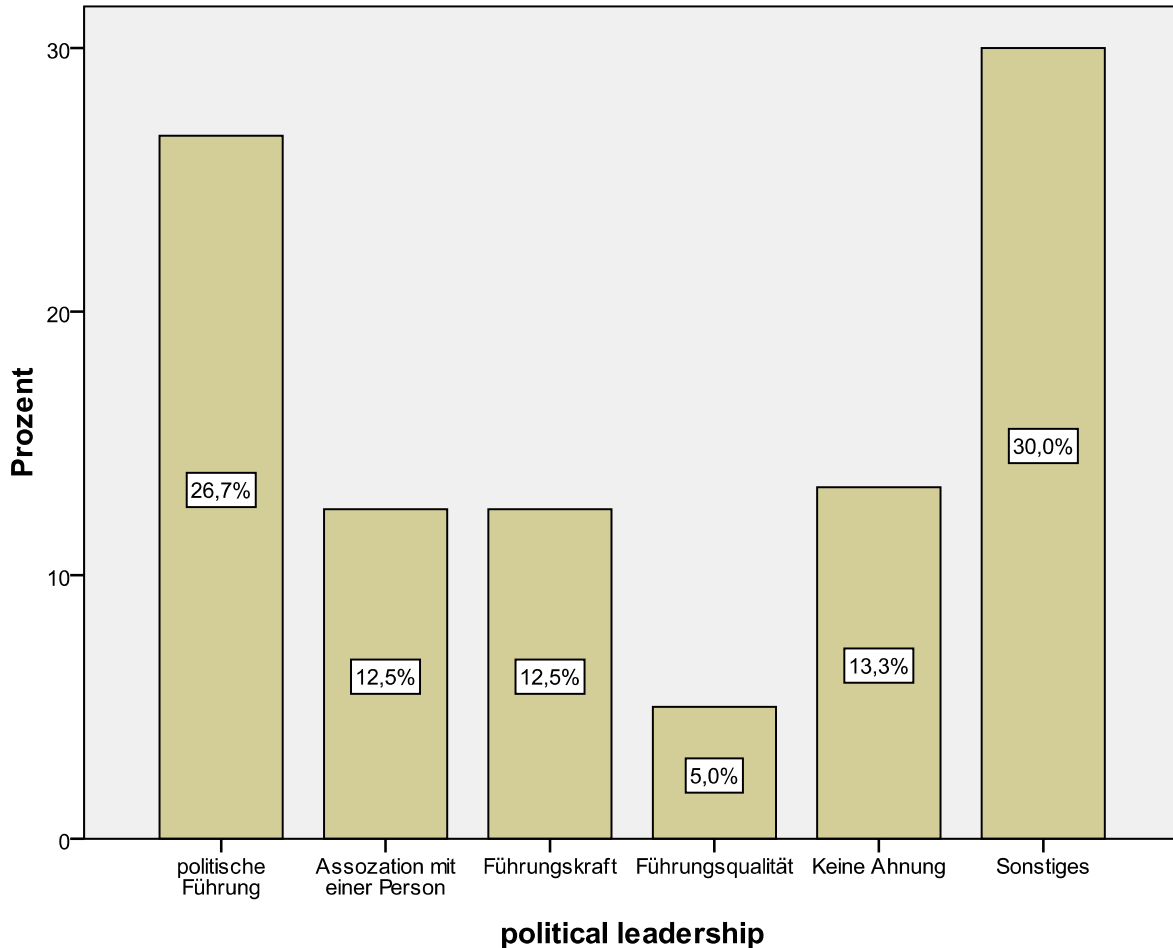


Abbildung 8.6.: Begriff political leadership

Das Ergebnis hat mich ein wenig erstaunt. Ich war davon überzeugt, dass die Mehrheit der Befragten, schon alleine aufgrund des eher höheren Schulniveaus und der damit verbundenen gehobenen Englischkenntnisse sich unter dem Begriff political leadership etwas vorstellen können. Das Resultat hat etwas anderes gezeigt. 30% (72) haben den Begriff keiner meiner geclusterten Kategorien zugeordnet, sondern etwas komplett anderem zugeordnet. 26,7% (64) setzen political leadership mit politischer Führung gleich. 13,3% (32) geben an keine Ahnung darüber zu haben, was political leadership heißt. Exakt gleich viele, nämlich 12,5% (30) assoziieren den Begriff political leadership mit einer Person und mit dem Wort Führungskraft. 5% (12) verbinden political leadership mit Führungsqualität. 184 der Befragten haben die offene Frage ausgelassen und nicht beantwortet.

Anhand des Ergebnisses sieht man, dass der Begriff political leadership — wie auch schon bereits in meinem Theorieteil erörtert — schwer zu erfassen und einzuordnen ist. Es gibt bislang keine allumfassende Definition dafür.

Aufgrund des Auswertungsergebnisses nehme ich an, dass der Begriff rund um political leadership noch nicht gänzlich in die Reihen der Bevölkerung vorgedrungen ist, sondern mehrheitlich im Sprachjargon der Fachcommunities, der PolitikerInnen, der Journalisten, der Wissenschaftler und anderen Gruppierungen im Umlauf ist. Abgesehen davon ist der Umgang mit der Begrifflichkeit leadership im deutschsprachigen Raum ganz anders als im angloamerikanischen Raum. Alles rund um das Wort Führung hat eine eher negative Konnotation in Österreich und Deutschland und es wird bewusst davon abgegangen etwaige Heldenfiguren hochzustilisieren.

8.1.8. Auswertung: Politiker als Beruf

Hypothese: Sowohl Talent, als auch das Erlernen des politischen Handwerkzeuges sind das Erfolgsgeheimnis eines/ einer erfolgreichen PolitikerIn.

Ist der Beruf des Politikers/ der Politikerin so wie jeder andere Beruf erlernbar? Ich bin der Ansicht, dass man ein Grundtalent braucht, um in der politischen Welt Fuß fassen zu können. Dennoch ist das tagtägliche Erlernen des politischen Handwerkzeuges vonnöten. Niemand kommt perfekt als der/ die PolitikerIn auf die Welt, sondern muss stets neu dazulernen.

„Man wird nicht als PolitikerIn geboren. Wer so etwas von sich behauptet erzählt die Unwahrheit. Es ist eine Summe an Erfahrungen und Zufälligkeiten, die passieren und einen in den Beruf hineinwachsen lassen“, Barbara Prammer, Nationalratspräsidentin (SPÖ).

Wie gesagt ohne Grundtalent geht es meiner Meinung nicht als PolitikerIn zu agieren. Schon Platon war der Ansicht, dass das Regieren eine besondere Kunst sei, die man nicht anders als andere Berufe alleine durch Übung erlernen könne. Aristoteles äußert klare Vorstellungen über den Beruf des Politikers, indem er sich konkret mit der Frage wer im Staat die oberste Regierungsgewalt besitzen soll.

„Beides. Man muss viel lernen. Enorm viel lernen, mehr als ich geglaubt habe. Und es braucht auch Talent. Man muss ein Interesse an Menschen haben, es gibt Leute, die kein Interesse an Menschen haben, das ist nichts Verbotenes, dann soll man aber nicht Politiker oder Politikerin werde“, Heidemarie Rest-Hinterseer, ehemalige Nationalratsabgeordnete (die Grünen).

Diese Frage haben bis auf 8 alle beantwortet. Das Resultat ist eindeutig und zwar kreuzen 82,2% (342) an, dass sowohl Talent als auch ein stetiger Lernprozess vonnöten sind um erfolgreich in der Politik tätig zu sein. 11,8% (49) sind der Ansicht, dass jeder Beruf erlernbar sei. 6,0% (25) glauben, dass nur Talent zählt um den Beruf des Politikers ergreifen zu können.

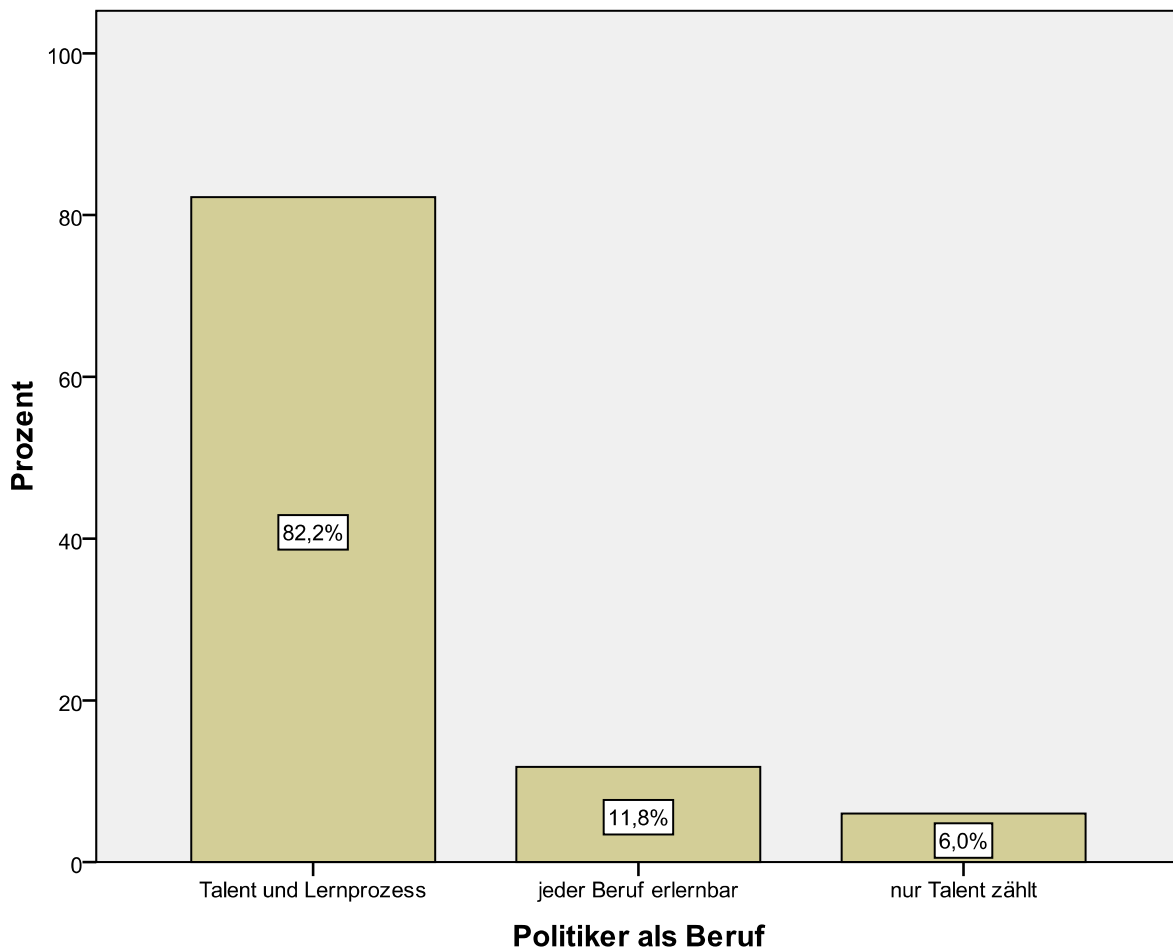


Abbildung 8.7.: Politiker als Beruf

„Ich glaube, dass man vieles lernen kann, auch das politische Handwerk. Aber man braucht auch ein politisches Gefühl, das kann man nicht erlernen“, Niki Berlakovich, Landwirtschafts- und Umweltminister (ÖVP).

Die richtigen Führungsinstrumente, -techniken und -stile gehören zum Handwerkszeug eines Politikers/ einer Politikerin dazu. Diverse Instrumente und Techniken können aus dem Wirtschaftsmanagement herangezogen werden. Zwischen dem Unternehmensmanagement und der Politik bestehen zahlreiche Parallelen. Bei beiden Berufsgruppen spielt der Faktor Führung eine wesentliche Rolle! Auch Max Weber verglich den Beruf des Politikers mit dem Beruf eines Unternehmers.

„Es gibt kein Lehrbuch für den Beruf des Politikers/ der Politikerin“, Alexander Van der Bellen, ehemaliger Bundesparteiohmann (die Grünen).

8.1.9. Auswertung: Quereinsteiger

Hypothese: Der Trend von Quereinsteiger hält an. Quereinsteiger vor allem aus der Privatwirtschaft sind gefragt, da sie neue Ideen und oftmals viel Erfahrung in den politischen Alltag einbringen können.

BerufspolitikerInnen haben es immer schwerer und sind in der Beliebtheitsskala teilweise ganz unten vorzufinden. Vielleicht mitunter ein Grund weshalb Quereinsteiger beispielsweise aus der Privatwirtschaft immer öfter in die Politik einsteigen beziehungsweise in die Politik geholt werden. *„Sie sind die Hoffnungsträger und Wunderknaben der Politikundigen, ein jeder ein potentieller Barack Obama. Seiteneinsteiger, also Erfolgreiche in nichtpolitischen Berufen, die quer direkt in ein politisches Spitzenamt überwechseln, zeichnen sich dem öffentlichen Urteil zufolge durch ein großes Fachwissen aus. Sie sind primär an der Sache orientiert, glaubwürdig und obendrein unabhängig, da sie sich schon finanziell eine abweichende Meinung leisten können und keinem Oktroi beugen müssen“* ROBERT und MICUS (2009).

Die Frage, die sich jedoch hierbei stellt besteht darin, ob tatsächlich die politische Bühne mit dem Griff der Parteien nach Quereinsteigern verbessert werden kann. Sind Quereinsteiger geeignet für das politische Geschäft und können sie die hohen Erwartungen erfüllen? (vgl. ROBERT und MICUS, 2009) Ich denke, dass Quereinsteiger, die ein Fünkchen politisches Gefühl mit sich bringen sehr wohl geeignet sind ein politisches Amt zu übernehmen. Die Berufserfahrung und das damit angeeignete Fachwissen, können im politischen Alltag von großem Nutzen sein. Prominentestes Beispiel ist die deutsche Kanzlerin Angela Merkel. Im Gegensatz zu ihren Vorgängern wie beispielsweise Kohl und Schröder, die bereits vor ihrer Kanzlerschaft schon hochrangige politische Ämter besetzten, war Merkel ein unbeschriebenes politisches Blatt. Bevor sie die politische Bühne erstmals betreten hat, hatte sie bereits über ein Jahrzehnt im Zentralinstitut für Physikalische Chemie der Akademie der Wissenschaften in Berlin-Adlershof gearbeitet. Merckels politischer Stil wird oftmals verglichen mit der naturwissenschaftlichen Herangehensweise an Probleme. *„Politik als theoretisches, berechenbares Experiment. Das Denkmuster des Naturwissenschaftlers ist der Versuch. Wenn es so nicht geht, geht es vielleicht andersrum. Und es ist für eine Physikerin offenbar keine echte Kränkung, wenn messbar veränderte Kräfteverhältnisse sie zwingen, umzudenken und neue Kompromisse anzustreben“* (ROLL, 2006, S. 106).

Anhand des Beispiels Angela Merkel möchte ich aufzeigen, dass Quereinsteiger mit dem nötigen Fachwissen und Berufserfahrung durchaus sehr gute Chancen haben in der Politik Fuß zu fassen. Auch in Österreich ist der Trend an Quereinsteigern erkennbar.

„Für mich ist die idealtypische Politikerin eine Person, die bereits eine Berufsausbildung hat und in diesem Beruf idealerweise Kenntnisse und Praxis erworben hat (...).“, Heidemarie Rest-Hinterseer, ehemalige Nationalratsabgeordnete (die Grünen).

Was halten JungwählerInnen vom Phänomen Quereinsteiger?

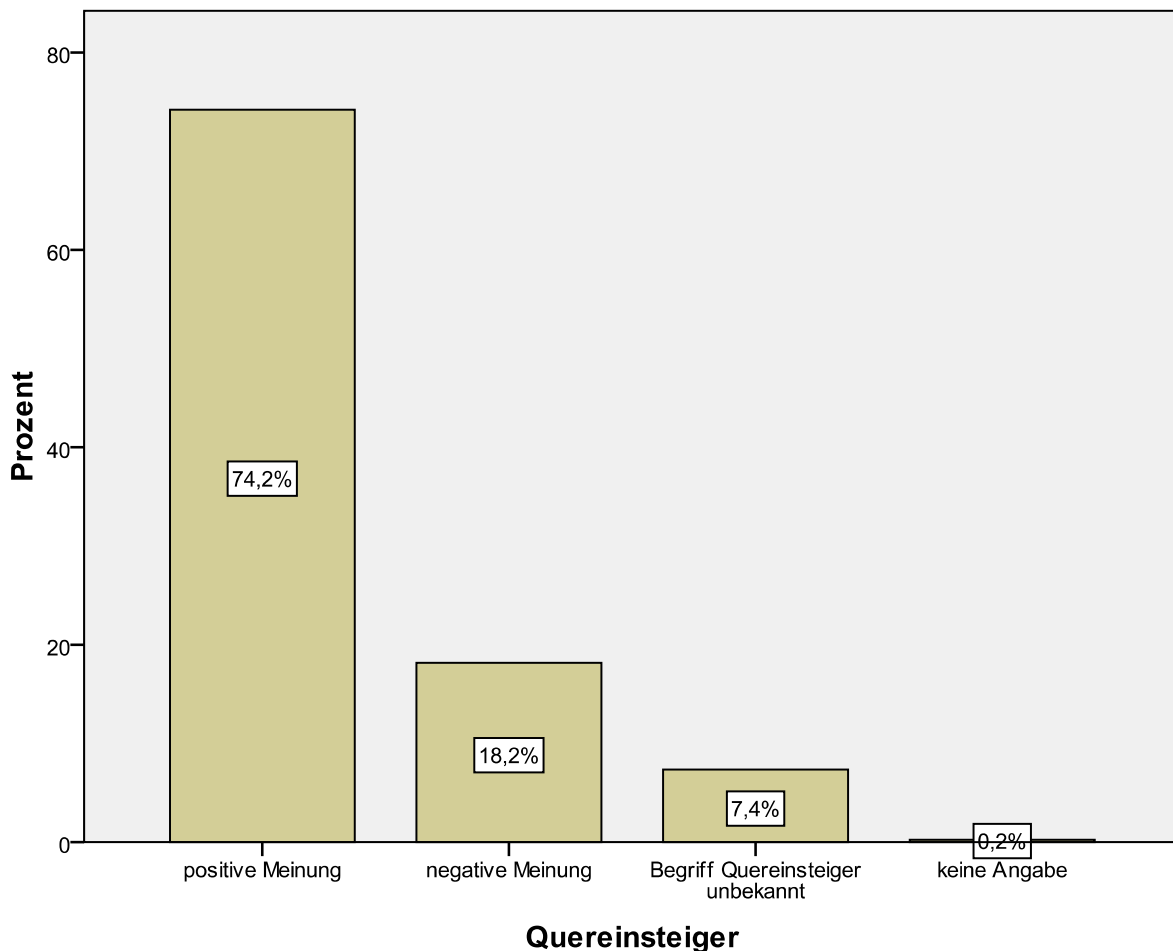


Abbildung 8.8.: Quereinsteiger

Die Mehrheit, nämlich 74,2% (302) der Befragten erachten das Phänomen der Quereinsteiger für gut, da diese oftmals neue Ideen und viel Erfahrung in die Politik mit einbringen können. 18,2% (74) sind der Ansicht, dass Quereinsteiger keine Ahnung darüber haben, was politisches Arbeiten überhaupt bedeutet. Der Rest der SchülerInnen 7,4% (30) können mit dem Begriff Quereinsteiger überhaupt nichts anfangen. 4 SchülerInnen enthielten sich der Stimme.

„Für ein Vertretungsorgan ist es wichtig, dass es mehrere idealtypische Menschen darin gibt. Die einen, die aus einem pragmatischen Grund hineingehen, die Kenntnisse darüber haben, wie politische Strukturen laufen; dann werden auch Menschen gebraucht, die sich als Vertreter von Gruppen verstehen, die auch von Visionen getragen sind. Es muss eine Mischung sein“, Heidemarie Rest-Hinterseer, ehemalige Nationalratsabgeordnete (die Grünen).

Das Ergebnis ist eindeutig und zwar, dass Quereinsteiger in der Politik von jungen WählerInnen befürwortet werden.

8.1.10. Auswertung: Schulform * politisches Interesse

Hypothese: Umso höher die Bildung, umso größer ist das politische Interesse.

Dass Bildung durchaus Einfluss auf das politische Interesse von jungen WählerInnen hat, ist nichts Neues.

Auch Analysen von ISA und SORA bestätigen diese Tatsache. SchülerInnen mit Matura interessieren sich deutlich mehr für Politik, als Teenager mit Pflicht- oder mittlerem Schulabschluss oder Lehrlinge. Auch das Alter ist hier von Relevanz. JungwählerInnen im Alter von 19 und 24 sind politisch interessierter als die Jüngeren. (vgl. NIGISCHER, 2009)

Einer anderen Quelle entnehmend bezeichneten sich ein Fünftel der Jugendlichen (20%) im Jahre 2007 als politisch sehr interessiert. Zwei Jahre später bekannten sich bereits 29% dazu politisch interessiert zu sein. Weiter wurde im Rahmen dieser Studie festgestellt, dass mit dem politischen Interesse und nicht unbedingt mit einer höheren Wahlabsicht – die Demokratiezufriedenheit eindeutig steigt. Überdies konnte erhoben werden, dass bei einem geringeren politischen Interesse und einer Wahlabsicht, die Neigung zu autoritären Führungspersonlichkeiten sich deutlich verstärkt. (vgl. FILZMAIER und KLEPP, 2009, S. 344)

Bei meiner Erhebung möchte ich dezidiert herausfinden, ob die Tatsache stimmt, dass das politische Interesse mit der jeweiligen Schulform in Zusammenhang steht.

Bei den Schulformen Kolleg, AHS und BHS ist das politische Interesse eindeutig dominant.

Die Schulform BHS hat mit 63,9% (106) den höchsten Anteil an politisch Interessierten im Vergleich zu den anderen Schultypen vorzuweisen. 33,1% (55) geben an ein wenig Interesse an der Politik zu haben. Lediglich 3,0% (5) von insgesamt 166 Befragten sind nicht politisch interessiert.

An zweiter Stelle liegt die AHS. Dort haben von 160 SchülerInnen 47,5% (29) angegeben, sich politisch zu interessieren. 41,9% (67) haben sich dazu bekannt, sich nur ein wenig für Politik zu interessieren. Die Minderheit 4,4% (7) kreuzen an, keinerlei politisches Interesse zu haben.

Am Kolleg kreuzen von 61 UmfrageteilnehmerInnen 29 (47,5%) an, politisch interessiert zu sein. Ein wenig interessiert zeigen sich 23 (37,7%) und als gar nicht interessiert bekennen sich 9 (14,8%) der TeilnehmerInnen.

Einzig beim Schultyp BMS hat die Mehrheit der Befragten, nicht politisch interessiert zu sein, angekreuzt. 9 (32,1%) der SchülerInnen bezeichnen sich als politisch interessiert. Hingegen 16 (57,1%) und somit die Mehrheit geben zu, sich ein wenig dafür zu interessieren. 3 (10,7%) zeigen keinerlei Interesse an der österreichischen Politik.

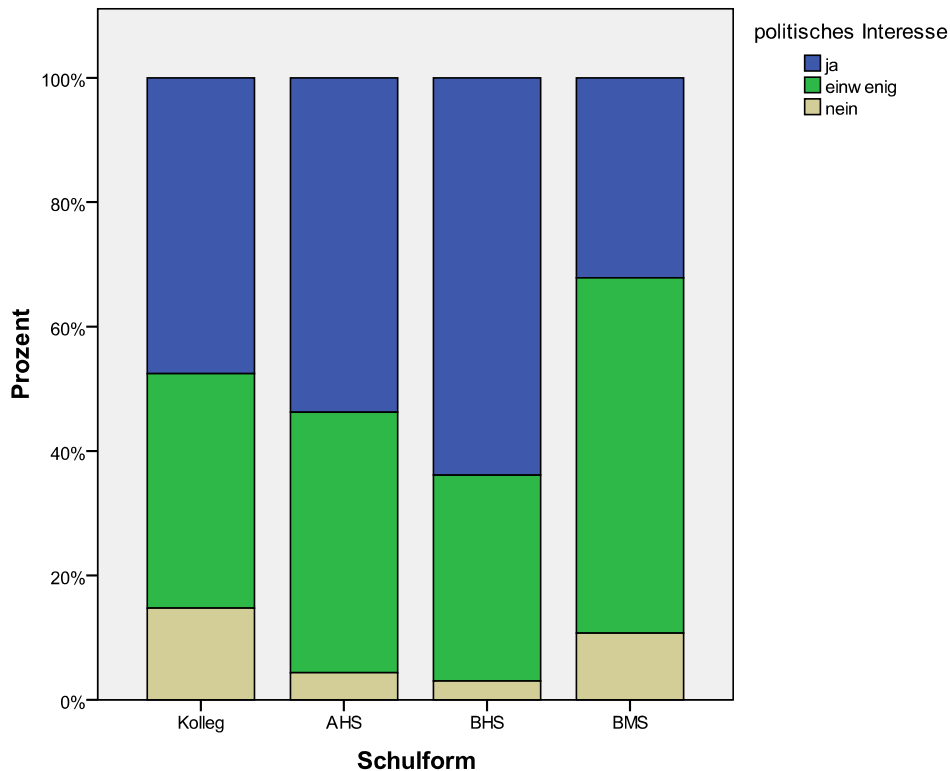


Abbildung 8.9.: Schulform * politisches Interesse

Das zusammengefasste Ergebnis aller Schulformen bezüglich des politischen Interesses ist eindeutig. Knapp über die Hälfte 55,4% (230) sind politisch interessiert. 38,8% (161) geben immerhin an, sich ein wenig mit Politik zu beschäftigen und nur ein geringerer Anteil nämlich 5,8% (24) ist nicht politisch interessiert.

Besteht nun ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Schultypus und dem politischen Interesse?

Ergebnis: Die Auswertung bezüglich des politischen Interesses zeigt auf, dass der Vorwurf, dass junge WählerInnen am politischen Geschehen nicht interessiert sind, nicht stimmt. Die Mehrheit der Befragten hat politisches Interesse bekundet.

Das Ergebnis ist signifikant! Sprich, es ist ein Zusammenhang zwischen Schulform und politischem Interesse gegeben. Das Ergebnis jedoch auf Grund der geringen Teilnehmerzahlen für das BMS mit Vorsicht zu genießen.

8.1.11. Auswertung: Stadt/Land * politisches Interesse

Hypothese: Es gibt keinen markanten Unterschied zwischen Stadt und Land hinsichtlich des politischen Interesses.

Ich bin der Ansicht, dass es bezüglich des politischen Interesses zwischen Stadt und Land bei meiner Erhebung keine markanten Unterschiede gibt. Der Hauptgrund meiner Annahme liegt darin, dass die Heimatgemeinden, die bei mir in die Kategorie Land hineinfallen, nicht weit weg von der Bundeshauptstadt Wien liegen.

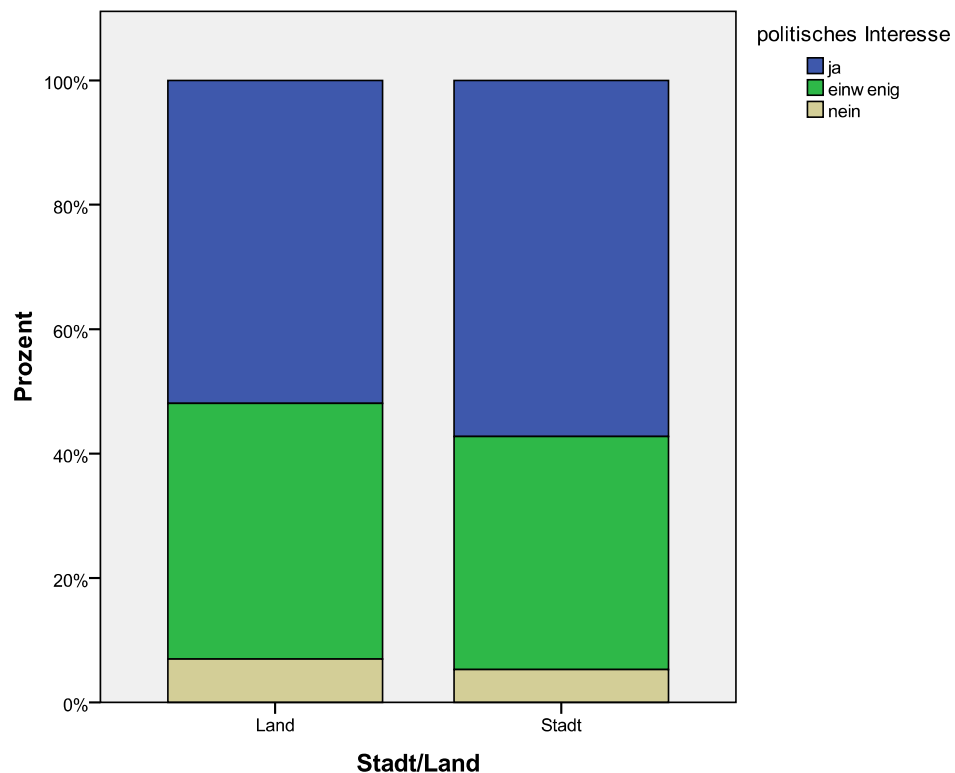


Abbildung 8.10.: Stadt/Land * politisches Interesse

Das Ergebnis bestätigt meine These, dass es keinen signifikanten Zusammenhang zwischen Stadt/Land und dem politischen Interesse gibt. Von insgesamt 412 Befragte antworten 51,9% (67) aus der Kategorie Land an der Politik interessiert zu sein. 57,2% (162) aus der Kategorie Stadt geben auch an Interesse an der Politik zu haben. 41,1% (53) vom Land und 37,5% (106) aus der Stadt kreuzen an ein wenig sich für die Politik zu interessieren. Kein Interesse für die Politik zeigten 7% (9) vom Land und 5,3% (15) aus der Stadt. Anhand des Ergebnisses kann man erkennen, dass es keine gravierenden Unterschiede zwischen Stadt und Land gibt, natürlich vor dem Hintergrund, dass die Heimatgemeinden, die der Kategorie Land zuzuordnen sind nicht weit entfernt von der Bundeshauptstadt Wien liegen.

8.1.12. Auswertung: Schulform * Wahlüberlegung 2008

Hypothese: Umso höher die Bildung, umso eher wählt man nach politischem Inhalt und nach Wahlprogrammen.

Die Variable des Schultypus ist auch von Relevanz in Bezug auf spezifische Wahlüberlegungen der SchülerInnen. Für die PolitikerInnen und vor allem für ihr politisches Marketing wird es immer wichtiger zu wissen, welche Kriterien ausschlaggebend sind um Stimmen bei den JungwählerInnen für einen Politiker/ eine Politiker zu ergattern. Bezugnehmend auf die letzte Nationalratswahl 2008, wollte ich eruieren nach welchen Überlegungen die Befragten gewählt haben und, ob tatsächlich ein Zusammenhang mit dem jeweiligen Schultypus besteht.

Die Befragten konnten folgende Antwortmöglichkeiten ankreuzen:

- Nach politischem Inhalt/ Wahlprogramm
- Nach SpitzenkandidatIn/ Persönlichkeit
- Ich war gar nicht wählen, weil es mich nicht interessiert hat
- Ich war nicht wählen, weil ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht wahlberechtigt war

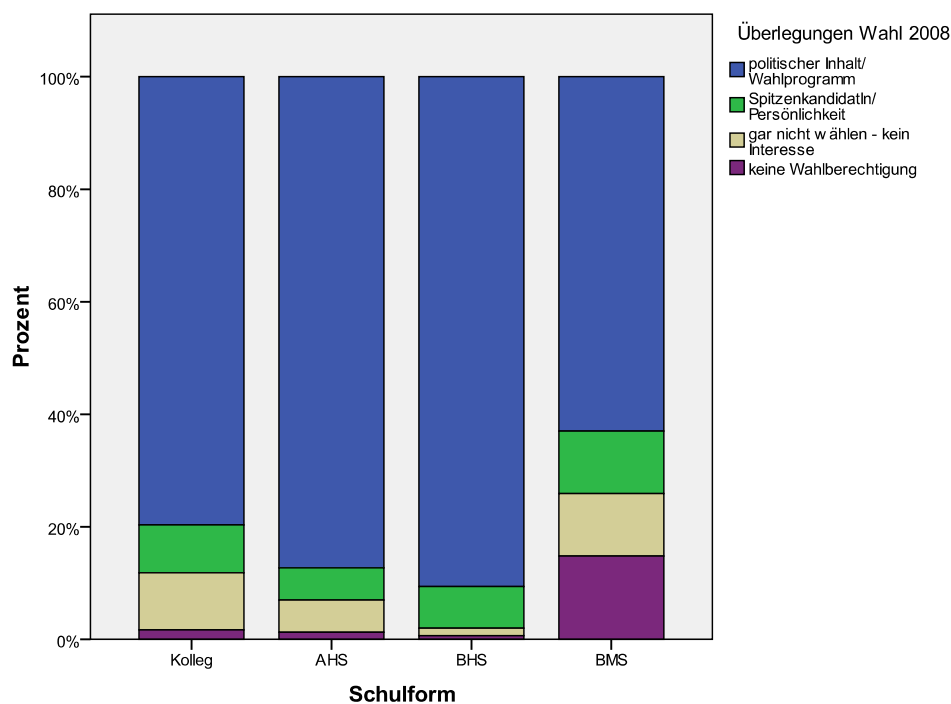


Abbildung 8.11.: Schulform * Überlegungen Wahl 2008

Das Ergebnis ist erstaunlich und widerspricht meiner Hypothese.

Aufgeschlüsselt ergibt sich folgendes Resultat und zwar beim Kolleg haben von insgesamt 59 Befragten 79,7% (47) angegeben nach politischem Inhalt/Wahlprogramm und 8,5% (5) nach SpitzenkandidatIn/ Persönlichkeit zu wählen. Lediglich 10,2% (6) kreuzen an, mangels Interesse, gar nicht an der Wahl teilgenommen zu haben. Ein Befragter hat keine Wahlberechtigung. Bei der AHS fällt das Ergebnis auch eindeutig aus. 87,3%

(137) von insgesamt 157 Befragten kreuzen an nach politischem Inhalt/ Wahlprogramm zu wählen, wohingegen nur 5,7% (9) sich nach dem/ der SpitzenkandidatIn/ Persönlichkeit orientieren. 5,7% (9) waren gar nicht wählen und 1,3% (2) durften nicht seine/ ihre Stimme abgeben. Bei dem Schultypus BHS stehen für 90,6% (135) der TeilnehmerInnen das Wahlprogramm und der politische Inhalt im Vordergrund. Für 7,4% (11) zählt der/ die SpitzenkandidatIn. Nur 1,3% (2) geben ihre Stimme wegen Desinteresse nicht ab. Eine Person hat keine Wahlberechtigung um zur Wahlurne zu gehen. Bei dem Schultypus BMS sind der politische Inhalt und das Wahlprogramm ebenfalls an erste Stelle gewählt worden. 63,0% (17) kreuzen diesen Faktor als Überlegung für ihre Wahl 2008 an. 11,1% (3) geben an nach SpitzenkandidatIn gewählt zu haben. Genau so viele nämlich drei Befragte gingen gar nicht zur Wahl. Vier (14,8%) von den 27 Befragten hatten keine Wahlberechtigung.

Zusammenfassend haben also 85,7% (336) nach politischem Inhalt und Wahlprogramm gewählt. Lediglich 7,1% (28) orientieren sich nach dem Spitzenkandidat/ der Spitzenkandidatin beziehungsweise nach der Persönlichkeit. 5,1% (20) geben offen zu gar nicht an der Wahl teilgenommen zu haben, da kein Interesse an einer Stimmabgabe bestanden hat. 2,0% (8) durften nicht wählen gehen, da sie keine Wahlberechtigung hatten.

Das Gesamtergebnis spiegelt hier jedoch die oft aufgestellte These der Personalisierung der Politik nicht wider und zwar dass die Bedeutung von SpitzenkandidatInnen für eine Wahlentscheidung immer ausschlaggebender wird. *„Die These der Personalisierung beinhaltet daneben aber auch meist die — implizite oder explizite — Annahme, dass Spitzenkandidat/inn/en zunehmend nach unpolitischen Persönlichkeitseigenschaften beurteilt werden und weniger nach ihren politischen Standpunkten. Mit dieser zusätzlichen Annahme lässt sich die Befürchtung ableiten, dass Wahlen durch Personalisierung zu einem reinen ‚Schönheitswettbewerb‘ zwischen Spitzenkandidat/inn/en werden, in dem weniger die politischen Standpunkte und Lösungsvorschläge im Mittelpunkt stehen als die Persönlichkeit der Kandidat/inn/en“* (POLLAK et al., 2008, S. 139).

Umso überraschender ist für mich auch dieses Ergebnis. Es scheinen der politische Inhalt und die jeweiligen Wahlprogramme für eine Wahlentscheidung bei JungwählerInnen im Vordergrund zu stehen. SchülerInnen, die ich befragt habe, legen eindeutig mehr Wert auf den Inhalt als auf die Persönlichkeit. Stimmt also die These überhaupt, dass die Wahlen immer mehr zu Persönlichkeitswahlen werden? Spielt die Persönlichkeit eines Kandidaten/ einer Kandidatin wirklich so eine große Rolle wie von vielen Seiten behauptet wird? Ich denke schon, dass die Persönlichkeit ungemein wichtig ist um gewählt zu werden, jedoch nur mit dem Faktor Persönlichkeit ist ein Wahlkampf nicht zu gewinnen.

„(...) wichtig ist die inhaltliche Kompetenz, die soziale Kompetenz und natürlich die Gabe richtig kommunizieren und auftreten zu können. Ich glaube, dass sind die wichtigsten Voraussetzungen. Das alles auf einen Nenner zu bringen ist nicht immer einfach insbesondere umso höher die politische Ebene wird. Je höher die Ebene umso komplexer die Inhalte und umso schwieriger sind die Inhalte an die Bürger zu bringen“, Johanna Mikl-Leitner, Landesrätin NÖ (ÖVP).

Das Ergebnis ist meiner Ansicht nach aufschlussreich, da es aufzeigt, dass die jungen WählerInnen nicht zu unterschätzen sind. Sie haben bereits genaue Vorstellungen darüber, welche Politik ihre Interessen am besten vertritt.

Inhalt und Programm sollte meiner Meinung nach immer vor die Persönlichkeit eines Politikers/ einer Politikerin gestellt werden. Auch hier ist das beste Beispiel dafür Angela Merkel. Selbstverständlich hat Angela Merkel eine starke Persönlichkeit, jedoch sie möchte durch Leistung und mit Inhalten überzeugen. *„Die Entscheidung in der Wahlkabine richtet sich nicht in erster Linie danach, wen man für die interessantere Person hält, wenn man sympathischer findet. Diese Entscheidung folgt allein der Antwort auf die Frage: Wem traue ich für die Zukunft zu, die Dinge so zu verändern, dass sich das Leben besser gestaltet?“* STEINGART und FLEISCHHAUER (2005).

8.1.13. Auswertung: Geschlecht * Überlegungen zu Wahl 2008

Hypothese: Es gibt geschlechtsspezifische Unterschiede zwischen Männern und Frauen bezüglich ihrer Wahlüberlegungen festzustellen.

Gehen Frauen und Männer mit unterschiedlichen Überlegungen zur Wahl? Sprich gibt es einen geschlechterspezifisch erkennbaren Unterschied zwischen Mann und Frau bei ihren Wahlüberlegungen zu erkennen? Dieser Frage möchte ich auf den Grund gehen.

„Bereits in den siebziger Jahren wurde zunächst in den Vereinigten Staaten wie in skandinavischen Ländern eine konstante Geschlechterspaltung (gender gap) im Wahlverhalten beobachtet, die mittlerweile auch in zahlreichen anderen industrialisierten Staaten nachgewiesen wurde“ (PLASSER et al., 2003, S. 132).

Auch in Österreich ist seit den 80er Jahren im österreichischen Wahlverhalten eine geschlechtsspezifische Differenzierung feststellbar. Der gender gap ist in den folgenden Jahren noch zunehmend breiter geworden. Diese geschlechtsspezifische Differenzierung des Wahlverhaltens hat sich in Österreich über drei Phasen vollzogen. In der ersten Phase tendierten Frauen deutlich dazu konfessionelle beziehungsweise mit konservativen Werten vertretene Parteien zu wählen. In der zweiten Phase fand so etwas wie eine Angleichung des Wahlverhaltens von Männern und Frauen statt. Davon profitierte die Sozialdemokratische Partei, da sie dadurch vermehrt Zuspruch bei weiblichen Wählerinnen gewann. Die dritte Phase ist gekennzeichnet durch die geschlechtsspezifische Neuorientierung vor allem von qualifizierten und selbstbewussten Frauen. Abgesehen davon hat die verstärkte Präsenz der rechtspopulistischen Protestparteien in den letzten Jahren verstärkt zu einer weiteren Ausweitung der Geschlechter-Kluft beigetragen. Frauen distanzieren sich eher von rechtspopulistischen Parteien. Darüber hinaus tragen mit Sicherheit die erhöhten Bildungs- und Qualifikationschancen bei jüngeren Frauengenerationen dazu bei, dass eine Ausweitung des gender gap im Wahlverhalten nach wie vor stattfindet. Es herrscht ein aktiveres und selbstbewussteres Rollenverständnis bei Wählerinnen, als die Jahre zuvor. (vgl. PLASSER et al., 2003, S. 100–101)

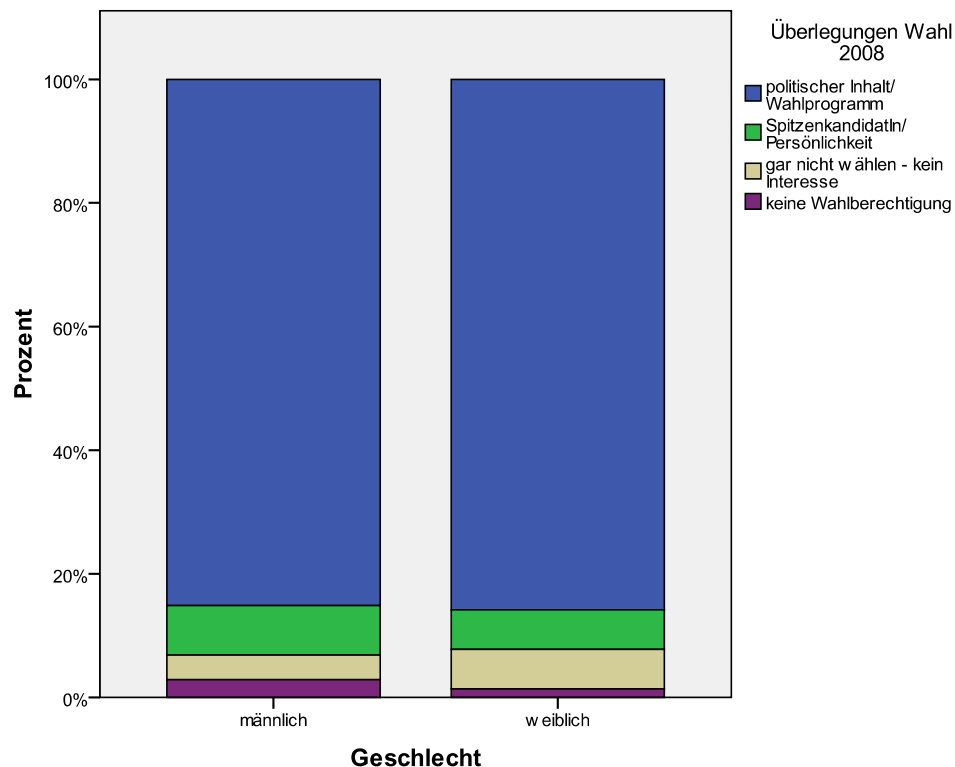


Abbildung 8.12.: Geschlecht * Überlegungen Wahl 2008

Das Ergebnis über einen Zusammenhang zwischen Wahlüberlegung und Geschlecht ist bei meiner Erhebung nicht signifikant. Das heißt, dass meine These über markante Unterschiede zwischen Mann und Frau bei ihren Wahlüberlegungen nicht allgemein gültig ist. In meiner Umfrage geben 85,8% (188) der Frauen bekannt nach politischem Inhalt und Wahlprogramm gewählt zu haben. Auch 85,1% (149) der Männer kreuzen dies an. 6,4% (14) der Jungwählerinnen und 8,0% (14) der Jungwähler wählten nach SpitzenkandidatIn/ Persönlichkeit. Anhand des Ergebnisses kann man sehen, dass es scheinbar bei JungwählerInnen kaum einen geschlechtsspezifischen Unterschied zwischen Mann und Frau gibt.

8.1.14. Auswertung: Geschlecht * Kompetenzen eines Politikers

Hypothese: Frauen legen im Gegensatz zu Männern mehr Wert auf die soziale und emotionale Kompetenzdimension eines Politikers/ einer Politikerin.

Ein weiterer Punkt in meiner Erhebung war es herauszufinden, auf welche Kompetenzdimension eines Politikers/ einer Politikerin seitens der WählerInnen mehr Wert gelegt wird. Ist es eher die soziale und emotionale Kompetenz oder die technische administrative Kompetenz? Zusätzlich ist es auch interessant festzustellen, auf welche

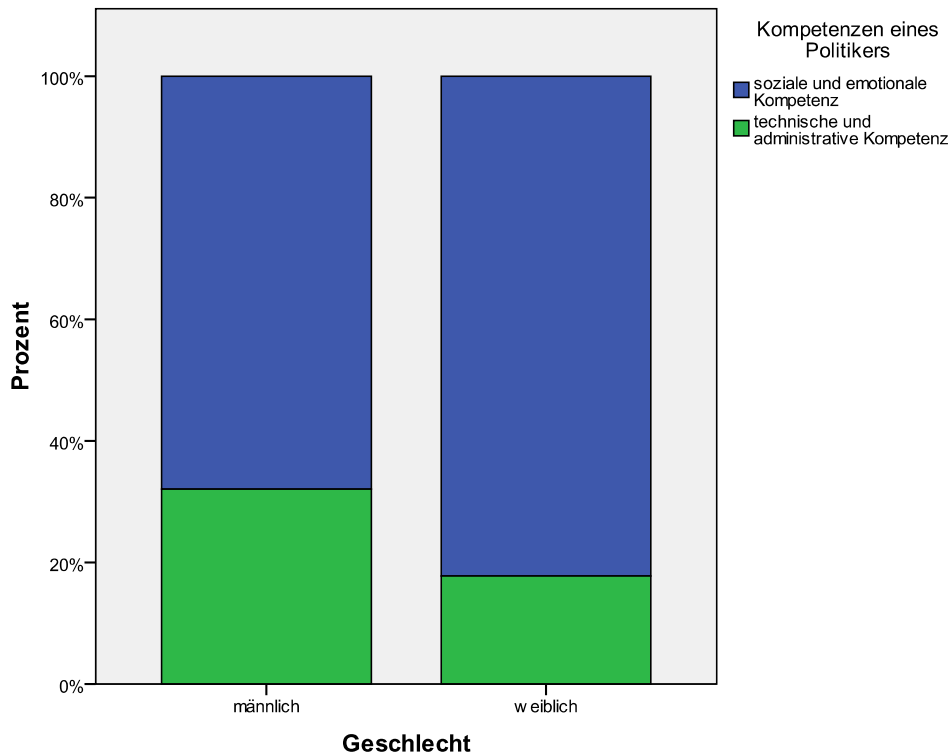


Abbildung 8.13.: Geschlecht * Kompetenzen PolitikerIn

Dimensionen Männer und auf welche Frauen mehr Wert legen. Gibt es diesbezüglich geschlechtsspezifische Unterschiede?

Diese Frage haben 406 der TeilnehmerInnen beantwortet. Davon waren 225 weiblich und 181 männlich. 68,0% (123) der Männer und 82,2% der Frauen kreuzen die soziale und emotionale Kompetenz an. Die technische und administrative Kompetenz, als wichtige Kompetenzdimension geben nur 32,0% (58) der männlichen und 17,8% (40) der weiblichen Befragten an. Das Resultat ist eindeutig. Sowohl Männer als auch Frauen legen gesamt gesehen, nämlich mit 75,9% (308) auf die soziale und emotionale Kompetenz wert. Hingegen nur 24,1% (98) erachten die technische und administrative Kompetenz als wichtig für einen Politiker/ eine Politikerin.

Der Chi-Quadrat Test ergibt, dass eine Signifikanz vorhanden ist. Das bestätigt meine These darüber, dass ein Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Auswahl der Kompetenzdimensionen besteht.

8.1.15. Auswertung: Dimensionen Integrität, Managerfähigkeiten, persönliche Eigenschaften, Öffentlichkeit

Welche Dimensionen muss ein Politiker/ eine Politikerin erfüllen? Bei dieser Frage mussten die Befragten vier Dimensionen (Persönliche Eigenschaften, Integrität, Öff-

fentlichkeit und Managerfähigkeiten) nach ihrer Wichtigkeit reihen. Abbildung 8.14 zeigt auf, welche Dimensionen von wie vielen Personen an erste Stelle gewählt wurde. Das Ergebnis ist eindeutig und zwar: 41,1% reihen Integrität, 31,4% Managerfähigkeiten, 19,9% persönliche Eigenschaften und nur 8,6% der Befragten die Dimension Öffentlichkeit an erster Stelle.

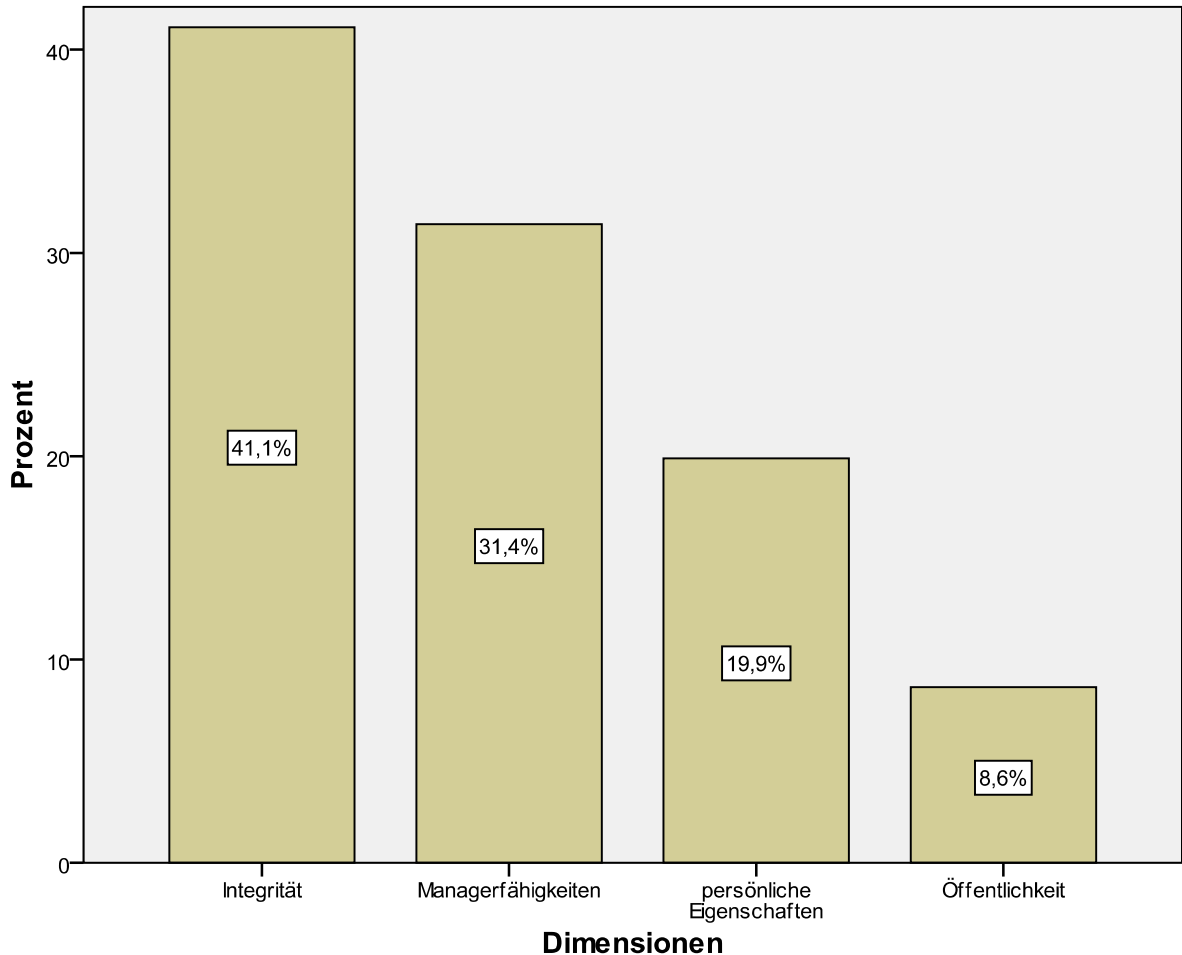


Abbildung 8.14.: Dimensionen

Authentizität, Glaubwürdigkeit und Verantwortungsbewusstsein eines Politikers/ einer Politikerin sind Eigenschaften, die ein Politiker/ eine Politikerin für die Mehrheit der Befragten unbedingt erfüllen muss. Erstaunlich ist die Tatsache, dass persönliche Eigenschaften nur von einem geringen Anteil der Befragten, als wichtigste Kompetenzdimension angesehen wird. Für James D. Barber war die Persönlichkeitsebene von großer Relevanz. Er entwickelte ein personenzentriertes Leadership-Modell mit bestimmenden Variablen wie character, style und world view. Anhand dieser Variablen führte er eine Typologisierung von politischen Führungspersönlichkeiten durch. Bezugnehmend auf das Ergebnis der Wahlüberlegungen, bei der auch nur eine geringe Anzahl der WählerInnen angegeben hat nach Persönlichkeit zu wählen, stelle ich mir die Frage, ob

der Faktor Persönlichkeit mit den dazugehörigen persönlichen Eigenschaften von den Medien und allen politischen Akteuren möglicherweise überschätzt wird. Ich bin davon überzeugt, dass eine Typologisierung politischer Führungspersönlichkeiten anhand der Persönlichkeit durchführbar ist, jedoch für die JungwählerInnen ist scheinbar der Faktor Persönlichkeit nicht ausschlaggebend für den idealtypischen/ die idealtypische PolitikerIn.

8.1.16. Auswertung: Eigenschaften des Politikers/ der Politikerin

Welche Eigenschaften muss der/ die „idealtypische“ PolitikerIn ihrer Ansicht nach besitzen? Die Befragten mussten auch bei dieser Frage eine Reihung nach Wichtigkeit von 1-14 vornehmen. Zur Auswahl standen folgende Eigenschaften: Charisma, Leidenschaft, Persönlichkeit, Authentizität, Glaubwürdigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Kommunikationsfähigkeit, Darstellung, Politische Inszenierung, Image, Ausbildung, Führungsqualität und Problemlösungsfähigkeit.

Um die Reihungen besser zu veranschaulichen, habe ich die drei wichtigsten Eigenschaften ausgewertet, die ein Idealtypus von PolitikerIn in den Augen der JungwählerInnen erfüllen muss.

Anhand der Graphik erkennt man, welche Eigenschaften von wie vielen TeilnehmerInnen an erste Stelle gereiht wurden. 19,5% entschieden sich für die Eigenschaft Verantwortungsbewusstsein, 14,6% für die Eigenschaft Problemlösungsfähigkeit und 12,7% für den Faktor Glaubwürdigkeit. Verantwortung ist ein Merkmal, welche Weber zu den drei wichtigsten Qualitäten, die einen Politiker/ eine gute Politikerin ausmachen zählt. Politische Verantwortung bedeutet für ihn Eigeninteressen hinten anzustellen. Er definiert auch in seiner Abhandlung die Verantwortungsethik, die im politischen Handeln vor der Gesinnungsethik steht.

„Also ich kann nur sagen Verantwortungsgefühl, Augenmaß und Leidenschaft; Leidenschaft käme für mich an dritter Stelle, das halte ich manchmal für hinderlich; aber ich weiß schon mein früherer Pressesprecher hat oft genug gesagt, der Träger der Information ist die Emotion, das würde natürlich mehr für die Leidenschaft sprechen“, Alexander van der Bellen, ehemaliger Bundesparteiobmann (die Grünen).

Als zweit wichtigste Eigenschaften wurden von 18,2% Problemlösungsfähigkeit und mit jeweils 13,6% Glaubwürdigkeit und Verantwortungsbewusstsein angegeben.

Als dritt wichtigsten Eigenschaften für einen Idealtypus von PolitikerIn wurden von 13,6% Problemlösungsfähigkeit, von 12,8% Führungsqualität und von 11,7% Kommunikationsfähigkeit angegeben.

Das Ergebnis ergibt, dass die Eigenschaften Verantwortungsbewusstsein, Glaubwürdigkeit, Problemlösungsfähigkeit, aber auch Führungsqualität und Kommunikationsfähigkeit unter den Top 3 der wichtigsten Eigenschaften zu finden sind.

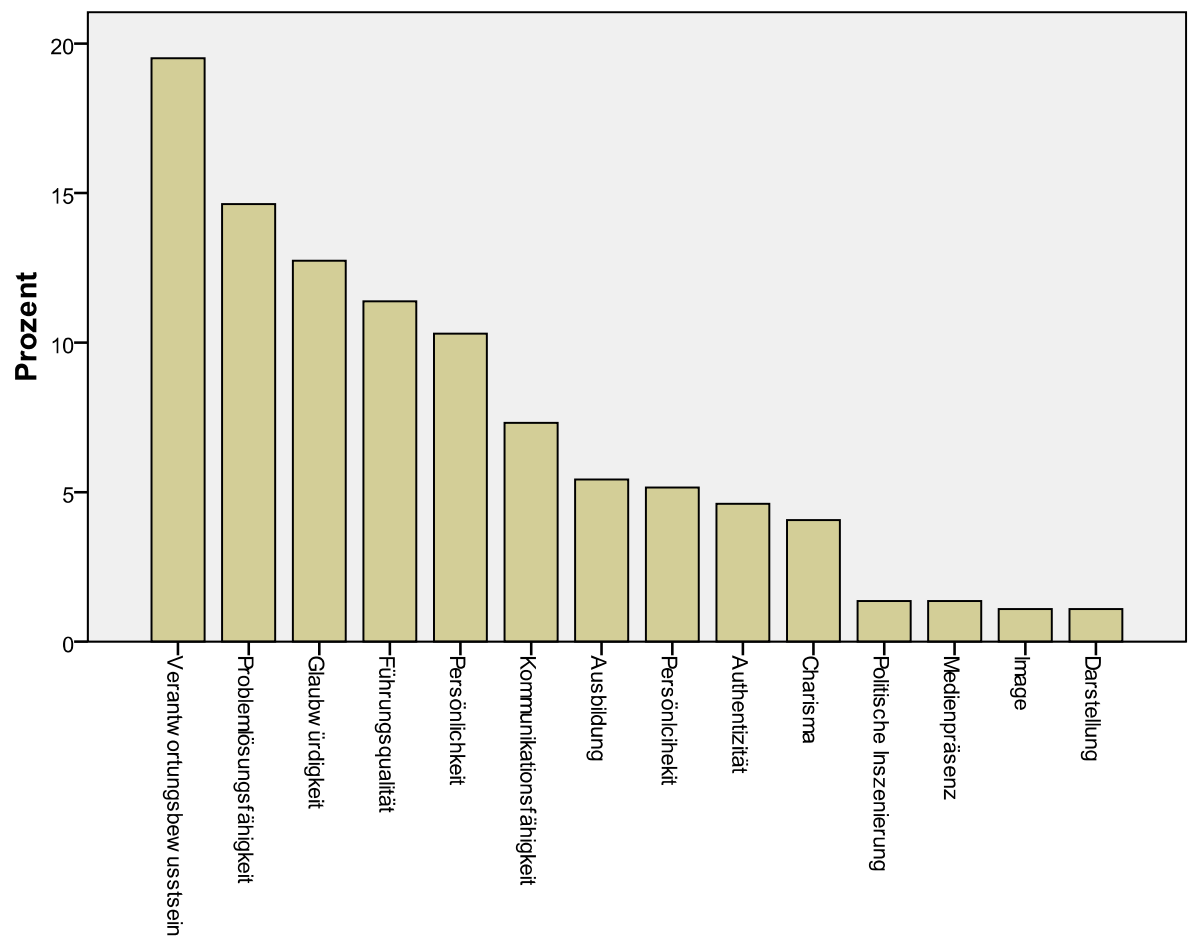


Abbildung 8.15.: Erstwichtigste Eigenschaft

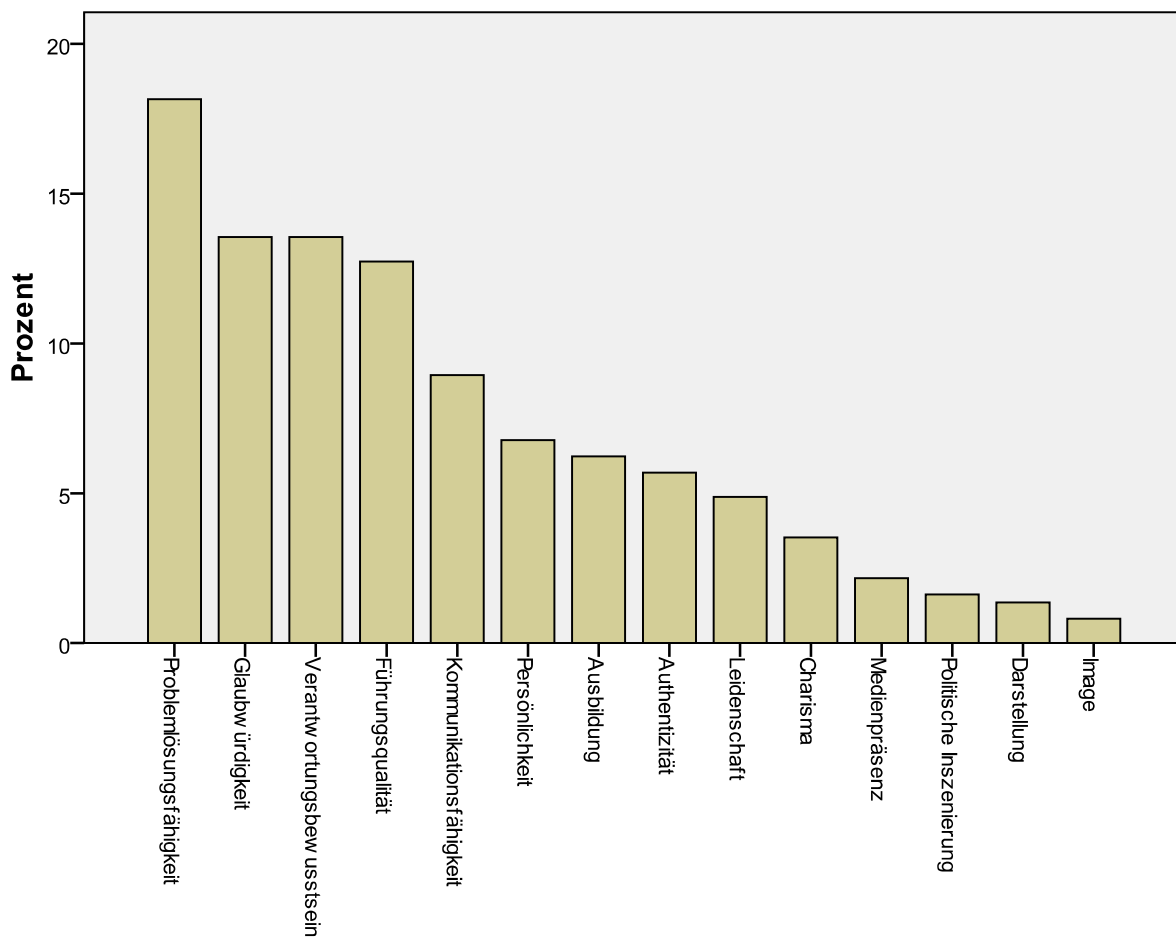


Abbildung 8.16.: Zweitwichtigste Eigenschaft

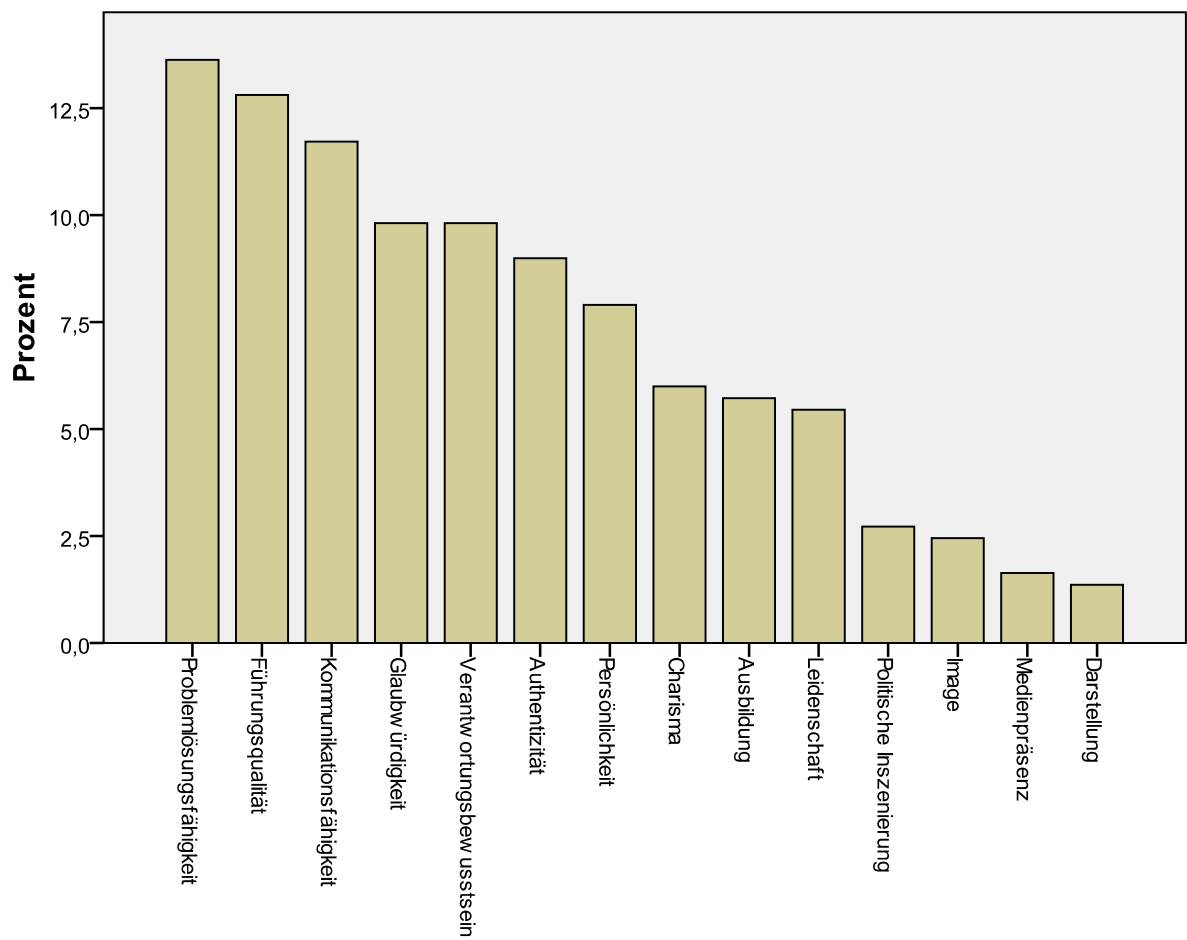


Abbildung 8.17.: Drittwichtigste Eigenschaft

Interessant ist an dieser Stelle auch anzuführen, welche Eigenschaften von den Befragten, als die unwichtigsten gereiht wurden. Die Auswertung ergibt, dass 17,3% Medienpräsenz, danach 15,7% den Faktor Darstellung und 14,6 % die Politische Inszenierung eines Politikers / einer Politikerin als die unwichtigsten Eigenschaften einordnen.

Die von Max Weber vielbetonte Eigenschaft nämlich das Charisma eines Führers, in dem der Gedanke des Berufs als Politiker in seiner höchsten Ausprägung wurzelt, ist bei meiner Erhebung im hinteren Bereich zu finden. Hierbei kann man sich die berechnete Frage stellen, ob Max Weber die Eigenschaft des Charismas in seiner Abhandlung überbewertet oder sich einfach seit damals die gesellschaftliche Wahrnehmung über einen Politiker/ eine Politikerin verändert hat.

Allgemein ist anhand der Auswertung festzustellen, dass die Dimension Öffentlichkeit mit den dazugehörigen Subgruppen in den Augen der jungen WählerInnen nicht für einen Politiker/ eine Politikerin die wichtigste Dimension darstellt. Weitere Reihungen sind der unten abgeführten Tabelle zu entnehmen.

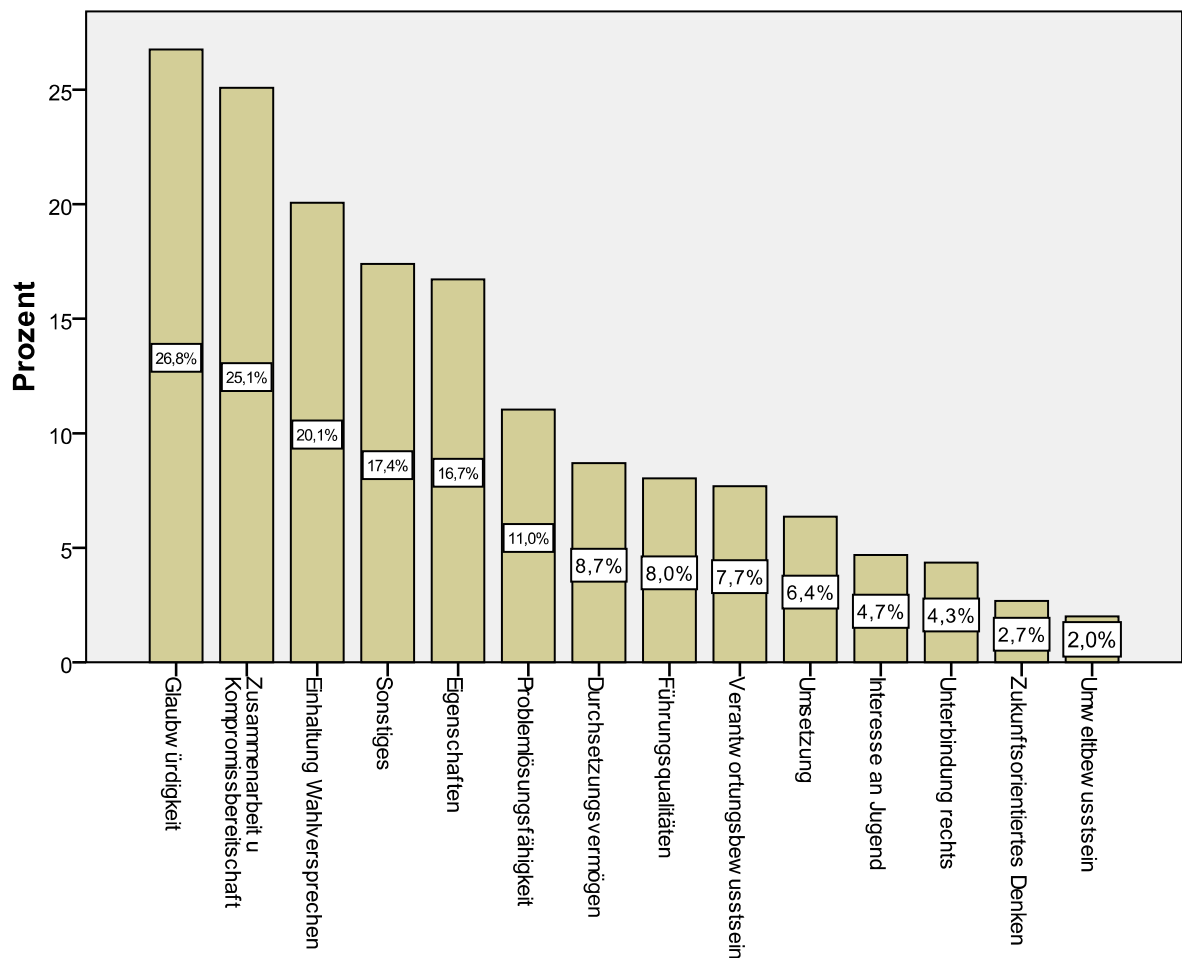
Tabelle 8.2.: Unwichtigste Eigenschaft

	Häufigkeit	Prozent
Medienpräsenz	63	14,9
Darstellung	57	13,4
Politische Inszenierung	53	12,5
Image	47	11,1
Leidenschaft	34	8,0
Charisma	28	6,6
Ausbildung	23	5,4
Authentizität	21	5,0
Persönlichkeit	10	2,4
Problemlösungsfähigkeit	10	2,4
Führungsqualität	8	1,9
Kommunikationsfähigkeit	5	1,2
Glaubwürdigkeit	3	0,7
Verantwortungsbewusstsein	2	0,5
Gültige	364	85,8
Fehlend	60	14,2
Gesamt	424	100,0

8.1.17. Auswertung: Mängel an österreichischen PolitikerInnen

Selbstverständlich ist ein Schwerpunkt meiner Erhebung auch herauszufiltern, was JungwählerInnen an den österreichischen PolitikerInnen zu bemängeln haben. Diese

Frage war offen zu beantworten. Um alle Antworten am besten zu erfassen und auswerten zu können, habe ich diese einzeln ausgezählt und am Schluss in Gruppen geclustert. Trotz der Tatsache, dass es sich um eine offene Frage gehandelt hat, ist diese rege beantwortet worden. Am meisten wurde das Fehlen von Glaubwürdigkeit, dann das Fehlen von Zusammenarbeit und Kompromissbereitschaft und die Nichteinhaltung von Wahlversprechen von den Befragten an österreichischen PolitikerInnen bemängelt. Interessant ist auch die Tatsache, dass relativ viele als Mängel Problemlösungsfähigkeit und Durchsetzungsvermögen angeführt haben. An die Eigenschaft des Durchsetzungsvermögens hätte ich, wenn ich ehrlich bin, gar nicht gedacht. Umso interessanter ist es festzustellen, dass sich scheinbar viele JungwählerInnen durchsetzungsstarke PolitikerInnen wünschen. Die Frage, die sich natürlich stellt ist, ob die Eigenschaft des Durchsetzungsvermögens vielleicht eher in die Gruppe der Führungsqualitäten hineinfällt. Da jedoch so viele explizit das Wort Durchsetzungsvermögen als Mangel niedergeschrieben haben, habe ich mich dafür entschieden diese Eigenschaft als eigene Clustergruppe anzuführen.



8.1.18. Auswertung: Erwartungen an österreichischen PolitikerInnen

Auch bei den Erwartungen an österreichische PolitikerInnen formulierten die Befragten klare und eindeutige Wünsche. Genauso wie bei den Mängeln habe ich auch hier jede Antwort einzeln ausgezählt und danach entsprechend versucht zu clustern. Bei den Erwartungen gibt es zahlreiche unterschiedliche Antworten, die teilweise keiner Gruppierung zuzuordnen sind, sodass an der ersten Stelle die „Erwartung Anderes“ steht. Am zweit häufigsten wurde die Erwartung Glaubwürdigkeit, an dritter Stelle die Problemlösungsfähigkeit und an vierter Position die Erwartung Interesse an der Jugend formuliert. Die weiteren Erwartungen liegen alle prozentuell sehr eng beieinander.

„Das ist schwer zu sagen. Das sie authentisch, glaubwürdig und cool sind. Einfach nicht langweilig“, Heidemarie Rest-Hinterseer (die Grünen).

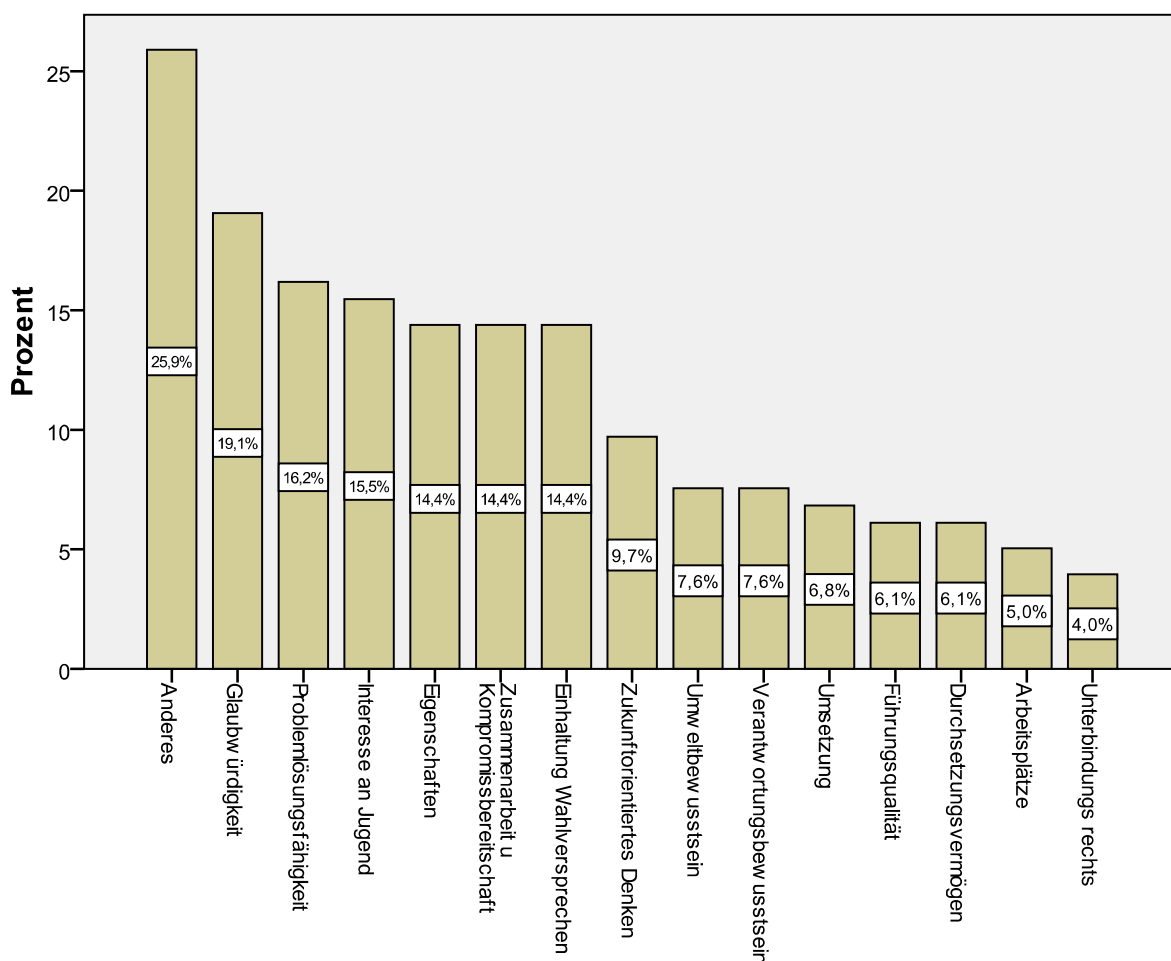


Abbildung 8.19.: Erwartungen PolitikerIn

„Einsatzfreudig sein, offen für Entwicklungen sein, authentisch muss er sein“, Niki Berlakovich, Umwelt- und Landwirtschaftsminister (ÖVP).

„Wichtig für den Idealtypus von Politiker und Politikerin ist, ein Politiker eine Politikerin zum Angreifen zu sein, sodass die Leute den Politiker spüren. Politik zu machen nur vom Bürotisch das funktioniert nicht, man muss sehr viel direkter bei den Leuten sein“, Johanna Mikl-Leitner, Landesrätin NÖ (ÖVP).

8.1.19. Zusammenfassung der Auswertung

- 81,4% der Befragten geben an sich über Tageszeitungen politisch zu informieren. Das Ergebnis ist überraschend, da ich nicht der Meinung war, dass so ein hoher Anteil sich tatsächlich politisch via Printmedien informiert.
- Die Mehrheit der JungwählerInnen in meiner Erhebung kann namentlich keinen österreichischen Politiker/ österreichische Politikerin nennen, der/ die einem in ihren Augen einem Idealtypus entspricht. Josef Pröll (ÖVP) liegt nach der Auszählung an erster Stelle. Bundeskanzler Werner Faymann ist eher im hinteren Bereich der genannten Namen zu finden. Erstaunlich ist für mich auch die Tatsache, dass die Vertreter der Grünen in der Reihung sehr weit hinten liegen. HC Strache liegt bei den namentlichen Nennungen an 2. Stelle.
- Political leadership ist ein Begriff, der noch nicht wirklich bis in die Reihen der Jugendlichen vorgedrungen sein durfte. 30% der TeilnehmerInnen können mit dem Begriff political leadership nichts anfangen.
- Für die Mehrheit der JungwählerInnen sind Talent und stetiges dazulernen vonnöten um den Beruf des Politikers/ der Politikerin erfolgreich meistern zu können.
- Das Phänomen der Quereinsteiger in die Politik wird von den jungen WählerInnen befürwortet.
- 55,4% der Befragten bekunden politisches Interesse zu haben. Darüber hinaus besteht ein Zusammenhang zwischen Schultypus und dem politischem Interesse.
- Es ist kein Stadt- Landgefälle bezüglich des politischen Interesses bei jungen WählerInnen festzustellen.
- Der politische Inhalt und das Wahlprogramm sind grundlegend für Wahlentscheidungen bei Jugendlichen. Inhalt und Wahlprogramm sind somit ausschlaggebender für eine Stimmabgabe als die Persönlichkeit der jeweiligen SpitzenkandidatInnen.
- Die Mehrheit nämlich 75,9% der Befragten legt mehr Wert auf die soziale und emotionale Kompetenzdimension. Nur für 24,1% der TeilnehmerInnen ist die technische und administrative Kompetenz von Relevanz.
- Die Dimension Integrität ist in den Augen der JungwählerInnen weitaus wichtiger als die Dimensionen persönliche Eigenschaften und Öffentlichkeit.

- Eigenschaften wie Verantwortungsbewusstsein, Problemlösungsfähigkeit und Glaubwürdigkeit sind Merkmale die ein idealtypischer Politiker/ eine idealtypische Politikerin unbedingt besitzen muss.
- Faktoren hingegen wie die politische Inszenierung, Image, Medienpräsenz und Darstellung werden von den TeilnehmerInnen nicht als wichtig bewertet. Diese Eigenschaften finden sich daher in der Bewertung der Relevanz im hinteren Bereich.
- Das Fehlen an Glaubwürdigkeit, der Mangel an Kompromissbereitschaft und die Nichteinhaltung von Wahlversprechen werden als die großen Mankos der österreichischen PolitikerInnen genannt.
- JungwählerInnen erwarten von den PolitikerInnen Glaubwürdigkeit, Problemlösungsfähigkeit und vor allem auch das Interesse an der Jugend.
- Führungsqualität als Eigenschaft wird eher marginal von den Befragten wahrgenommen.

8.1.20. Idealtypus von PolitikerIn aus der Sicht von JungwählerInnen

Wie schon bereits bei der Zusammenfassung erwähnt, gibt es für die Mehrheit der Befragten derzeit in Österreich keinen idealtypischen Politiker/ idealtypische Politikerin. Anhand des Auswertungsergebnisses kann versucht werden ein ungefähres Bild eines idealtypischen Politikers/ einer idealtypischen Politikerin zusammenzusetzen.

Der/ die idealtypische PolitikerIn in den Augen der JungwählerInnen muss folgendes mit sich bringen:

- PolitikerIn muss Talent und Bereitschaft haben sich weiterzuentwickeln
- Quereinsteigende PolitikerInnen sind positiv zu bewerten, da sie vielfältige Erfahrungen und Know- How mitbringen, welches im politischen Alltag gut eingesetzt werden kann.
- Für einen Politiker/ eine Politikerin ist Persönlichkeit nicht gezwungenermaßen das Wichtigste. Alles rund um die persönliche Vermarktung wird eher von der Jugend abgelehnt. Der Inhalt der Politik ist von Relevanz.
- Integrität ist für die Jugendlichen die wichtigste Dimension. PolitikerInnen sollen glaubwürdig, authentisch und verantwortungsbewusst sein.
- Der idealtypische Politiker/ die idealtypische Politikerin setzt sich aus den Eigenschaften wie Verantwortungsbewusstsein, Problemlösungsfähigkeit, Glaubwürdigkeit sowie Führungsqualität zusammen.

9. Conclusio

Mit meiner Arbeit habe ich versucht von der Antike bis jetzt die Vorstellungen und Gedanken über den idealtypischen Politiker/ die idealtypische Politikerin zu beleuchten und näher zu analysieren. Seit der Antike hat man sich nämlich bereits mit Fragen rund um die Führungsqualität beschäftigt. Seither gibt es unterschiedliche Idealkonzepte, die sich mit der politischen Elite und der bestmöglichen politischen Führung auseinandersetzen.

Vor allem in den letzten Jahren ist aufgrund des zunehmenden Interesses an Bewertungsmethoden über Regierungen und Führungspersönlichkeiten das Konzept rund um political leadership in den Blickpunkt der politikwissenschaftlichen communities gerückt. Die Grundbasis für eine politikwissenschaftliche Analyse über political leadership stellen der normative, empirische, strukturelle und interaktionistische Ansatz dar.

Die Theorie mit der Praxis zu verbinden war mir ein großes Anliegen. Daher habe ich mich dazu entschieden eine Umfrage mit JungwählerInnen durchzuführen um herauszufinden, wie die Perzeption junger WählerInnen zum Idealtypus österreichischer Politiker/ österreichische Politikerin aussieht. Die Umfrage umfasste mehrere Bereiche: das politische Interesse von JungwählerInnen, Stadt- und Landtendenzen, Wahlüberlegungen, Begriff political leadership, Meinung zu Quereinsteigern, Ansichten über Politiker als Beruf, Kompetenzen und Eigenschaften eines Politikers/ einer Politikerin, Mängel und Erwartungen an PolitikerInnen.

Die Auswertung ergab einige interessante und überraschende Ergebnisse, die über die Erwartungen und Vorstellungen junger WählerInnen an die österreichischen PolitikerInnen Auskunft geben. Eines der aussagekräftigsten und wesentlichsten Ergebnisse der Erhebung ist mit Sicherheit die von den Befragten durchgeführte Reihung über die wichtigsten und unwichtigsten Eigenschaften die ein Politiker/ eine Politikerin erfüllen muss. Verantwortungsbewusstsein, Problemlösungsfähigkeit, Glaubwürdigkeit sowie Führungsqualität sind die Merkmale, die die JungwählerInnen als wichtigste Eigenschaften für einen Politiker/ eine Politikerin angegeben haben. Alle Merkmale die in die Dimension Öffentlichkeit fallen, wurden eher von den JungwählerInnen nicht als überaus wichtig bewertet.

Die Erhebung hat des weiteren auch sehr schön aufgezeigt, dass die JungwählerInnen teilweise total von den Erwachsenen hinsichtlich ihres politischen Wissens und Interesses unterschätzt werden. Die Mehrheit der jungen Befragten hat bereits genaue Vorstellungen und Erwartungen an den österreichischen Politiker/ die österreichische

Politikerin. Ich denke daher, dass die Einbindung der JungwählerInnen an demokratischen Entscheidungsprozessen sowohl für den Staat als auch für die Gesellschaft unumgänglich ist und durchaus positive Effekte erzielen kann. Daher ist das Bildungssystem umso mehr aufgefordert, dass ganzheitliche Erleben von Demokratie in jeglicher Hinsicht zu fördern. Man darf nie den Aspekt außer Acht lassen, dass die JungwählerInnen die Zukunft darstellen und es daher umso wichtiger ist zu wissen, wie der idealtypische Politiker/ die idealtypische Politikerin in den Augen der JungwählerInnen aussieht.

Trotz meiner Auswertungsergebnisse, die mit Sicherheit gut aufzeigen, welche Idealvorstellungen Jugendliche über PolitikerInnen und die Politik selbst haben, bin ich dennoch der Ansicht, dass jeder einzelne seine/ ihre eigene idealtypische Vorstellung über einen Politiker / eine Politikerin hat. Mit Hilfe solch einer wie von mir durchgeführten Erhebung kann man versuchen die wichtigsten Variablen herauszufiltern und Tendenzen zu analysieren.

Für mich persönlich gibt es so etwas wie den idealtypischen Politiker/ idealtypische Politikerin nicht. Ich denke, dass viele Eigenschaften und Qualitäten vonnöten sind um sich dem Bild des perfekten Politiker/ der perfekten Politikerin annähern zu können.

„Sowas gibt es nicht. Das gibt es deswegen nicht, weil kein Politiker 100% der Bevölkerung der Wähler und Wählerinnen ansprechen kann, sondern nur eine bestimmte Gruppe“, Alexander van der Bellen, ehemaliger Bundesparteiobermann (die Grünen).

Trotz der Tatsache, dass es für mich nicht einen idealtypischen Politiker / eine idealtypische Politikerin gibt, habe ich mein persönliches Idealbild eines Politikers/ einer Politikerin gedanklich versucht zusammenzusetzen. Folgende Eigenschaften muss mein Politiker/ meine Politikerin mit sich bringen um in meinen Augen einem Idealtypus zu entsprechen: Verantwortungsbewusstsein, Authentizität, Glaubwürdigkeit, Führungsqualität, Tragen einer Vision und Volksnähe!

Um den Kreis der Arbeit zu schließen, versuche ich an dieser Stelle das von mir anfangs erwähnte Zitat, ob die Regierungskunst nach wie vor an der Stelle tritt und kaum besser geübt wird als vor drei- oder viertausend Jahren zu beantworten. Meiner Ansicht nach hat sich die Regierungskunst in einigen Bereichen wie beispielsweise mit der Herausbildung von demokratischen Systemen und den damit verbundenen Kontrollinstrumenten weiterentwickelt. Auch kommunikationstechnisch hat sich extrem viel verändert. Die Kommunikationskanäle haben sich extrem ausgeweitet und sind viel schnelllebiger geworden.

Trotz dieser wichtigsten Weiterentwicklungen stelle ich nach wie vor in Frage, ob die Regierungskunst tatsächlich besser ausgeübt wird. Denn noch immer stellen sich die Wissenschaftler von heute dieselben Fragen wie schon zu Platons Zeiten. Die Fragen nach dem politischen Idealbild und nach der bestmöglichen Führung sind nach wie vor unbeantwortet.

Literaturverzeichnis

- ARISTOTELES (2003). *Politik*. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Hamburg,.
- BERNER, WINFRIED (2006). *Glaubwürdigkeit: Das wertvollste Gut eines Top Managers*. <http://www.umsetzungsberatung.de/geschaeftsleitung/glaubwuerdigkeit.php>.
- BERNSTEIN, ADAM (2004). *Washington Post – James Barber Dies; Studied Presidents’ Psyches*. <http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/articles/A21922-2004Sep14.html>.
- BEYRL, MARIA und P. FLOOH (2006). *Politische Kommunikation in Österreich - Generalverdacht der Inszenierung?*. Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 4:391–405.
- BMI (2007). *Bundesministerium für Inneres*. http://www.bmi.gv.at/bmireader/_articlepages/artikel_smallpics.aspx?id=765541554674335A3447553D&textversion=0&inctop=.
- BURNS, JAMES MACGREGOR (1978). *Leadership*. Harper & Row, USA,.
- CLARK, KENNETH B. (1978). *Review of the book “Leadership” by James MacGrogor Burns*. City News.
- DETH, VAN (2006). *Vergleichende Politikwissenschaft. Ein einführendes Studienhandbuch*, Kap. Vergleichende politische Partizipationsforschung, S. 167–187. VS Verlag.
- EILFORT, M. (2006). *Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest. Eine studienorientierte Einführung*, Kap. Wahlenthaltung: Ein vielschichtiges Phänomen mit wachsender Bedeutung, S. 55–73. Barbara Budrich.
- FILZMAIER, PETER und C. KLEPP (2009). *Mehr als Wählen mit 16: Empirische Befunde zum Thema Jugend und Politische Bildung*. Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 3:341–357.
- GRASSETT, NICO und K. R. KORTE (2007). *Führung in Politik und Wirtschaft*. VS Verlag, Essen,.
- HELMS, LUDGER (2000). *Politische Führung als politikwissenschaftliches Problem*. Politische Vierteljahresschrift, Heft 3:411–434.

- HEUER, WOLFGANG (2006). *Bundeszentrale für politische Bildung - Politik und Verantwortung*. http://www.bpb.de/publikationen/PJ1EDQ,5,0,Politik_und_Verantwortung.html.
- HOLD, ASTRID und KURSTEILNEHMER (2008). *Umfrage: Qualifikation und Kompetenz in der Politik*. Technischer Bericht, Institut für Politikwissenschaft (PS Political Leadership), Wien.
- JANKOWITSCH, REGINA MARIA (2005). *Ich trete an! 10 Erfolgsfaktoren für alle, die gewählt werden wollen*. Ueberreuter, Wien,.
- JANKOWITSCH, REGINA MARIA (2006a). *ÖGPW 3-Länder-Tagung „Politik und Persönlichkeit“*. http://www.oegpw.at/tagung06/papers/ak5_jankowitsch.pdf.
- JANKOWITSCH, REGINA MARIA (2006b). *Leadership-Aspekte - vor dem Hintergrund eines Vergleichs mit den USA*. In: *ÖGPW 3- Länder Tagung*, Wien,. *ÖGPW 3-Länder Tagung*.
- JANKOWITSCH, REGINA MARIA (2008). *Political Leadership: Annäherungen aus Wissenschaft und Praxis*. Polisphäre.
- KERTZER, DAVID (1998). *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch*, Kap. Ritual, Politik und Macht, S. 365–379. VS Verlag.
- KNAUER, R and B. STURZENHECKER (2005). *Partizipation im Jugendalter*, pp. 63–94. Barbara Bundrich.
- KORTE, KARL-RUDOLF (2003). *Information und Entscheidung. Kommunikationsmanagement der politischen Führung*, Kap. Maklermacht. Der personelle Faktor im Entscheidungsprozess von Spitzenakteuren, S. 15–28. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden.
- KOUZES, JAMES S. and B. Z. POSNER (2003). *Credibility - How leaders gain and lose it, why people demand it*. San Francisco.
- LIEBHART, KARIN (2007/2008). *Unterlagen zum Proseminar: Qualitative Sozialforschung – Qualitative Interviews und Gruppendiskussionen*. <http://homepage.univie.ac.at/karin.liebhart/index1.htm>.
- LUHMAN, NIKLAS (1996). *Die Realität der Massenmedien..*
- MACHIAVELLI, NICCOLO (2007). *Discorsi Gedanken über Politik und Staatsführung*. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart,.
- MEYER, THOMAS (1992). *Die Inszenierung des Scheins*. Frankfurt/M.
- MISHRA, ROBIN (2009). *Rheinischer Merkur – Die Alphatiere sind müde*. <http://www.merkur.de/index.php?id=33085>.
- NIGISCHER, SANDRA (2009). *Parteipolitik ist uncool*. Die Furche.

- NRW TV (2009). *Das Charisma der Spitzenkandidaten*. http://www.nrw.tv/sendungen/background/wahl_2009_das_charisma_der_spitzenkandidaten.
- PELINKA, ANTON (1997). *Leadership: Zur Funktionalität eines Konzepts*. Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 4:369–376.
- PFETSCH, FRANK R. (2003). *Theoretiker der Politik*. Wilhelm Fink Verlag GmbH & Co KG, Paderborn.
- PLASSER, FRITZ, P. A. ULRAM, and G. SEEGER (2003). *Erdurutschwahlen: Momentum, Motive und neue Muster im Wahlverhalten*, pp. 97–157. WUV, Wien,.
- POLLAK, JOHANNES, U. SARCINELLE, A. ZIMMER und F. SAGER (2008). *Politik und Persönlichkeit*. Facultas, Wien.
- ROBERT, LORENZ und M. MICUS (2009). *Spiegel Online Politik – Politische Quereinsteiger*. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,618503,00.html>.
- ROLL, EVELYN (2006). *Die Erste. Angela Merkels Weg zur Macht*..
- ROSENBERGER, SIGRID ELISABETH (2005). *Der Faktor Persönlichkeit in der Politik*. VS Verlag, Wien,.
- ROSENBERGER, SIGRID ELISABETH (2006). *Was bestimmt Political Leadership? Eine Theorie-Verortung zwischen Subjekt und System*. Wien. ÖGPW 3-Länder-Tagung - „Politik und Persönlichkeit“.
- SCHWARZER, STEVE, M. ZANDONELLA, E. ZEGLOVITS, F. PERLOT und U. KOZELUH (2009). „Wählen mit 16“ *Eine Post Election Study zur Nationalratswahl 2008*. Technischer Bericht, SORA und Institut für Strategieanalysen, Wien.
- SCHWARZER, STEVE und E. ZEGLOVITS (2009). *Wissensvermittlung, politische Erfahrungen und politisches Bewusstsein als Aspekte politischer Bildung sowie deren Bedeutung für politische Partizipation*. Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 3:325–341.
- STEINGART, GABOR und J. FLEISCHHAUER (2005). *Spiegel Online – Ich will Kanzlerin der Deutschen werden*. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-41179077.html>.
- STEINLEIN, CHRISTINE (2006). *Online Focus – Charisma. Angeboren oder erlernbar*. http://www.focus.de/wissen/bildung/charisma/charisma_aid_27175.html.
- TELTSCHER, FRIEDRICH (2009). *Wiener Zeitung - Authentizität in der Politik*.
- TUCHMANN, BARBARA (2006). *Die Torheit der Regierenden - Von Troja bis Vietnam*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.
- VETTER, ANGELIKA und F. BRETTSCHEIDER (1998). „Idealmaße“ für Kanzlerkandidaten. ZUMA Nachrichten, 43:90–115.
- WEBER, MAX (1992). *Politik als Beruf*. Reclam.

- WIKIPEDIA (2009a). *Wikipedia Authentizität*. <http://de.wikipedia.org/wiki/Authentizität>.
- WIKIPEDIA (2009b). *Wikipedia Gesinnungsethik*. <http://de.wikipedia.org/wiki/Gesinnungsethik>.
- WIKIPEDIA (2009c). *Wikipedia Leidenschaft*. <http://de.wikipedia.org/wiki/Leidenschaft>.
- WIKIPEDIA (2009d). *Wikipedia Spin Doctor*. http://de.wikipedia.org/wiki/Spin_Doctor.
- WIKIPEDIA (2009e). *Wikipedia Verantwortungsethik*. <http://de.wikipedia.org/wiki/Verantwortungsethik>.

A. Anmerkungen

Ich habe mich bemüht, alle zitierten Passagen zu belegen. Sollte mir dennoch Fehler unterlaufen sein, ersuche ich um Meldung bei mir.

Des weiteren habe ich aus Gründen der leichteren Lesbarkeit — vor allem in Hinblick auf die Vermeidung einer ausufernden Verwendung von Pronomen — mich dazu entschlossen die meisten geschlechtsbezogenen Wörter in eingeschlechtlicher Form zu verwenden. Ausnahmeworte sind: Politiker, alle Formen von Wähler und Teilnehmer. Alle anderen männlich bezogenen Bezeichnungen gelten gleichwertig auch für Frauen.

B. Fragebogen

Auf den folgenden Seiten befindet sich der Fragebogen meiner Erhebung im Originalwortlaut.

Ich bin Studentin an der Universität Wien/ Institut für Politikwissenschaft und möchte Sie bitten bei der Umfrage für meine Diplomarbeit zu dem Thema **„Untersuchung zur Perzeption (=Wahrnehmung) junger WählerInnen in Wien und Niederösterreich zum „Idealtypus“ österreichischer PolitikerInnen“** mitzumachen. Ziel dieser Studie ist es herauszufinden, ob es für junge WählerInnen so etwas wie einen Idealtypus von PolitikerInnen gibt und, ob sich die Vorstellungen eines/einer etwaigen Idealpolitikers/in sich auf den unterschiedlichen politischen Ebenen unterscheiden.

Anonymität ist selbstverständlich garantiert, sämtliche Informationen werden vertraulich behandelt.

Bitte beachten Sie folgendes:

Es dürfen ausnahmslos nur SchülerInnen teilnehmen, die bereits wahlberechtigt sind und die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen.

Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!

Teil A: Statistik

Geschlecht

- ☐ Weiblich
- ☐ Männlich

Alter _____

Wie groß ist Ihre Heimatgemeinde?

- ☐ Bis 1.000 EinwohnerInnen
- ☐ 1.000 bis 20.000 EinwohnerInnen
- ☐ 20.000 bis 100.000 EinwohnerInnen
- ☐ 100.000 bis 1.000.000 EinwohnerInnen
- ☐ über 1.000.000 EinwohnerInnen

Schulform

- ☐ Kolleg
- ☐ Allgemein Höhere Schule (AHS)
- ☐ Berufsbildende Höhere Schule (BHS)
- ☐ Berufsbildende Mittlere Schule (BMS)
- ☐ Berufsschule (BS)

Teil B: Allgemein

1. Sind Sie politisch interessiert?

- ☐ Ja
- ☐ Einwenig
- ☐ Nein

2. Welche Medien ziehen Sie für die politische Informationsgewinnung heran?

- | | | |
|-------------------------------------|----------------------------------|--|
| <input type="radio"/> Tageszeitung | <input type="radio"/> Internet | <input type="radio"/> Schule |
| <input type="radio"/> Zeitschriften | <input type="radio"/> TV | <input type="radio"/> Gar nichts |
| <input type="radio"/> Bücher | <input type="radio"/> Elternhaus | <input type="radio"/> Sonstiges,
Was? _____ |

3. Glauben Sie, dass es so etwas wie einen/eine „idealen“/„ideale“ Politiker/ Politikerin gibt?

- ☐ Ja
- ☐ Weiß nicht
- ☐ Sicher Nicht

4. Welcher/Welche Politiker/in heute entspricht ihrer Ansicht nach am ehesten dem idealen/der idealen österreichischen Politiker/Politikerin?

- ☐ _____

5. Nach welcher Überlegung haben Sie bei der Nationalratswahl 2008 gewählt?

- ☐ Nach politischem Inhalt/ Wahlprogramm
- ☐ Nach SpitzenkandidatIn/ Persönlichkeit
- ☐ Ich war gar nicht wählen, weil es mich nicht interessiert hat
- ☐ Ich war nicht wählen, weil ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht wahlberechtigt war

6. Was fällt Ihnen spontan zu dem Begriff „political leadership“ ein?

- ☐ _____

Teil C: PolitikerIn als Beruf

7. Glauben Sie, dass sich SchauspielerInnen leichter in der Politik tun (z.B. Arnold Schwarzenegger)?

- ☐ Ja, bestimmt
- ☐ Vielleicht
- ☐ Nein

8. Glauben Sie, dass man den Beruf des Politikers bzw. der Politikerin erlernen kann oder diesen Beruf nur mit Talent erfolgreich bewältigen kann?

- ☐ Jeden Beruf kann man erlernen
- ☐ Es zählt nur das Talent. Ohne Talent ist erfolgreiches Politikerdasein nicht möglich
- ☐ Sowohl Talent als auch ein Lernprozess sind vonnöten um erfolgreich zu sein

9. Was halten Sie von QuereinsteigerInnen in der Politik?

- ☐ Gute Idee, da diese neue Ideen und oftmals viel Erfahrung einbringen können
- ☐ Schwachsinn, die haben doch keine Ahnung, was politisches Arbeiten bedeutet
- ☐ Ich kann mit dem Begriff Quereinsteiger gar nichts anfangen

10. Welche Dimensionen muss ein/eine Politiker/in Ihrer Ansicht nach erfüllen?

Bitte nach Wichtigkeit reihen von 1-4 (1=das Wichtigste, 4= das am wenigsten Wichtigste)

- ☐ Persönliche Eigenschaften (Charisma, Leidenschaft, Persönlichkeit)
- ☐ Integrität (Authentizität, Glaubwürdigkeit, Verantwortungsbewusstsein)
- ☐ Öffentlichkeit (Medienpräsenz, Kommunikationsfähigkeit, Darstellung, politische Inszenierung, Image)
- ☐ Managerfähigkeiten (Ausbildung, Führungsqualität, Problemlösungsfähigkeit)

11. Welche Eigenschaften muss der ideale/die ideale Politiker/in ihrer Ansicht nach besitzen?

Bitte nach Wichtigkeit reihen von 1-14 (1= das Wichtigste, 14=das am wenigsten Wichtigste)

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Charisma | <input type="checkbox"/> Kommunikationsfähigkeit |
| <input type="checkbox"/> Leidenschaft | <input type="checkbox"/> Darstellung |
| <input type="checkbox"/> Persönlichkeit | <input type="checkbox"/> Politische Inszenierung |
| <input type="checkbox"/> Authentizität | <input type="checkbox"/> Image |
| <input type="checkbox"/> Glaubwürdigkeit | <input type="checkbox"/> Ausbildung |
| <input type="checkbox"/> Verantwortungsbewusstsein | <input type="checkbox"/> Führungsqualität |
| <input type="checkbox"/> Medienpräsenz | <input type="checkbox"/> Problemlösungsfähigkeit |

12. Auf welche der beiden Kompetenzdimensionen legen Sie mehr Wert bei einem/einer Politiker/in?

- ☐ Soziale und emotionale Kompetenz
- ☐ Technische und administrative Kompetenz

13. Welche Mängel an den österreichischen PolitikerInnen können Sie feststellen?

Bitte antworten/Offene Frage

14. Welche Ansprüche und Erwartungen haben sie als junge WählerInnen an den/die österreichischen/österreichische Politiker/in?

Bitte antworten/Offene Frage

C. Abstract

C.1. Deutsch

Das Thema meiner Diplomarbeit ist eine Untersuchung zur Perzeption junger WählerInnen in Wien und Niederösterreich zum Idealtypus österreichischer Politiker/ österreichische Politikerin. Ziel ist es herauszufinden, welche Qualitäten ein Politiker/ eine Politikerin aus der Sicht von JungwählerInnen erfüllen muss um dem Politikerideal zu entsprechen.

Seit der Antike hat man sich bereits mit Fragen rund um die Führungsqualität beschäftigt. Seither gibt es unterschiedliche Idealkonzepte, die sich mit der politischen Elite und der bestmöglichen politischen Führung auseinandersetzen. Ein geschichtlicher Abriss von Platon bis hin zu James McGregor Burns gibt einen guten Überblick über diverse Ideen und Vorstellungen eines Politikers/ einer Politikerin.

Das zunehmende Interesse an Bewertungsmethoden über Regierungen und Führungspersönlichkeiten fordert eine Auseinandersetzung mit dem Konzept rund um political leadership. Führungsqualität zählt zu den Klassikern in der internationalen Politikwissenschaft. Trotzdem ist der Umgang mit leadership im politischen Bereich nach wie vor nicht so etabliert wie beispielsweise in Wirtschaftskreisen.

Nicht nur die Führungsqualität, sondern einige andere Eigenschaften bilden eine wichtige Grundlage um sich dem/ der idealtypischen PolitikerIn annähern zu können. Anhand von vier Hauptdimensionen (Persönliche Eigenschaften, Integrität, Öffentlichkeit, Managerfähigkeiten) mit ihren jeweiligen Subgruppen werden diese Qualitäten näher beleuchtet und analysiert.

Die durchgeführte Umfrage mit JungwählerInnen soll die Theorie mit der Praxis verbinden. Denn mit der Herabsetzung des Wahlalters auf 16 Jahre im Jahr 2007 hat die politische Kompetenz von JungwählerInnen an Relevanz gewonnen und ist in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es kaum Daten und Fakten zu den Einstellungen von Jugendlichen zur Politik. Diverse Schlussfolgerungen wurden aus allgemeinen Wertestudien sowie aus Wahlstudien gezogen.

Die forschungsleitenden Fragen sind: Gibt es für junge WählerInnen so etwas wie ein Idealypus von PolitikerIn? Welche Qualitäten sind für einen Politiker/ eine Politikerin notwendig um dem Politikerideal nahe zu kommen. Darüber hinaus werden auch Bereiche wie das politische Interesse von JungwählerInnen, Stadt- und Landtendenzen,

Wahlüberlegungen, Begriff political leadership, Meinung zu Quereinsteigern, Ansichten über Politiker als Beruf, Kompetenzen und Eigenschaften eines Politikers/ einer Politikerin, Mängel und Erwartungen an PolitikerInnen untersucht.

Der Beruf des Politikers/ der Politikerin ist extrem facettenreich und beschäftigt wie vor schon 1000 Jahren die Wissenschaftler, Fachcommunities und politische Akteure von heute.

C.2. English

The subject-matter of the current paper is to examine young voters' perception concerning the ideality of Austria's politicians in Vienna and Lower Austria. The goal is to determine which qualities politicians need to possess in order to fit young voters' ideal political image.

Questions concerning leaders and their capabilities have been posed since antiquity. Different idealities have been defined, that deal with politically elite persons and their leadership. A historical outline from Plato over James McGregor Burns presents an overview concerning different ideas and images of politicians.

Increasing interest for evaluation principles of governments and political leaders demand debates concerning leadership concepts. Political leadership belongs to the classics of international political science. Nevertheless, the handling of political leadership is not as established as it is for instance in economics, for which there are different reasons.

Not just leadership qualities, also other characteristics are important for building a foundation as an ideal politician. Based on the elaboration of four dimensions (personal characteristics, integrity, publicity, manager capabilities) and their corresponding subtypes these qualities will be analysed more closely in the current study.

To connect theory with practice an evaluation of young voters was conducted. Since the legal voting age was lowered to 16 in the year 2007, the political understanding of young voters has become more relevant and draws more public interest. Until now data and facts concerning young voters' political values have barely been collected. Diverse conclusions have been drawn from general value and election studies. Since then the interest concerning adolescents' political education and political participation has significantly increased.

Due to this development, questions concerning young voters' ideal image of politicians and their necessary qualities have been posed. The study examines different aspects: young voters' political interest, differences between city and country, election thoughts, the concept of political leadership, opinions concerning different professions, politician as a career, competencies and characteristics of politicians, deficits and expectations concerning politicians.

The job as a politician is extremely diverse and preoccupies present scientists, professionals and political protagonists, just like 1000 years ago.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Astrid-Marietta Hold
Neudauerstraße 32
3420 Kritzensdorf

Tel.: 0650 560 55 01
E-Mail: astrid_hold@hotmail.com

Geb. am 15.02.1984 in Wien
Ledig, deutsch

Schulbildung

08/1990–06/2002 Grundschule und Gymnasium in Klosterneuburg (Wahlpflichtfächer: Biologie und Französisch)

Studium

2004–jetzt Politikwissenschaften an der Universität Wien
02/2009 Erhalt eines Leistungsstipendiums
2002–2004 Humanmedizin

Berufserfahrung

12/2008–jetzt Umweltministerium, Ministerbüro Berlakovich, Assistenz der persönlichen Pressesprecherin des Bundesministers
04/2007–12/2008 Verlagshaus der Ärzte Gesellschaft für Medienproduktion und Kommunikationsberatung GmbH
06/2007–08/2007 Österreichische Ärztekammer
10/2006–03/2007 Symbolon GmbH
05/2006–09/2006 Aushilfstätigkeit in der Kultur Tourismus Marketing Abteilung des Stiftes Klosterneuburg
11/2005–01/2006 Wirtschaftstreuhänder Folterbauer

05/2004–07/2005	geringfügige Beschäftigung im Stiftsmuseum Klosterneuburg
Sommer 2002–2005	Krankenhaus Klosterneuburg als Ferialaushilfe
08/2000	Sekretariat in der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt (AU-VA)

Fremdsprachen Englisch sehr gut, Französisch gut

Sprachkurse

2001	International Language Schools of Canada- Vancouver (3 Wochen)
1998	Rydal School - Wales (4 Wochen)

Computerkenntnisse

Office (Word, Excel, Power Point)
 Microsoft Outlook
 Datenbank Access
 SPSS Statistik- und Analysesoftware
 Typo3

Sonstiges

2009–jetzt	Mitarbeit Sektion Political Leadership (Österreichische Gesellschaft für Politikwissenschaft)
10/2007–02/2008	Mitarbeit bei der Studie: „Political Leadership – Qualifikation, Kompetenz und Leistung im Spiegel der Erwartungen der WählerInnen“

Klosterneuburg, 13. März 2010